Marcus Tullius Cicero's
Werke.

Zwölftes Bändchen.

Drei Bücher über das Wesen der Gottheit.

Uebersetzt
von
Dr. Georg Heinrich Moser,
Rector und Professor am Königlich Württembergischen
Gymnasium zu Ulm.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1829.

Marcus Tullius Cicero's

Werke.

Dritte Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1829.

Einleitung.

Unmittelbar nach den Tusculanischen Untersuchungen, oder richtiger, Unterhaltungen, in welchen Cicero seine Ansichten über höchst wichtige Angelegenheiten des menschlichen Gemüthes und über die Quellen seiner Beruhigung ausgesprochen hatte, wendete er sich (im Gefühle des innigen Zusammenhanges der moralischen Natur des Menschen mit seiner Ansicht von seinem Verhältnisse zu der Natur und der Gottheit), zu der von den Alten sogenannten physiologischen Seite der Philosophie, und schrieb im 63. Jahre seines Lebens (709 oder 710 nach Erbauung Roms, 44 v. Chr. G.), gleich nachdem Cäsar im März desselben Jahres ermordet worden war, auf dem Lande*) diese Bücher von der Natur der Götter (oder über das Wesen der Gottheit, oder über das Göttliche), woran

*) Dieß ist die Ansicht des Fr. Fabricius im Leben des Cicero; allein aus dem Anfange des vierten Capitels unseres ersten Buches läßt sich auch schließen, das Buch sey noch zu Cäsar's Lebzeiten geschrieben worden, weil Cicero nach dessen Tode nicht so behutsam von dessen Alleinherrschaft gesprochen haben würde.

er dann, um den Cyclus der hierher gehörigen Forschungen zu vollenden, seine Werke von der Weissagung und vom Schicksale anschloß.

Ist Cicero in irgend einem seiner Werke gewissermaßen ein Eklektiker zu nennen, so ist er es in diesem. Anstatt, wie er in seinem Werke von den Pflichten gethan, wo er vorzüglich, doch nicht ohne Behauptung seiner Selbstständigkeit, sich an Panätius anschließt, sich an Einen seiner Griechischen Vorgänger zu halten, und an dessen Lehren das ihm Eigenthümliche anzuknüpfen; gibt er hier, aus dem Schatze seiner reichen Belesenheit in den Griechischen Philosophen, die verschiedensten Ansichten der Schulen und Systeme über den besprochenen Gegenstand, läßt sie in scharfen Gegensätzen gegeneinander auftreten, wohnt der Unterhaltung bei, ohne dabei mehr als die Rolle eines fast stummen Zuhörers zu spielen, läßt seine Ansicht einen Andern verfechten, und tritt am Schlusse endlich ächt akademisch so ab, daß er sich selbst für Diesen nicht bestimmt erklärt, sondern sich das Recht der Platonischen Schule vorbehält, den Dogmatikern gegenüber gestellt, Nichts zu entscheiden. Wer aber daraus etwa schließen wollte, Cicero habe in diesem wesentlichen Punkte der Philosophie gar keine bestimmte Ueberzeugung gehabt, der würde eben so sehr selbst irren, als ihm Unrecht thun. Diese Ueberzeugung läßt sich theils aus diesem Werke selbst, na-

mentlich aus Dem, was er den Akademiker Cotta sagen läßt, mit großer Sicherheit herausfinden, theils geht sie aus seinen andern philosophischen Schriften klar zu Tage. Eine Zusammenstellung seiner Ansichten über die Gottheit ist schon von Verschiedenen versucht worden. *)

*) Es gehören hierher folgende Schriften: 1) Lexicon philosophicum, cuius in prima parte materia philosophica, ut a Cicerone tractata est, continetur - auctore *Plexiaco* (Hag. Com. 1716. 4.) S. 127 bis 142. 2) *Jo. Petr. Milleri* de Religione Ciceronis Prolusio. Helmst. 1751. 4. 3) *C. Nahmmacheri* Theologia Ciceroniana, Francohusae, 1760. 8. 4) Diss. de Philosophiae Ciceronianae loco, qui est de diva natura, quam - praeside D. Wyttenbachio - proponit B. P. *van Wesele Scholten*. Amstelaed. 1783. 4. 5) Die Gottheit. Was sagt Cicero hierüber als Heide und Philosoph? von Horstig. Leipzig, 1822. 8. 6) M. Tullii Ciceronis in Philosophiam eiusque partes merita. Auct. *R. Kuehner*. (Hamb., 1825. 8.) S. 164 bis 202. — Allenfalls auch noch 7) Versuch, einen Streit zwischen Middleton und Ernesti über den philosophischen Charakter der Ciceronischen Bücher von der Natur der Götter zu entscheiden. Altona, 1799. 8.; auch 1806 unter dem Titel: G. S. Franke, Geist und Gehalt der Bücher Cicero's von der Natur der Götter. 8) C. P. Kindervater Anmerkungen und Abhandlungen über Cicero's Bücher v. d. N. d. G. 2. Bde. Leipz., 1792. (Nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen). — In Beziehung auf Nro. 7. ist Folgendes zu bemerken: J. A. Ernesti hatte, nach mehrern Frühern, die Ansicht ausgesprochen, Cicero halte es allein mit der Akademie, d. h. mit Cotta, und habe sich so ganz über die Volksreligion weggesetzt, wie

Betrachten wir nun bei unserem Werke theils die von Cicero selbst angegebenen Quellen, theils die, auf deren Benutzung wir mit Sicherheit schließen dürfen, so findet sich, daß er im ersten Buche zur Darstellung der Ansicht des Epikurus verschiedene Werke Desselben vor sich hatte. Daß er dessen Werk von der Natur berücksichtigte, sieht man aus der Vergleichung einer Stelle unseres ersten Buches (Cap. 18.) mit den aus den Herculanischen Handschriften entwickelten Bruchstücken jenes Werkes; die Epikurischen Werke von der Götterverehrung und dessen Kanon führt Cicero selbst namentlich an (Cap. 41 und 17.). Auch findet sich eine bestimmte Aeusserung, daß er

Dieser sich gegen Velleius ausspreche, auch auf den Beweis für das Daseyn einer Gottheit, der von dem allgemeinen Glauben daran hergenommen sey, nichts gehalten. Middleton dagegen hatte angenommen, Cicero spreche in dem Vortrage des Balbus, des Stoikers, seine Ueberzeugung aus; er denke nicht akademisch unentschieden, sondern nur die Form seines Vortrages sey der neuern Akademie nachgebildet: in der Lehre von Gott und von der Vorsehung denke er ganz Stoisch, in der Lehre von der Fortdauer der Seele Platonisch. Wir denken uns die Sache so: Cicero hält den Epikureer durch den Akademiker für vollkommen geschlagen. Den Stoiker läßt er gelten, wo er nicht gegen die Sokratischen und Platonischen, d. i. die eigentlichen und altakademischen Ansichten anstößt. Wo Dieß ist, muß die Stoa der Akademie weichen, und namentlich ist er ein Gegner des Aberglaubens der Stoiker. Als Platoniker aber erkennt er das Daseyn der Gottheit aus

bei der Darstellung der Epikurischen Ansicht den damaligen Vorfechter dieser Schule, den Epikureer Zeno, benützt habe (Cap. 21., vergl. de Finn. I, 5. Tuscc. III, 17.). Ob er nun gleich ohne Zweifel selbst Gegengründe gegen jene Ansicht hätte finden können, so zog er es doch vor, den Griechen auch mit Griechischen Waffen zu bekämpfen, und führt die von dem Stoiker Posidonius, in seinem Buche von den Göttern, jenen entgegengesetzten Gründe auf; er benützt die Stoiker Kleanthes (II, 5. 9. 15. 24.), Chrysippus, der ein Werk über die Vorsehung geschrieben hatte (II, 6. 14. 24.), Zeno (II, 8. 22. 24.), nämlich den Stoiker, von Cittium: mischt aber den

---

der Betrachtung der Welt, des Lebens der animalischen und vegetabilischen Schöpfung, und der Perfectibilität der Menschheit. — Da die Untersuchung mit dem dritten Buche nicht geschlossen ist, so hat uns im Jahr 1811 ein witziger Kopf, wie es scheint, zu einem gewissen Zwecke, mit einem vierten Buche beschenkt (M. Tullii Ciceronis de Natura Deorum liber quartus. E pervetusto codice MS. membranaceo nunc primum edidit P. Seraphinus, ord. fr. min. Bononiae, MDCCCXI. 100 S.), ohne eben Cicero's Styl sehr täuschend nachzuahmen. Das Buch ist übrigens ein deutsches Product, und von Berlin aus verbreitet worden. Es darf aber unser Werk gar nicht als unvollendet, oder gar als verstümmelt betrachtet werden; denn es hat an den Büchern von der Weissagung und vom Schicksal seine von Cicero selbst erklärte Fortsetzung und Vollendung erhalten. S. Cic. de Div. II, 1, 3. I, 5, 8 und 9.

stoischen Sätzen, die ihm nicht ganz genügen, Sokratische, Platonische und Aristotelische Ansichten bei, wodurch die stoische Härte in Vortrag und Schlußweise auf eine angenehme Weise gemäßigt wird; ein Verfahren, das er vielleicht seinem Lehrer Posidonius (I, 3.) abgesehen hatte. Ausdrücklich aber geschieht des Sokrates Erwähnung im zweiten Buche (Cap. 6.), des Plato (Cap. 12.), des Aristoteles (Cap. 15. 16.). Gleiches Verfahren beobachtet er denn auch im dritten Buche, wo er die Ansichten der Akademiker vorträgt, oder vielmehr vortragen läßt. Hier kämpft er mit Selbstgefühl und siegreich, theils mit eigenen Gründen, theils und vorzüglich mit denen, welche Klitomachus, der Schüler des Karneades, gegen die Stoiker zusammengestellt hatte (III, 12. 17.); und so haben wir denn auch in diesem Werke, neben der eigenthümlichen schönen Darstellung, eine bei dem Verluste so vieler Griechischen Philosophen doppelt schätzbare Zusammenstellung der Ansichten jener Griechischen Schulen, die, ergänzend und berichtigend für die Geschichte des Entwicklungsganges der Philosophie, welche wir aus Trümmern und Bruchstücken zusammenlesen müssen, in hohem Grade dankenswerth ist.

Cicero nimmt an, die vorliegende Unterredung sey vorgefallen im Jahre Roms 676 oder 677, noch

vor Cotta's Consulat. Er selbst kommt zur Zeit der Latinischen Ferien auf Cotta's Verlangen zu Diesem, und trifft ihn schon im Gespräche über das Wesen der Gottheit mit Velleius begriffen an; auch ist schon Balbus zugegen. Cicero's wegen wird der Gegenstand wieder von vorne an besprochen, und der Vortrag von Velleius eröffnet.

Der Uebersetzer legte bei seiner Arbeit seine eigene kleinere (Leipzig bei Hahn 1821. 8. erschienene) Ausgabe zum Grunde, mit steter Berücksichtigung des von J. C. Orelli im 2. Theile des vierten Bandes seiner Ausgabe des Cicero (Turici 1828.) neu revidirten Textes. Frühere Uebersetzungen hat man von Kindervater (Zürich, 1787. 8.), von J. F. v. Meyer (Frankf., 1806. 8.), und zuletzt noch von C. W. Eckermann (Prenzlau, 1827. 16.).

Inhalt des ersten Buches.

Unter dem Namen des C. Velleius,*) Q. Lucilius Balbus**) und C. Aurelius Cotta***) läßt Cicero in diesen Büchern drei Wortführer der Epikureer, der Stoiker und der Akademiker auftreten, die einander gegenseitig bekämpfen; so daß erst der Epikureer die beiden Andern angreift, und die Ansicht seines Meisters herausstreicht, der Akademiker ihn dann widerlegt: worauf dann der Stoiker (im 2. Buche) das Wort ergreift, und unter vier Hauptpunkten die Lehre seiner Schule über das Wesen des Göttlichen aus einander setzt. Im dritten Buche macht sich endlich der Akademiker an die Untergrabung und Widerlegung der Lehre

*) C. Velleius war Volkstribun im J. R. 663. und ein vertrauter Freund des Redners Crassus. Cicero vom Redner III, 21.

**) Q. Lucilius Balbus scheint der Bruder des Rechtsgelehrten L. Lucilius Balbus gewesen zu seyn, welcher der Lehrer des Ser. Sulpicius war. Bei Cicero (a. a. O.) werden zwei Balbus zu den Stoikern gerechnet, und dieß waren wahrscheinlich die eben Genannten.

***) C. Aurelius Cotta, Bruder des Marcus, war geboren im J. R. 629.; Consul mit L. Licinius Lucullus im J. R. 629. Darauf wurde er Proconsul in Gallien, wo er einige Thaten verrichtete, für die er die Ehre eines Triumphs erwartete, vor dessen Bewilligung er jedoch (nach Cic. in Pison. 26.) starb. Er war, wie wir aus I, 1. und 67. sehen, Pontifex, und zehn Jahre älter als Cicero.

der Stoiker; worauf dann Cicero, welcher der ganzen Unterredung fast stumm beigewohnt hatte, mit einer akademischen feinen Wendung die Unterhaltung schließt.

In der Einleitung erklärt sich Cicero über die Schwierigkeit des Gegenstandes, und wie leicht, ja wie leichtfertig, Viele in ihrem Behaupten wie in ihrem Läugnen die Sache genommen haben, Cap. 1. 2. Darauf spricht er von seinem Studium der Philosophie, Cap. 3., von seiner philosophischen Schriftstellerei, Cap. 4.; antwortet den Neugierigen, die von ihm ein entschiedenes (unakademisches) Aussprechen seiner eigenen Ansichten verlangen möchten, Cap. 5., und erzählt dann die Veranlassung des Gesprächs zwischen den oben genannten drei Wortführern (Cap. 6.), und die Eröffnung desselben, Cap. 7.

Velleius beginnt mit vieler Zuversicht mit einem Tadel der Platoniker und Stoiker, macht sich über den Weltbaumeister des Plato und über die Pronoia (Vorsehung) der Stoa lustig, über den Glauben an ihre Beseeltheit und an ihre runde Gestalt, wodurch man auch einen runden Gott bekomme. Cap. 8. 9. Nun führt er die Ansichten des Thales, des Anaximander, des Anaximenes (Cap. 10.); die des Anaxagoras, des Alkmäon von Kroton, des Pythagoras, des Xenophanes, des Parmenides (Cap. 11.); dann die des Empedokles, des Protagoras, des Demokritus, des Diogenes von Apollonia, des Plato, des Sokrates bei Xenophon (Cap. 12); ferner die des Antisthenes, des Speusippus, des Aristoteles, des Xenokrates, des Heraklides, des Theophrastus, des Strato (Cap. 13.); endlich die der Stoiker, des Zeno, des Aristo, des Kleanthes, des Persäus, des Chrysippus, und des Diogenes von Babylon, über das Wesen der Gottheit auf (Cap. 14. 15.), und nennt sie leere Träumereien. Cap. 16. Darauf erhebt er den Epikurus, und trägt seine Beweise für das Daseyn der Gottheit vor, nämlich daß Jeder schon die Idee von derselben in sich trage, und der Glaube an sie sich bei allen Völkern vorfinde. Cap. 16. In der Natur dieser Idee liege, daß die Götter selig seyn müßten; sey Dieß, so müßten sie weder selbst etwas zu thun haben, noch Andern etwas zu schaffen machen: darum müßten die Menschen sie wegen der Trefflichkeit und Erhabenheit ihres Wesens verehren; aber von ih-

nen weder etwas fürchten, noch hoffen. Cap. 17. Die Gestalt der Götter müsse nothwendig die menschliche seyn; denn diese sey die schönste; nur in ihr könne Vernunft ihren Sitz haben (Cap. 18.): wiewohl ihr Körper kein eigentlicher Körper seyn könne. Dem Gesetze der Gleichförmigkeit oder des Gleichgewichtes zu Folge müsse es aber eine unendliche Menge unsterblicher Wesen geben, da die der sterblichen eben so sey. Cap. 19. Das Leben der Götter sey eine Kette des behaglichsten Genusses ohne Mühe und Unruhe: der Gott der Stoiker dagegen sey ein geplagtes und plagendes Wesen, wenn anders ihre Lehre vom Schicksal und von der Weissagung wahr sey. Cap. 20.

Nun tritt der Akademiker Cotta auf, und lobt den Velleius anfänglich, daß er sich über einen so schwierigen Punkt mit solcher Klarheit und mit mehr Geschmack verbreitet habe, als gewöhnlich die Epikureer zu zeigen pflegten. Das Vorgebrachte selbst aber findet er äußerst schwach (Cap. 21.), und macht sich verbindlich, es in seiner ganzen Nichtigkeit darzustellen, ohne sich dabei auch anheischig zu machen, etwas Sicheres und Festes über denselben Gegenstand vorzubringen. Cap. 22. Er nehme zwar Götter an: allein der Epikureische Grund dafür, den er von der allgemeinen Uebereinstimmung hernehme, sey nicht nur unhaltbar, sondern wirklich falsch. Das beweisen schon die entschiedenen Gottesläugner und Die, welche an dem Daseyn der Gottheit zweifeln. Cap. 23. Angenommen, es gebe Götter, so müßte man denn doch auch sagen können, woher, wo, und wie sie beschaffen seyen. Aus Atomen können sie einmal nicht seyn: und gestünde man selbst Dieß zu, so wäre es mit ihrer Ewigkeit und mit ihrer Seligkeit am Ende. Cap. 24. Nun wird die, die Epikureer selbst verwirrende, Atomenlehre lächerlich gemacht, und ihr Leib der Götter, der ein Leib und dann wieder kein Leib seyn soll (Cap. 25.), und behauptet, es könne den Epikureern mit ihren Behauptungen selbst nicht recht Ernst seyn, oder sie müßten sich selbst betrügen oder mißverstehen. Cap. 26. Lächerlichkeit der Behauptung, die Götter müßten Menschengestalt haben, weil diese die schönste sey (Cap. 27); da jedem Thiere, wenn es Vernunft hätte, seine eigene Gestalt als die schönste vorkommen würde. Cap. 28. Auch sey es

nicht einmal wahr, daß die Menschen durchaus sich die Gottheit in Menschengestalt denken müssen, oder wirklich denken (Cap. 29. 30.); und so falle denn Epikurs Götterlehre über den Haufen: denn er habe im Grunde seine Götter dem Menschen nachgebildet (Cap. 31. 32.); nicht zu gedenken, daß ein Gott mit einem Menschenkörper gar nichts anfangen könnte. Cap. 33. Wer Behauptungen aufstelle, wie Epikurus, dem zieme es schlecht, Andern Querköpfigkeit Schuld zu geben (Cap. 34. 35.), oder Diejenigen zu tadeln, die aus dem Anblicke der Welt auf einen Weltschöpfer und Weltregenten schließen. Cap. 46. Aber auch über die Fragen (gesetzt, man gäbe die Menschengestalt der Götter zu), wo sie seyen, was sie thun, worin denn ihre Seligkeit bestehe und ihre Ewigkeit, bleibe Epikurus eine befriedigende Antwort schuldig (Cap. 37. 38. 39. 40.); bei der Seligkeit selbst auch dann, wann man ihm zugebe, daß Sinnenlust das höchste Gut sey: denn sein Gott sey nicht einmal dieses Genusses fähig; und der Satz, daß die Götter sich nichts um die Welt und die Menschen kümmern, zerstöre geradezu alle Religion (Cap. 41.): denn ein Epikureischer Gott sey so gut wie gar keiner; und ein Epikureer habe nicht mehr Ursache, religiös zu seyn, als ein halber oder ganzer Atheist (Cap. 42. 43.): ja Epikurus würde ehrlicher und aufrichtiger gesprochen haben, wenn er, statt Götter anzunehmen, wie sie schlechterdings nicht seyn können, das Daseyn von Wesen geläugnet hätte, die nichts von den Menschen wollen, und von denen der Mensch nichts wollen soll.

Marcus Tullius Cicero
über das
Wesen der Gottheit,
an
Marcus Brutus.*)

Erstes Buch.

1. Unter den vielen Gegenständen, über welche wir auf dem Gebiete der Philosophie noch gar nicht recht im Reinen sind, hat, wie dir nichts weniger als unbekannt ist, mein Brutus, vorzüglich die Frage über das Wesen der Gottheit noch ihre besondern Schwierigkeiten und Dunkelheiten: eine Untersuchung, die nicht nur für unser Gemüth vom höchsten Interesse, sondern auch zur Begründung einer besonnenen religiösen Ueberzeugung von dringender Wichtigkeit ist. So mannigfach aber und so unzusammenstimmend sind hierüber die Ansichten der unterrichtetsten Männer, daß Dieß ein schlagender Beweis für den Satz seyn muß, die Veranlassung,

*) Dieser Brutus ist Cäsars Adoptivsohn und einer seiner Mörder. Er war ein gelehrter Mann und auch Schriftsteller.

und mithin auch der Anfangspunkt der philosophischen Forschung, sey der Zustand des Nichtwissens, *) und die Akademiker haben klüglich sich nicht entscheidend über Dinge erklärt, über die man nicht im Reinen ist. **) Gibt es denn etwas Schimpflicheres, als unbesonnenes Behaupten? oder gibt es etwas so Unbesonnenes, und des Ernstes und der Haltung eines Weisen so Unwürdiges, als entweder eine falsche Ansicht annehmen, oder etwas nicht gründlich genug Durchdachtes und Erkanntes unbedenklich verfechten? So haben bei der vorliegenden Frage die Meisten (was auch das Meiste für sich hat, und wozu uns schon von der Natur ein Trieb eingepflanzt ist) den Satz aufgestellt, es gebe Götter. Protagoras ***) sagte, er lasse es dahin gestellt seyn; Diago-

*) Nach einer andern Lesart: sey die Wißbegierde; nach Wyttenbach's Vermuthung: die Ursache dieser Meinungsverschiedenheit sey die Unwissenheit. Nach Andern: der rechte Grundsatz für philosophische Forschung sey die akademische Skepsis. Wir ziehen mit Orelli *inscientiam* vor.

**) Nämlich eben über das Wesen der Gottheit. Andere nehmen es allgemeiner, und erklären: über alle Dinge; weil der Mensch es in Nichts zur vollkommenen und entschiedenen Gewißheit bringe.

***) Protagoras war Schüler und Landsmann des Demokritus aus Abdéra. Er lebte um 450 v. Chr. Geb., und war Zeitgenosse des Sokrates. Uebrigens hat Cicero, wie die meisten Spätern, den Protagoras mißverstanden. Er hat nach Diogenes Laërtius (IX. 50. 54.) gesagt: „Von Göttern habe ich nicht zu wissen, weder wie sie sind, noch wie sie nicht sind. Denn Vieles ist, was (hierin) das Wissen hindert, sowohl die Undeutlichkeit (der Sache), als das kurze Leben der Menschen.“ Das bezog sich auf die fabelhafte Volksre-

ras von Melos *) aber und Theodorus der Cyrenaiker **) meinten, es gebe durchaus keine. Unter Denen aber, welche das Daseyn der Götter behaupteten, herrscht eine solche Mannigfaltigkeit und eine solche Unverträglichkeit der Ansichten, daß schon ihre Aufzählung höchst mühsam ist. Denn nicht nur über die Gestalten der Götter, ihre Aufenthaltsorte und Wohnsitze und wie ihr Daseyn sich äußere, wird vieles gesprochen, und unter den Philosophen mit den heftigsten Widersprüchen darüber herumgestritten: sondern es findet besonders eine gewaltige Uneinigkeit darüber Statt (worauf auch wirklich vorzüglich viel ankommt, da es die Hauptsache ist), nämlich ob sie Nichts thun, Nichts wirken, sich aller Regierung und Verwaltung der Welt entschlagen; oder ob im Gegentheil durch sie von je her Alles gethan und angeordnet worden, und bis in alle Ewigkeit regiert und geleitet werde: und ehe dieser Streit entschieden ist, muß die Menschheit nothwendig durchaus in schwankender Ungewißheit und in Nichtkenntniß der für sie wichtigsten Dinge schweben und befangen seyn.

2. Es gibt nämlich Philosophen, und hat schon früher welche gegeben, die behaupteten, die Götter nehmen sich überhaupt

---

ligion. Die Athener aber gaben an dem Buche, in dem Dieß stand, das Beispiel der ersten Bücherverbrennung von Staats wegen. S. Paulus Sophronizon 1819. IV, 2.

*) Diagoras, von der Insel Melos oder aus Melia in Carien, lebte um 425 v. Chr. Geb. in Athen, wurde aber wegen seines Atheismus für vogelfrei erklärt.

**) Theodorus war Schüler und Landsmann des Stifters der Hedonischen Schule, Aristippus aus Cyrene, der ein Schüler des Sokrates war. Er hatte gleiches Schicksal mit Diagoras.

gar nicht der menschlichen Angelegenheiten an. Haben Diese Recht, wo ist da noch Frömmigkeit, wo Gottesfurcht, wo Religiosität möglich? Denn diese heiligen und reinen Huldigungen gebühren den göttlichen Mächten, wenn sie auf sie achten, und die unsterblichen Götter auch des Menschengeschlechtes sich annehmen. Wenn aber die Götter uns weder helfen können, noch wollen, wenn sie sich durchaus nicht um uns bekümmern, und auf unser Thun und Befinden gar nicht achten, ja wenn sie gar keinen Einfluß auf das Leben der Menschen haben können; was haben wir denn für Grund, uns mit Verehrung, Huldigung und Gebet an die unsterblichen Götter zu wenden? Geschieht Dieß aber nur geheuchelt und zum Schein, da kann (wie sich denn keine Tugend mit der Heuchelei verträgt) keine Frömmigkeit dabei Statt finden, und Gottesfurcht und Religiosität ist nothwendig damit aufgehoben. Wo aber das fromme Gefühl gegen die Gottheit vernichtet ist, da muß nach meiner Ueberzeugung auch Treue und Glauben und geselliger Verein unter den Menschen und die Krone aller Tugenden, die Gerechtigkeit, verschwinden. Und ist das Alles dahin, so hat das Leben keinen Haltpunkt mehr, und alle Ordnung ist aufgelöst.*) Es gibt aber auch andere Philosophen, und zwar große und berühmte,**) welche den Satz aufstellen, die ganze Welt werde

*) Die Worte: Und — aufgelöst stehen in den Handschriften und Ausgaben weiter oben, nach aufgehoben. Wir haben sie, nach Wyttenbachs Vorschlag, an diese Stelle gesetzt. Orelli hat sie, ohne etwas zu bemerken, an der alten Stelle gelassen; und Das will auch Jentzen.

**) Er meint hier vorzüglich die Stoiker, die im zweiten Buche zur Sprache kommen.

durch der Götter Einsicht und planmäßiges Walten regiert; und nicht allein Dieß, sondern auch für das Leben der Menschen werde von ihnen vorsehend gesorgt: denn die Feldfrüchte und alle übrigen Erzeugnisse der Erde, glauben sie, so wie die Abwechslung der Witterung, der Jahreszeiten und des Laufes der Gestirne, wodurch Alles, was die Erde hervorbringt, gezeitigt wird und reift, Alles sey von den unsterblichen Göttern mit Rücksicht auf das Menschengeschlecht veranstaltet: und Vieles, wovon auch in diesen Büchern die Rede seyn wird, stellen sie so zusammen, daß es scheint, als hätten die Götter zu Nutz und Frommen der Menschen, so zu sagen, geschmiedet und gezimmert. Gegen Dieses hat denn Karneades *) so viele Einwürfe vorgebracht, daß er Männer, die gegen die Wahrheit nicht gleichgültig sind, zum Forschen darnach aufmunterte. Es gibt nämlich keinen Gegenstand, über den Gelehrte so gut wie Ungelehrte so uneins unter einander wären. Bei dieser großen Mannigfaltigkeit und Unverträglichkeit der Ansichten ist es denn wahrlich wohl möglich, daß keine von ihnen die richtige, aber unmöglich, daß mehr als eine die unrichtige ist.

3. Indem ich nun auf diese Untersuchung eingehe, ge-

---

*) Karneades aus Cyrene, Haupt der neuen und dritten Akademie, war mit dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaus bei jener merkwürdigen Gesandtschaft der Athener in Rom, gegen die sich, wegen des Eindringens Griechischer Cultur, der alte Cato im Senate so sehr ereiferte, J. 155 v. Chr. Geb. Karneades richtete seine durch logische Schärfe und Beredtsamkeit unterstützte Skepsis hauptsächlich gegen Chrysippus.

lingt es mir wohl, nicht nur gutmüthige Tadler zu beschwichtigen, sondern auch neidische Splitterrichter zu widerlegen, so daß die Letztern ihre Vorwürfe bereuen, Jene sich gewonnener Belehrung freuen dürften. Denn Wer wohlmeinend Einsprache thut, verdient Belehrung; Wer feindselig neckt, Zurückweisung. Ich finde nämlich, daß sich viel Gerede über meine Bücher erhoben hat, deren ich seit kurzer Zeit mehrere herausgegeben habe,*) und daß sich die Leute verschiedentlich darüber äußerten, theils sich verwundernd, wie ich auf einmal eine solche Neigung für das Philosophiren gefaßt, theils neugierig, zu erfahren, was ich über jeden Punkt für eine Ansicht hätte. Vielen kam es auch, wie ich bemerkte, wunderlich vor, daß ich gerade diejenige Philosophie den übrigen vorgezogen habe, bei der man nicht ins Klare kommt, und die über die Gegenstände, gegen alle Erwartung, so zu sagen, ein undurchdringliches Dunkel verbreitet; und daß ich als Anwalt einer verwaisten und längst aufgegebenen Schule aufgetreten sey.**) Darauf erwiedere ich: nicht erst jetzt auf einmal ist mich die Neigung zum Philosophiren angekommen, sondern seit meinen Jünglingsjahren habe ich mich auf dieses Studium mit mehr als gewöhnlichem Eifer und Fleiß

*) Cicero hat nämlich seine meisten philosophischen Werke in einem Zeitraume von ungefähr zwei Jahren geschrieben, in den Jahren Roms 709 und 710.

**) Er meint die Akademie, die noch in seiner Jugend (jetzt war er im dreiundsechzigsten Jahre) unter seinem Lehrer Philo geblüht, dann unter dessen Nachfolger, dem Antiochus von Askalon, sich ganz dem stoischen Dogmatismus genähert hatte, also in so fern gleichsam erloschen und aufgegeben war.

gelegt, und war gerade dann recht mitten im Philosophiren, wann es schien, als denke ich nicht daran. Beweise dafür sind nicht nur meine Reden, in welchen sich überall Aussprüche von Philosophen angebracht finden, sondern auch mein Umgang mit ausgezeichneten Gelehrten, von deren Besuche mein Haus immer beehrt wurde, und der Umstand, daß Philosophen vom ersten Range, Diodotus, *) Philo, **) Antiochus, ***) Posidonius, †) meine Lehrer waren. Und wenn Alles, was die Philosophie lehrt, ein Resultat für das Leben geben soll, so darf ich mir wohl schmeicheln, in meinem öffentlichen und Privatleben Das geleistet zu haben, wozu ich durch höhere geistige Ausbildung mich aufgefordert fühlte.

4. Will aber Jemand wissen, wie es denn komme, daß ich erst jetzt, bei so vorgerückten Jahren, diese Werke ausar=

---

*) Diodotus war ein Stoiker, von dem Cicero besonders die Dialektik gelernt hatte. Er lebte als Greis ganz im Hause des Cicero, und starb auch bei ihm. S. die Briefe an Atticus II, 20.

**) Philo war das Haupt der vierten Akademie; er floh im Mithridatischen Kriege mit mehrern vornehmen Athenern nach Rom, und wurde Cicero's Lehrer. S. die Briefe ad Famm. XIII, 1.

***) Antiochus war ein sehr geistreicher Mann, der aber, anstatt die neuere Akademie fortzupflanzen, förmlich gegen sie auftrat, sogar gegen Philo schrieb, und gerne eine seinen Namen führende Schule gestiftet hätte. Cicero Acadd. II, 22. 70.

†) Posidonius aus Rhodus war des Panätius Schüler, und ein Stoiker vom ersten Range. Die Bruchstücke seiner Werke sind gesammelt von Prof. Bake in Leyden (Posidonii Rhodii reliquiae. Lugd. Bat. 1810. 8.).

beite, so kann ich darauf ganz leicht und befriedigend antworten. Da ich mich in unbehaglicher politischer Unthätigkeit und Zurückgezogenheit befand, und das Vaterland in einer Lage war, in der ein Einziger*) das Ruder ergreifen, und durch seine Einsicht und Sorgfalt [oder: nach eigenem Plane und Ermessen] leiten mußte; so glaubte ich schon um des Vaterlandes selbst willen unsern Landsleuten eine Entwicklung der Philosophie schuldig zu seyn, in der Ueberzeugung, daß es für die Ehre und den Ruhm unseres Staates von hoher Wichtigkeit sey, daß Gegenstände von solchem Interesse und Werthe auch in der Lateinischen Literatur bearbeitet seyen.**) Und daß ich Dieß unternommen, finde ich um so weniger zu bereuen, weil ich schon jetzt wohl bemerke, in wie Manchen ich ein Streben geweckt habe, nicht nur sich damit bekannt zu machen, sondern selbst als Schriftsteller aufzutreten. Bisher konnten nämlich mehrere in Griechischer Wissenschaft Unterrichtete das Ergebniß ihrer Studien ihren Mitbürgern gar nicht mittheilen, weil sie nicht hofften, daß sich das, was sie von den Griechen gelernt hätten, auch Lateinisch ausdrücken

*) Dieß ist die Stelle, von der wir in der Einleitung sagten, daß sie, wegen ihres behutsamen Ausdrucks, anzudeuten scheine, daß Cäsar zur Zeit der Abfassung dieses Werkes noch gelebt habe. Einen ähnlichen Gedanken, wie Cicero hier, spricht Tacitus aus, Annal. I, 9: „das einzige Mittel, die innere Zerrüttung aufzuheben, sey, wenn ein Einziger sich an die Spitze des Staates stelle.“

**) Vor Cicero hatte man, außer dem des Epikurus System empfehlenden Lehrgedichte des Lucretius von dem Wesen der Dinge, kein philosophisches Buch von Bedeutung in Lateinischer Sprache.

lasse. Gerade in diesem Punkte aber glaube ich es so weit gebracht zu haben, daß ich einen den Griechen in nichts nachstehenden Vorrath [philosophischer] Ausdrücke und Wendungen besitze.*) Ueberdieß trieb mich auch ein tiefer Seelenschmerz, veranlaßt durch große und schwere Schläge des Schicksals,**) mich der Philosophie in die Arme zu werfen: ein Zufluchtsort, den ich nicht aufgesucht hätte, wäre es mir möglich gewesen, ein kräftigeres Tröstungsmittel aufzufinden. Dieses Mittel aber fand ich in dem Falle besonders wirksam, wenn ich nicht blos philosophische Schriften las, sondern mich selbst an die Bearbeitung der Philosophie in ihrem ganzen Umfange machte. Man lernt aber alle ihre Theile und Glieder dann am leichtesten kennen, wann man sich daran macht, ganze Untersuchungsgebiete schriftlich zu bearbeiten: weil unter allen ein so bewundernswürdiger Zusammenhang und eine solche Verkettung Statt findet, daß eins an das

*) So läßt sich diese Stelle erklären, daß der Gedanke etwas Wahres enthält. Sie kann aber auch ein übertriebenes und ganz unwahres Lob der Lateinischen Sprache enthalten, nämlich daß sie überhaupt an Wortreichthum der Griechischen Sprache nicht nachstehe. Dieß, und noch übertriebener, sagt Cicero in dem Werke vom höchsten Gute I, 3. 10.: „meine Ueberzeugung, die ich schon oft ausgesprochen habe, ist diese: die Lateinische Sprache ist nicht nur nicht arm, wie man gewöhnlich glaubt, sondern sogar noch reicher als die Griechische.“

**) Es war Dieß theils der Umsturz der Verfassung, wodurch Cicero's politische Wirksamkeit vernichtet wurde, theils der Tod seiner innigst geliebten Tochter Tullia.

andere angeknüpft, und so jedes mit jedem gleichsam verzahnt und ineinandergegliedert scheint.

5. Diejenigen aber, welche durchaus wissen wollen, was ich über jeden einzelnen Punkt für eine bestimmte Ansicht habe, zeigen hierbei eine ganz überflüssige Neugierde. Denn bei philosophischen Untersuchungen soll nicht das Ansehen eines Namens, sondern die Gründlichkeit der Erörterung für die Ueberzeugung den Ausschlag geben. Ja gemeiniglich schadet sogar den Lernenden das Ansehen Derjenigen, die sich als Lehrer ankündigen, weil sie dann aufhören, selbstständig zu urtheilen, und Das ohne Weiteres annehmen, worüber sie Den, dem sie einmal ihr Vertrauen geschenkt haben, absprechen sehen. Niemals fürwahr kann ich ein Verfahren billigen, das man den Pythagoreern nachsagt, daß sie nämlich, wenn man sie um die Gründe ihrer Behauptungen fragte, gewöhnlich erwiedert haben: Er hat es gesagt; dieser Er aber war Pythagoras.*) So mächtig war das Vorurtheil [von seiner Unfehlbarkeit], daß sein Ansehen auch ohne Beweisführung [jeden Zweifel] überwältigte. Denen jedoch, welche sich wundern, warum ich mich vorzugsweise zu dieser**) Schule halte, glaube ich in meinen vier Büchern akademischer Untersuchungen hinlänglich geantwortet zu haben.***) Aber

---

*) Es ist dieß das bekannte, zum Sprüchwort gewordene, αὐτὸς ἔφα. S. die Griechische Sprüchwörtersammlung des Andreas Schott, (S. 377.): wo es heißt, Pythagoras habe so gesagt, und Gott unter dem Er verstanden.

**) Dieser Schule. Er versteht die akademische, nicht die pythagorische.

***) Cicero schrieb anfangs zwei Bücher Academica, Catulus und

nicht zum Anwalt einer verlassenen und aufgegebenen Sache habe ich mich aufgeworfen; denn damit, daß ein Mensch stirbt, stirbt, Was er gelehrt und aufgestellt hat, noch nicht: es gebricht Demselben allenfalls nur das Licht, in das es sein Urheber gestellt [zu stellen gewußt] hatte. So hat diese Methode in der Philosophie, für jede Behauptung Gegengründe aufzusuchen, und sich über Nichts entscheidend zu erklären, die von Sokrates ausgegangen ist, *) von Arcesilas**) wieder aufgenommen worden, und durch Karneades einen neuen Schwung bekommen hat, bis in meine Lebenszeit herein ihre eifrigen Freunde gehabt, wiewohl sie jetzt, wie ich vernehme, in Griechenland selbst so gut wie verwaist ist: ein Schicksal, das die Akademie nach meiner Ueberzeugung nicht wegen eines in ihr liegenden Mangels betroffen hat, sondern durch die Geistesträgheit der Menschen. Denn wenn es schon et=

Lucullus genannt. Von diesem haben wir noch den Lucullus, jetzt das zweite Buch der akademischen Untersuchungen. Später machte er eine Umarbeitung in vier Büchern, von denen wir Nichts, als den Anfang des ersten, besitzen (12 Capitel). Die Stelle, auf die er hier anspielt, steht Acadd. II, 31.

*) Proben und Beweise davon sind fast alle Platonischen Dialoge.

**) Arcesilas oder Arcesilaus aus Pitane in Aeolien, geboren um 320 v. Chr. Geb., war Stifter der neuen Akademie, zu Athen Schüler des Theophrastus und Polemo, und Zeitgenosse des Zeno, durch dessen schroffe Behauptungen er zuerst zu seiner Skepsis gereizt wurde. Seine ausgezeichnetsten Nachfolger waren Karneades, Gegner des Chrysippus (geboren auf Cypern, gestorben 130 v. Chr. Geb.), und Klitomachus aus Karthago, der des Karneades skeptische Raisonnements schriftlich aufzeichnete. Ueber Karneades s. auch Cicero vom Staat III, 6.

was Bedeutendes ist, dieses oder jenes einzelne System zu erfassen, um wie viel mehr Alle! Und Dem müssen sich Diejenigen unterziehen, die es sich zur Aufgabe machen, der Erforschung der Wahrheit zu Liebe für und gegen alle Philosophen zu sprechen.*) Daß ich in dieser so umfassenden und schwierigen Kunst die Meisterschaft errungen habe, getraue ich mir nicht zu behaupten: aber daß ich darnach gerungen habe, erkläre ich offen. Uebrigens ist nicht daran zu denken, daß die Freunde dieser Form des Philosophirens gar nichts Bestimmtes haben sollten, woran sie sich halten.**) Ich habe mich zwar hierüber bereits an einem andern Orte genauer erklärt:***) allein weil gewisse Leute gar zu hartköpfig und geisteslahm sind, so muß man, denke ich, die Belehrung öfters auffrischen. Ich meine, wir sind weit davon entfernt, gar Nichts für wahr zu halten: wohl aber behaupten wir, es sey jeder [von Menschen erkannten] Wahrheit ein Zusatz von Unrichtigkeit beigegeben, welcher der Wahrheit so täuschend ähnlich sieht, daß es dafür kein entscheidendes Kennzeichen gibt, dem zufolge man aburtheilen, oder seinen entschiedenen Beifall aussprechen könnte. Und daraus ergibt sich denn, †)

*) In dieser Art besitzen wir noch ein treffliches Werk des Griechen Sextus Empiricus, der um das Jahr 200 n. Chr. Geb. lebte.

**) Im Praktischen hielten sie sich an Grundsätze, ohne deswegen ihre Wahrheit anders als Wahrscheinlichkeit, und ihre Ueberzeugung anders als Glauben zu nennen.

***) Dieß ist die schon angeführte Stelle Acadd. II, 31.

†) Ich lese mit Orelli *ex quo existit illud*, für *et illud.* Cicero will sagen: Dieß ist das Ergebniß; nicht: Dieß

daß man dennoch Vielem seine Zustimmung geben kann, wornach, bleibe es auch immerhin ohne ganz bestimmte Gewißheit, *) eben weil es etwas ganz besonders Einleuchtendes und Ansprechendes hat, der Weise die Maximen seines Lebens bestimmen darf.

6. Doch um jede gehässige Mißdeutung von mir abzuwälzen, will ich jetzt die Ansichten der Philosophen über das Wesen der Gottheit vortragen. Und hier rufe ich denn das gesammte Publikum auf, sein Urtheil abzugeben, welche von ihnen die wahre sey. Dann erst werde ich der Akademie unbescheidene Dreistigkeit im Herausfordern Schuld geben, wann entweder Alle übereinstimmen, oder sich auch nur Einer findet, der das Wahre wirklich gefunden hat. Daher möchte ich hier ausrufen, wie Jener in den Synephében: **)

Aller Götter, Volksgenossen, aller Jugendfreunde Treu'
Heisch' ich, fordr' ich, bitt' ich, fleh' ich, ruf' ich laut mit Thränen an;

nicht um einer heillosen Kleinigkeit willen, wie sich Jener beschwert:

Es geh'n im Staat blutheischende Verbrechen vor:
Vom Buhlen nimmt die Buhlerin nicht Zahlung an! ***)

---

ist unter Anderem das Ergebniß, oder: ein Ergebniß.

*) Hier ist die akademische Akatalepsie (ἀκαταληψία), oder die Unmöglichkeit einer entschiedenen Erkenntniß der Wahrheit gemeint.

**) Eine Stelle aus einem Theaterstücke des Cäcilius Statius, die Jugendfreunde betitelt.

***) Wir geben diese Verse als Jamben nach C. Beier's Berichtigung. Gewöhnlich wird der erste als Prosa betrachtet, und

sondern daß sie hertreten, sich unterrichten, Achtung geben, was von Religion, Frömmigkeit, Gottesfurcht, heiligen Gebräuchen, Treu und Glauben, Eid, was von Tempeln, Capellen, herkömmlichen Opfern, ja was selbst von den Auspicien, denen ich [als Augur] vorstehe, *) zu halten sey. Denn das Alles gehört in den Kreis der Untersuchung über die unsterblichen Götter. Wahrhaftig selbst Diejenigen, welche hierüber schon eine feste Ueberzeugung gewonnen zu haben glauben, wird die so große Uneinigkeit der unterrichtetsten Männer über einen so hochwichtigen Gegenstand irre machen. Diese Wahrnehmung habe ich zwar schon öfter, aber besonders damals gemacht, als in dem Hause meines Freundes C. Cotta, **) und zwar mit großer Genauigkeit und Gründlichkeit, die Frage über das Wesen der Götter erörtert wurde. Denn

---

der zweite als trochaischer Tetrameter geschrieben. — Ueber den Komiker Cäcilius Statius s. Bähr's Geschichte der Römischen Literatur S. 70 f. Die Handschriften, in welchen diese Verse dem Plautus oder dem Terentius zugeschrieben werden, sind nicht zu beachten: auch nicht die, wo diese Verse ihrem wirklichen Verfasser, dem Statius, zugeschrieben sind: denn nicht der Dichter spricht in der Komödie sondern die Mitspielenden: hier wahrscheinlich ein Sklave. Das Stück des Statius, die Synephében, war wahrscheinlich einem Griechischen nachgebildet.

*) Ueber Cicero's eigene, sich sehr ungleiche, Ansichten vom Augurienwesen, s. des Uebersetzers Einleitung zu Cic. de Legg. S. XXVI., vergl. jedoch die abweichende Aeusserung R. Kühners in seiner Preisschrift: M. T. Cic. in philosophiam merita S. 207.

**) Cotta scheint Derselbe zu seyn, der auch eine Rolle in Cicero's Werke vom Redner spielt.

als ich an den Latinischen Ferien,*) von ihm eingeladen und gerufen, zu ihm gekommen war, traf ich ihn in seinem Gesellschaftszimmer**) sitzend an, eben im Gespräche mit dem Senator C. Velleius***) begriffen, welchem damals die Epikureer den ersten Rang in ihrer Schule, unter unsern Landsleuten nämlich, einräumten. Auch war Q. Lucilius Balbus†) zugegen, der es in der stoischen Philosophie so weit gebracht hatte, daß man ihn mit den in diesem Fache ausgezeichneten Griechen verglich. Wie mich Cotta erblickte, rief er gleich: da kommst du eben ganz gelegen; denn es hat sich zwischen mir und Velleius ein Streit über einen wichtigen Gegenstand entsponnen, an dem du, vermöge deiner wissenschaftlichen Bildung, nicht theilnahmlos seyn solltest.

7. Auch mir scheint es, erwiederte ich, ich sey, wie du sagst, zu gelegener Zeit gekommen: denn nun seyd ihr gerade drei Hauptmänner dreier philosophischen Schulen bei-

---

*) Die Latinischen Ferien wurden jährlich, zu nicht ganz fest bestimmter Zeit, auf dem Albanischen Berge gefeiert, wo alle Latinischen Völkerschaften, gegen fünfzig, dem Jupiter Latialis Opfer brachten. Der letzte König von Rom, Tarquinius, stiftete sie, um die Latinischen Völker durch ein gemeinsames Band zu vereinen, und zu bewirken, daß Rom als die Metropolis derselben betrachtet werde. S. Alexandr. ab Alexandro Dies Geniales V, 7. mit dem Commentar von Tiraquellus S. 633 – 637.

**) Andere übersetzen das Wort exhedra: Bank in der Halle (S. aber Schneiders Griechisches Wörterbuch u. d. W. ἔξεδρα.)

***) Er kommt auch bei Cic. de Or. III, 21. als ein nicht eben gewandter Redner vor.

†) Er war Schüler des Panätius.

sammen. Wäre M. Piso *) zugegen, so würde kein System, von Denen wenigstens, die in Achtung stehen, seines Vertreters ermangeln. Nun, antwortete Cotta, wenn das Buch unseres Antiochus, **) das er neulich unserem gegenwärtigen Freunde Balbus zugeschickt hat, die Wahrheit spricht, so brauchst du deinen Vertrauten, Piso, gar nicht zu vermissen. Denn Antiochus ist des Glaubens, die Stoiker stimmen mit den Peripatetikern ***) im Wesentlichen vollkommen, nur nicht in den Ausdrücken zusammen. Da möchte ich denn wohl, mein Balbus, wissen, was du von diesem Buche hältst. Was ich davon halte? erwiederte er. Ich wundere mich, daß Antiochus, ein ausgezeichnet scharfsinniger Mann, nicht bemerkt hat, daß ein großer Unterschied Statt findet zwischen den Stoikern, welche nicht nur eine Namens-, sondern eine förmliche Gattungsverschiedenheit zwischen dem Sittlichguten und Vortheilhaften annehmen, und den Peripatetikern, welche das Sittlichgute und das Vortheilhafte neben einander bestehen [oder: in einander laufen] lassen, so daß Beides von einander nur der Größe und gleichsam dem Grade, aber nicht der Art nach sich unterscheide. †) Hier zeigt sich denn doch

*) Marcus Calpurnius Piso war ein Peripatetiker (S. Cic. de Or. I, 22.); und Cicero läßt ihn im fünften Buche de Finn. auch die Lehren dieser Schule vortragen. Er war Consul im Jahre Roms 692.

**) Ueber den Mann und das hier genannte Werk spricht ausführlich Kindervater in einem Excurs seiner Ausgabe dieser Bücher S. 337 – 342.

***) Oder Aristotelikern.

†) Die Peripatetiker nahmen nämlich drei Arten von Gütern an. Den ersten Rang räumten sie der Tugend ein, den zweiten den

nicht etwa blos eine kleine Verschiedenheit im Ausdrucke, sondern eine recht große im Wesentlichen. Doch hierüber ein andermal: jetzt, wenn es beliebt, laß uns unsere begonnene Unterhaltung fortsetzen. Allerdings, erwiederte Cotta, bin ich es zufrieden. Aber damit dieser [Freund] hier (und dabei blickte er mich an) auch wisse, wovon die Rede ist [so bemerke ich]: wir sprachen von dem Wesen der Gottheit: und da mir der Gegenstand sehr dunkel vorkam, wie er mir gewöhnlich vorkommt, so befragte ich den Velleius über die Ansicht des Epicurus von diesem Gegenstande. Darum, mein Velleius, wenn es dir nicht lästig ist, so wiederhole doch Das, was du eben zu sagen begonnen hattest. – Ganz gerne, wiewohl der neue Gast nicht eben eine Verstärkung meiner, sondern deiner Partei ist. Denn, setzte er lächelnd hinzu, ihr habt ja Beide bei demselben Lehrer, Philo, die Kunst, Nichts zu wissen, gelernt.*) Nun, was wir gelernt haben, fiel ich ein, darüber mag sich Cotta verantworten. Von mir bitte ich dich bloß zu glauben, daß ihr an mir keinen Mitfechter für seine Sache, sondern einen Zuhörer bekommen habt, und zwar einen unparteiischen mit unbefangenem Urtheil, der sich

---

Gütern des Körpers (Gesundheit, Stärke, Schönheit u. s. w.), den dritten den äußern Gütern. Die Stoiker dagegen sagten, es gibt nur Eine Art Güter oder nur Ein Gut, nämlich das Gut der Seele oder die Tugend. Die beiden andern Arten der Peripatetiker ließen sie gar nicht als Güter gelten, sondern nannten sie gleichgültige Dinge, doch so, daß sie sie Vortheile, und ihr Gegentheil Nachtheile nannten.

*) Abermals Anspielung auf die akademische Akatalepsie. S. oben das 3. und 5. Cap.

durchaus nicht in der gezwungenen Lage befindet, gern oder ungern eine bestimmte Ansicht verfechten zu müssen.

8. Da begann Velleius, mit großer Zuversichtlichkeit (eine Haupteigenschaft seiner Schüler), nichts so scheuend, als den Schein des Zweifelns über irgend einen Punkt, gerade als ob er eben aus der Versammlung der Götter und den Zwischenwelten des Epikurus *) herabgekommen wäre. So vernehmet denn, sprach er, nicht nichtssagende und grundlose Behauptungen, nicht einen Weltwerkmeister oder Weltzimmermann, wie Plato seinen Gott im Timäus **) aufführt, noch eine alte Wahrsagerin, die Pronoia der Stoiker, ***) die wir durch Providenz [Vorsehung] verdolmetschen können, auch nicht eine beseelte und mit Sinnen begabte Welt, die ein runder, sich umschwingender, glühender Gott ist; †) nicht wunderliche Misgeburten träumender, anstatt vernünftig schließender Philosophen. Denn mit welcher geistigen Seh-

*) Der Griechische Ausdruck für diese *intermundia*, ein von Cicero gebildetes und allein gebrauchtes Wort, ist μετακόσμια, und wäre genauer durch Zwischenräume der Welten übersetzt. Die Epikureer nahmen nämlich mehrere Welten an, und ließen in den dazwischen liegenden Räumen die Götter wohnen. S. de Finn. II, 23.; de Divin. II. 17.

**) In einer bildlichen Darstellung bei J. Thomasius Dissertt. Stoicae p. 30. geht der platonische Demiurg oder Weltbaumeister als förmlicher Zimmermann mit Axt und Säge in den Wald (die ὕλη), um das Weltgebäude zu zimmern.

***) S. über sie Tiedemanns System der stoischen Philosophie II, S. 200 ff.

†) Hierüber s. Tiedemann a. a. O. S. 76. 88. 108. Ueber die weiter unten vorkommenden Hebel bei dem platonischen Weltbau s. Creuzer in den Studien VI. S. 132.

kraft *) konnte euer Plato das Zimmerwerk eines so gewaltigen Baues erschauen, wodurch er die Welt von [seinem] Gott aufschlagen und zusammenfügen läßt? was hatte Derselbe für Mittel, die Masse in Bewegung zu setzen? welches Eisenklammerwerk? welche Hebel? welche Maschinen? was für Gehülfen für seine gewaltige Aufgabe? und wie konnte wohl Luft, Feuer, Wasser, Erde dem Willen des Baumeisters gehorchen und Folge leisten? und woher kamen jene fünf Urformen, **) aus denen die übrigen Gestalten hervor-

*) Nach der bisherigen Lesart *oculis animi*. Orelli klammert das letzte Wort, das auch in einigen Handschriften fehlt, ein, und sagt: Velleius fragt, wie es möglich sey, daß Plato die Welt mit offenem (leiblichem) Auge, mit offenen Sinnen betrachten, und auf eine dem untrüglichen Zeugnisse der Sinne so widersprechende Meinung kommen konnte. Denn mit Geistesaugen (mit der Phantasie) konnte Jeder, auch ohne Plato zu seyn, sich so Etwas vorstellen oder träumen.

**) Die Lesart ist hier nicht sicher. Wyttenbach versteht mit Davies aus Plato's Timäus folgende: οὐσία, das Seyn, ταὐτόν, die Einerleiheit, ἕτερον, das Verschiedene. στάσις, die Ruhe, κίνησις, die Bewegung. Aber diese kommen bei Plato nicht so ausdrücklich als Urformen vor, namentlich die beiden letztern nicht (Tim. 37. a.). Es wären also nur drei, und die dadurch bedingte κίνησις mitgerechnet, vier. Liest man aber vier, so kann man noch einfacher und natürlicher die kurz vorher genannten vier Elemente verstehen, oder die Grundstoffe, deren jedem Plato ideell eine bestimmte Grundform beilegte. S. Tennemanns Gesch. der Philos. II, S. 403 ff., und vergl. jetzt auch J. H.

gebildet werden, und die [wenn man ihn hört] sich so geschickt vereinigen, daß eine Seele entsteht, und die Sinne sich entfalten? Doch ich könnte nicht fertig werden, wollte ich alle die Einfälle aufzählen, die doch nur unerwiesene Annahmen, anstatt Ergebnisse gründlicher Untersuchung sind. Aber der Satz setzt den andern noch die Krone auf, nämlich daß derselbe Mann, der die Welt nicht blos für entstanden, *) sondern auch fast für ein mit der Hand gezimmertes Bauwerk erklärt, ihr doch dann wieder Ewigkeit zuschreibt. Meinst du wohl, daß ein Solcher die Physiologie **) auch nur, wie man sagt, mit dem äußersten Lippenrande berührt habe, der bei einem Dinge, das einen Anfang genommen hat, ewige Dauer für möglich halten kann? Ist denn irgend etwas aus Theilen Gewordenes unauflöslich? oder gibt es denn Etwas, das einen Anfangspunkt hätte, aber keinen Endpunkt? Ist aber eure Pronoia, Lucilius, von demselben Schlage; dann vermisse ich Dasselbe was so eben [bei Plato]: Gehülfen, Maschinen, Riß und Zurüstung des ganzen Bauwerkes. Ist sie ein anderes Wesen, [so frage ich], warum sie denn eine endliche Welt ***) geschaffen, und nicht, wie Plato's Gott, eine ewige?

Lichtenstädt: Platons Lehren aus dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. 8. Leipz., 1826.

*) Die meisten alten Philosophen behaupteten nämlich, die Welt könne nicht entstanden seyn, weil sie sonst aus Nichts müßte entstanden seyn: aus Nichts aber werde Nichts, nie Etwas.

**) Ist nicht, was wir Physiologie nennen, sondern Naturforschung überhaupt.

***) Die Stoiker lehrten nämlich, die Welt werde abwechselnd durch Feuer und durch Wasser zerstört, und dann wieder neu

9. Von Beiden aber verlange ich belehrt zu werden, warum denn ihre Weltbaumeister so auf einmal aufgestanden sind, und zahllose Jahrhunderte zuvor geschlafen haben? Denn Jahrhunderte [Zeiten, Zeit] waren doch von jeher, wenn auch nicht von jeher die Welt war. *) Unter Jahrhunderten verstehe ich aber nicht die, welche aus einer Reihe von Tagen und Nächten durch Jahresumläufe sich ergeben: denn ich gebe zu, daß diese erst durch die Bewegung der [bereits vorhandenen] Welt möglich geworden sind; aber es war doch rückwärts in's Unendliche eine Ewigkeit, die keine begränzte Zeitbestimmung maß; deren Unendlichkeit sich aber durch die Vergleichung mit der Unendlichkeit des Raumes vorstellen läßt: **) denn natürlich ist es undenkbar, daß es

---

geschaffen. S. Thomasius a. a. O. in der Abhandlung De Stoica mundi exustione, und Tiedemann a. a. O. II, S. 108 ff.

*) Denn wenn keine Welt war, so waren darum nicht keine Jahrhunderte, heißt es wörtlich.

**) Nur so läßt sich bei den schwierigen Worten: spatio tamen, qualis ea fuerit, intelligi potest, scheint es, Etwas denken. Die beiden letzten Vorgänger geben: M.: ob sie (die Ewigkeit) gleich durch die Entfernung begriffen werden kann; E.: welche (Ewigkeit) in der Ausdehnung ihrer Beschaffenheit nach gedacht werden kann: worin wir vergebens einen klaren Gedanken suchen. — Zeit ist hier immer in gedoppeltem Sinne genommen: erstlich abstract, als, wenigstens denkbare, leere Zeit vor der Schöpfung; dann wieder, nach der sinnlichern Vorstellung, als ein Nacheinander, oder als Dauer. Der Epikureer folgert Ungereimtheiten aus den vermeintlichen Voraussetzungen der von ihm bestrittenen Gegner: „Wenn die zeitliche Welt einen Anfang haben sollte, so müßte es schon vor ihr eine

eine Zeit gegeben habe, als noch keine Zeit war. Und darum frage ich, Balbus, warum denn in jenem so unermeßlichen Raume [in jener unermeßlich langen zeitlosen Zeit] eure Pronoia unthätig gewesen ist? Scheute sie die Anstrengung? Anstrengung greift eine Gottheit nicht an; ja es war gar keine, da alle Urstoffe, Himmel [Luft], Feuer, Erde, Meere dem göttlichen Machtgebote gehorchten. Was brauchte es aber einen Gott zu gelüsten, die Welt mit Bildern und Lichtern, wie ein Aedilis,*) auszustaffiren? Allenfalls um selbst besser zu wohnen:**) als ob er zuvor eine unendliche Zeit lang in der Finsterniß, wie in einem Loche, gewohnt hätte! Und dann erst soll ihn die Lust nach der Mannigfaltigkeit

---

Zeit gegeben haben: denn wir stellen uns in der reinen Uranschauung die Zeit selbst als völlig gränzenlos vor, so daß alle Gränzen des Daseyns innerhalb der Zeit gesetzt werden, und auch über jeden Anfang hinaus wir immer noch Zeit für darin mögliche Dinge voraussetzen. Vor dem angenommenen Weltanfange läßt sich also doch noch eine Zeit denken, und zwar durch den Begriff ewiger Dauer bis hin zur Schöpfung. Sollte die Frage nach einem Vor ganz wegfallen, so müßte die Zeit vor der Weltschöpfung Unzeit gewesen seyn, d. h. es müßte in jener Vorzeit noch gar keine Zeit gegeben haben; was undenkbar ist." Zum Theil aus einer Rez. der J. A. L. Z. 1822. 21.

*) Aedilen: Römische Baubeamte. S. das Werk von F. G. Schubert: de Romanorum Aedilibus. Regiom. 1828. 8. Creuzers Römische Antiquitäten. S. 143 ff.

**) Velleius macht von hier an bis zu Ende des Capitels ein Dilemma mit folgendem Gedankengange: Hat Gott die Welt gemacht, so muß er sie entweder für sich, oder für Andere gemacht haben. Nun hat er sie aber weder für sich gemacht, noch für Andere; folglich hat er sie gar nicht gemacht.

angekommen seyn, mit der wir Himmel und Erde ausgeschmückt sehen? Was kann darin für ein Genuß für die Gottheit liegen? und wäre es einer, so hätte sie ihn nicht so lange missen können [wollen]. Oder ist etwa, wie ihr gewöhnlich sagt, dieses [Weltgebäude] um der Menschen willen von der Gottheit eingerichtet worden? [Um welcher?] Etwa der Weisen? Also um eines so kleinen Häufleins willen sind so gewaltige Anstalten gemacht [Massen in Bewegung gesetzt] worden? Oder um der Thoren*) willen? Allein erstlich war kein Grund vorhanden, warum sie um Nichtswürdige sich verdient machen sollte: und dann, was hat sie erzweckt, da alle Thoren unstreitig höchst elend sind? hauptsächlich schon darum, weil sie eben Thoren sind; denn können wir etwas Elenderes nennen, als Thorheit? Dann aber auch weil es im Leben so viele Widerwärtigkeiten gibt, welche die Weisen zwar durch das Gegengewicht von Annehmlichkeiten aufzuwiegen wissen, denen aber die Thoren weder, wenn sie nahen, ausweichen, noch, wenn sie da sind, Kraft, zu ertragen, entgegensetzen können.

10. Die aber, welche der Welt selbst eine Seele und Weisheit zuschreiben, haben ganz und gar nicht begriffen, welche Gestalt denn die Hülle eines mit Vernunft begabten Geistes seyn könne. Doch hierüber will ich etwas später sprechen: jetzt aber muß ich mich nur in der Hinsicht über den Stumpfsinn der Leute wundern, die annehmen, ein

*) Die Stoiker theilen alle Menschen in Weise und Thoren (Nichtweise), und nehmen kein Drittes an. Die Weisheit selbst aber ist nach ihrer Ansicht der Antheil nur sehr Weniger.

beseeltes, unsterbliches und zugleich seliges Wesen sey rund, weil Plato behaupte, es gebe keine schönere Gestalt, als diese. Mir meines Theils kommt die Gestalt eines Cylinders, oder eines Vierecks, oder eines Kegels, oder einer Pyramide schöner vor. Und was für ein Leben schreibt man denn diesem runden Gotte zu? Nichts weiter, als daß er sich mit einer Geschwindigkeit im Kreise herumschwinge, dergleichen sich sonst keine auch nur denken lasse. Bei einem solchen Wirbeln begreife ich nicht, wie da noch eine feste Haltung des Geistes und ein seliges Leben soll bestehen können; und wie, was unserm Körper, wenn es ihn auch nur in ganz geringem Grade [oder: an dem kleinsten Theile] befiele, lästig würde, nicht auch einer [so massiven] Gottheit lästig seyn sollte. Ist nun die Erde, weil sie ein Theil der Welt ist, auch ein Theil der Gottheit, und ist es Thatsache, daß unermeßliche Strecken derselben unbewohnbar und unbebaut sind,*) weil ein Theil derselben durch das [gerade] Anprallen der Sonnenstrahlen ausgedörrt, ein Theil durch die zu weite Entfernung der Sonne, von Schnee und Reif erstarrt ist; so werden wir auf die Behauptung kommen müssen, daß, wenn die Welt Gott ist, die Welt aber Theile hat, Glieder der Gottheit zum Theil verbrannt, zum Theil erfroren sind. Das, mein Lucilius, sind eure Behauptungen: was aber an denen der Frühern**) ist, darüber will ich bis auf den Er-

---

*) S. hierüber Cicero vom Staat VI, 19. und 20., und dazu unsere Anmerkungen in der Uebersetzung.

**) Nach Döderleins Verbesserung in den philologischen Beiträgen aus der Schweiz I. (Zürich, 1819. 8. S. 252 f.): qualia vero sint superiorum, ab ultimo repetam.

sten zurückgehen. Der Erste nämlich, der über dergleichen Gegenstände Untersuchungen angestellt hat, war Thales von Miletus. *) Dieser hat das Wasser für den Uranfang der Dinge erklärt, die Gottheit aber für das mit Geisteskraft begabte Wesen, das aus dem Wasser Alles bilde. **) Können Götter ohne Empfindungsfähigkeit und Bewegung seyn, warum setzt er die Geisteskraft mit dem Wasser in Verbindung, wenn eben jene geistige Kraft selbst bestehen kann ohne einen Körper? ***) Anaximanders †) Meinung aber ist, die Götter seyen entstauden, sie gehen in großen

---

*) S. Cic. Acadd. II, 37. Spuren seiner Ansicht sind schon bei Homer Il. XIV, 246. S. daselbst die Ausleger, so wie zu Pindarus Ol. I, 1. Thales lebte 600 J. v. Chr. Geb. Harles schrieb über unsere Stelle drei Programme 1780. 1784. Erlang. Fol. Auch hat man von J. F. Flatt eine Diss. de Theismo Thaleti abjudicando (Tubing. 1785. 4.). Cicero spricht häufig von Thales. Man sehe nur Ern. Clav. Cic. v. *Thales.*

**) Vergl. auch G. Ploucquet Diss. de Thalete et Anaxagora (Tubing., 1763. 4.), aus welcher Schrift hierher gehört S. 2. 3. 9.

***) Orelli wirft an dieser unstreitig verdorbenen Stelle *dii* heraus, und dann erscheint folgender Sinn: „Können alle übrigen Dinge in der Natur ohne Empfindungsfähigkeit und Geisteskraft seyn (er liest *mente* für motu); warum hat er Beides bloß dem Wasser zugeschrieben, da ja jene geistige Kraft, die sich Thales vorstellt, eben so gut ohne alle Körperlichkeit bestehen kann?"

†) Anaximander, Schüler des Thales, versteht unter diesen Göttern und Welten die Sterne. Schleiermacher über Anaximandros in den Abh. der philol. Klasse der K. Preuß. Akad. der Wissensch. 1811. S. 97 – 124.

Zwischenräumen auf und unter, und sie seyen eine zahllose Menge von Welten. Aber wie können wir uns denn einen Gott denken, der nicht ewig [von Ewigkeit her] ist? Nach Jenem hat Anaximenes*) den Satz aufgestellt, die Luft sey Gott, und Dieser entstehe, sey unermeßlich und unendlich, und beständig in Bewegung. Als ob die ganz formlose Luft Gott seyn könnte, da ja ein Gott nicht nur eine Gestalt, sondern die allerschönste haben sollte; oder als ob nicht alles Entstandene nothwendig auch ein Vergängliches wäre!

11. Nach Diesem behauptete Anaxagoras,**) des Anaximenes Schüler, zuerst von Allen, die Gestaltung und Ordnung des Weltalls sey das Ergebniß der durch Kraft und Vernunft wirkenden Einrichtung und Thätigkeit eines unendlichen Geistes; wobei er übersehen hat, daß weder im Unendlichen irgend eine mit Empfindung verbundene und zusammenhängende Bewegung Statt finden könne, noch überhaupt irgend eine Empfindung, die nicht aus einer Anregung des Empfindenden hervorginge.***) Sodann, wenn er behauptet hat, jene geistige

---

*) Anaximenes (um 557 v. Chr. Geb.) lies (nach Aristot. Metaph. I, 3. Augustinus de Civ. Dei VIII, 2.) die Luft das Unendliche und Erste seyn, also nicht entstehen, wie Cicero hier sagt.

**) Anaxagoras von Klazomene, geb. 500 J. v. Chr. Geb., hatte von dem von ihm zuerst angenommenen vernünftigen Welturheber den Beinamen νοῦς erhalten. S. über ihn, ausser der angeführten Abhandlung von Ploucquet, auch Hemsen: Anaxagoras Clazomenius. (Gotting., 1821. 8.) und Schaubach: Fragmm. Anax. Lips. 1827.

***) Velleius will sagen: Ist Gott unendlich, d. h. ohne Empfindung und Bewegung, d. h. ohne Körper, so ist er Nichts.

Kraft sey eine Art von animalischem Wesen, so muß dieses etwas Innerliches haben, durch das ihm der Name eines animalischen [belebten] Wesens zukommen kann: das Innere aber ist nun eben nothwendig der Geist: folglich muß er ein Aeusseres, d. i. einen Leib, haben. Weil er [Anaxagoras] aber Das nicht gelten lassen will [nämlich, daß die Gottheit einen Körper habe]; so kann meiner Ansicht nach ein bloßer und reiner Geist, der gar Nichts an sich hat, wodurch er sich empfindbar machen könnte,*) von uns gar nicht erfaßt und begriffen werden [d. h. für uns gar nicht existiren]. Alkmäon aber aus Kroton,**) welcher der Sonne und dem Monde und den übrigen Gestirnen und überdieß noch der Seele Göttlichkeit zugeschrieben hat, hat nicht bemerkt, daß er sterblichen Dingen Unsterblichkeit zuschreibe. Ferner Pythago-

---

Denn Empfindung und Bewegung, d. h. ein Körper, kann (nach Epikureischer Ansicht) nicht in einem Unendlichen seyn; und der unendliche νοῦς selbst kann nicht (wie Anaxagoras will) die Welt bewegen, weil Nichts empfinden und bewegt werden kann, wenn nicht das Bewegende auch mit Empfindung und Bewegung, d. i. mit einem Körper begabt ist. Also kann der νοῦς nicht Gott seyn; denn er ist körperlos, d. h. empfindungs- und bewegungslos. Ist er aber kein Körper, so kann er die Welt nicht bewegen: denn nur das Körperliche kann auf den Körper wirken.

*) Wir folgen der Verbesserung von Elvenich (Adumbratio Legum Artis Criticae. Bonn. 1821. S. 81.): *quae sentiri possit.*

**) S. Aristot. de Anima I, 2., vergl. Cic. Acadd. II, 17. Von ihm und seinen Schriften spricht Menage zu Diog. Laërt. VIII, 83. Er war Schüler des Pythagoras.

ras, *) welcher eine durch das ganze Weltall verbreitete und es durchdringende Seele annahm, von der unsere Seelen gleichsam abgelöste Theile wären, hat übersehen, daß durch dieses Ablösen der einzelnen Menschenseelen die Gottheit zerstückelt und zerrissen werde, und daß, wann Seelen sich elend fühlen (ein Fall, der bei nicht Wenigen eintritt), dann ein Theil der Gottheit elend sey; was doch unmöglich ist. Und warum sollte die Seele, wenn sie Gott wäre, irgend Etwas nicht wissen? Wie sollte ferner jener Gott, wenn er Nichts wäre, als eine Seele, in der Welt stecken, oder in sie hinein gegossen seyn? Xenophanes **) aber, der, nebst dem Geiste, alles übrige Unendliche Gott seyn ließ, begeht in Beziehung auf den Geist denselben Mißgriff, wie die Uebrigen; in Beziehung auf die Unendlichkeit aber einen noch viel größern, da in dem Unendlichen [Unkörperlichen] weder etwas Empfindendes, noch eine Verbindung [Berührung mit dem Körperlichen] möglich ist. ***) Parmenides †) nun

---

*) Stifter der Italischen Schule. S. über ihn, ausser den Werken über Geschichte der Philosophie: Scheffer de Philosophia Italica. Upsal., 1664. G. Ploucquet Diss. de Pythag. Tubing., 1758. 4. Pythagoras-Apollon von A. E. Zinserling. Leipz., 1808. 8. — Pythagoras war zu Samos 584 v. Chr. Geb. geboren.

**) Gründer der Eleatischen Schule, geboren zu Kolophon um 536 v. Chr. Geb. Cicero's Aeusserungen über ihn (Acadd. II, 37.) stimmen nicht ganz mit diesen überein. S. über ihn C. A. Brandis Commentt. Eleatt. I. §. 10.

***) S. den Anfang dieses Capitels und dazu Note ***).

†) Des Xenophanes Schüler und Nachfolger, blühte um's Jahr 468. v. Chr. Geb. Seine Bruchstücke hat gesammelt Fülle-

vollends hat den Einfall, ein Wesen aufzustellen, das eine Art von Kranz seyn soll: Stephane [d. i. Kranz] nennt er es, einen zusammenhängenden glühenden Lichtkreis, der einen Gurt am Himmel bilde, und den er Gott nennt: ein Ding, an dem sich weder göttliche Gestalt noch Empfindung ahnen läßt; und dergleichen Hirngespinnste bringt er noch viele vor: denn es gehört nach ihm auch Krieg, Zwietracht, Begierde und noch Mehreres dergleichen zum göttlichen Wesen, was durch Krankheit, oder Schlaf, oder Vergessenheit, oder durch die Länge der Zeit vernichtet wird: auch von den Gestirnen sagt er Dasselbe, was ich bei ihm, da es schon an einem Andern gerügt worden, übergehe.

12. Empedocles*) aber begeht, nebst manchen andern Mißgriffen, in seiner Ansicht von den Göttern den schimpflichsten Irrthum. Er schreibt nämlich den vier Elementarstoffen, aus denen, nach ihm, das All besteht, Göttlichkeit zu, von denen doch augenscheinlich ist, daß sie nicht nur entstehen und vergehen, sondern daß sie auch gar keine Empfin-

dorn im sechsten Stücke seiner Beiträge zur Geschichte der Philosophie. Hierher gehört besonders Plutarch de Placc. philos. II, 7. Stobaei Ecl. phys. p. 50. Seine Stephane ist der die Welt umgürtende Feuerstoff, nach ihm der Demiurg und Urheber der Entstehung.

*) Empedocles von Agrigent, um 460 v. Chr. Geb. Was über ihn zu sagen ist, nebst den Bruchstücken seiner in epischer Form abgefaßten Werke, findet sich in dem Werke von F. W. Sturz: Empedocles Agrigentinus. Lips., 1805. Wenn Velleius von noch andern Mißgriffen spricht, so meint er unter andern die Behauptung, die Wahrheit könne nicht durch die Sinne gefunden werden, sondern bloß durch den Verstand. Das war für den Epikureer etwas ganz Verkehrtes.

dung haben. Auch Protagoras,*) welcher erklärt, er habe über die Götter überhaupt nichts Entschiedenes zu sagen, ob sie nämlich seyen, oder nicht seyen, und wie sie beschaffen seyen, scheint nicht einmal eine Ahnung von dem Wesen der Götter zu haben. Und ist nicht auch Demokritus,**) der bald die [Gedanken-] Bilder und ihre Umwandlungen für Götter erklärt, bald das Wesen, von dem jene Bilder ausströmen, und das sie sende, bald unser Wissen und Erkenntnißvermögen, im größten Irrthum befangen? Und da Derselbe behauptet, weil Nichts unaufhörlich in seinem Zustande bleibe, so gebe es überhaupt nichts ewig Dauerndes: hebt er damit die Gottheit nicht ganz und gar auf, so daß er nicht einmal einen Gedanken von ihr übrig läßt? Und kann denn die Luft, welche Diogenes von Apollonia***) für die Gottheit hält, irgend eine Empfindung oder Gestalt eines Gottes haben? Von Plato's Inconsequenz †) wäre nun vollends

*) S. über ihn oben Cap. 1. Note 4.

**) Demokritus von Abdera war geboren um 490 v. Chr. Geb. Er war ein consequenter Atomist, der die Bilder (εἴδωλα) in die Philosophie brachte, von denen er behauptete, sie bestehen aus den sich von den Gegenständen in der Gestalt derselben sich losreißenden Atomen, die durch die Luft zu unsern Sinnen, und durch diese zu unserer Seele gelangen: so bekomme der Mensch nicht nur Erkenntniß von der ihn umgebenden Welt, sondern auch von den Göttern.

***) Diogenes von Apollonia war Schüler des Anaximenes, und zu gleicher Zeit mit Anaxagoras in Athen. S. über ihn Diog. Laërt. IX, 57.

†) Ueber diese Beschuldigung s. H. Richter, de Ideis Platonis libell. p. 4 (Lips., 1827.). Die Stelle im Timäus ist p. 28. ed, Bip. T. IX, oder ed. Bekker III, 2. p. 23.,

gar viel zu sagen, der im Timäus behauptet, der Schöpfer dieses Weltalls könne gar nicht genannt werden; in den Büchern von den Gesetzen aber den Satz aufstellt, man müsse überhaupt die Untersuchung, was denn Gott sey, gar nicht anstellen. Daß er aber darauf besteht, daß die Gottheit körperlos (die Griechen sagen asomatos [ἀσώματος]) sey — wie Das soll seyn können, ist geradezu unbegreiflich. Ein solcher Gott hätte dann nothwendig keine Empfindungsfähigkeit, keine Einsicht, keinen Genuß des Wohlseyns: und das Alles ist doch wohl unzertrennlich von dem Begriffe einer Gottheit. Derselbe stellt im Timäus wie in den Gesetzen den Satz auf, die Welt sey Gott, und der Himmel [die Luft], und die Gestirne, und die Erde, und die Seelen, und auch die [Götter], die wir, vermöge der Veranstaltung unserer Altvordern, verehren: Behauptungen, die theils an sich augenscheinlich falsch sind, theils mit einander selbst im Widerspruche stehen. Auch Xenophon, *) wiewohl er weniger Worte macht, begeht so ziemlich dieselben Fehler: denn er läßt in dem Buche, worin er die Aeusserungen des Sokrates niedergelegt hat, Diesen behaupten, man müsse nach einer Gestalt der Gottheit gar nicht fragen; auch läßt er ihn die Sonne und die Seele Gott nennen: dann wieder bald von Einem Gott, bald von mehrern Göttern sprechen; und das Alles läuft so ziemlich auf die an Plato gerügten Irrthümer hinaus.

---

in den Gesetzen VII, p. 821 a. Bip., oder Bekk. III, 3. p. 66. Daß der Epikureer den Plato, wie fast die meisten Andern, mißversteht, braucht kaum gesagt zu werden.

*) Xenophon sagt so etwas Mem. Socr. IV, 3, 13. Velleius verdreht es aber.

13. Aber auch Antisthenes*) hebt in dem Buche, welches er Physik betitelt hat,**) indem er zwar viele Volksgötter, aber nur Ein wirkliches göttliches Wesen [eine Naturgottheit] annimmt, die Bedeutung und das Wesen der Götter auf. Nicht viel besser verfährt Speusippus,***) der seinem Oheim Plato nachfolgte, und von der Gottheit als einer Kraft spricht, durch die Alles regiert werde, und zwar von einer animalischen [eigentlich thierischen, belebten]; womit er die Erkenntniß der Götter aus dem [menschlichen] Gemüthe herauszureißen sucht. Auch Aristoteles in seinem dritten Buche über die Philosophie †) wirrt Vieles unter einander, indem er mit seinem Lehrer Plato in dem Einen Punkte ††) harmonirt, daß er bald der Vernunft allein

*) Antisthenes, Schüler des Sokrates, Stifter der Cynischen Sekte, früher Schüler des Gorgias. Auch Diesem wird hier seine gereinigtere Lehre von der Gottheit als Fehler gedeutet. S. über ihn Diog. Laërt. VI, 17. Lactant. Div. Inst. I, 5. Dens. de Ira Dei c. 11. Cicero lobt ihn in einem Briefe an Atticus XII, 38.

**) Dieß Buch ist, wie alle seine Schriften, verloren gegangen.

***) Speusippus war Plato's Schwestersohn, und sein Nachfolger auf dem Lehrstuhle in der Akademie. Er, wie die ganze alte Akademie, wich wenig von Plato ab.

†) Da wir unter diesem Titel kein Werk des Aristoteles haben, so vermuthen Einige, es sey die Metaphysik des Aristoteles gemeint. Doch s. auch J. A. Fabricius zu Sext. Empir. Pyrrhon. Hypoyp. III, 24. p. 182.

††) Nach der Lesart *uno non* dissentiens. Seitenhieb auf die bekannte starke Abweichung des Aristoteles von seinem Lehrer Plato, die nach Epicurus beide nur in Irrthümern zusammenstimmen. Vergl. Brandis de perditis Aristotelis libris de Ideis et de Bono s. Philosophia (Bonn. 1823)

Göttlichkeit zuschreibt, bald die Welt selbst für Gott erklärt, bald irgend ein anderes Wesen über die Welt setzt, und ihm die Rolle zu spielen gibt, daß es durch eine Art von Kreisumdrehung die Bewegung der Welt leite, und in Ordnung erhalte; dann wieder den Aether Gott nennt, ohne gewahr zu werden, daß der Himmel ein Theil der Welt ist, die er an einer andern Stelle selbst als die Gottheit bezeichnet hat. Wie kann aber der Himmel ein Gefühl seiner Göttlichkeit bei einer so ungeheuern Geschwindigkeit [des Umschwungs] erhalten? und wo bleibt dann Raum für jene so vielen Götter, wann wir auch den Himmel unter die Götter rechnen? Da aber Derselbe [Aristoteles] behauptet, die Gottheit sey körperlos, so benimmt er ihr damit auch die Empfindungsfähigkeit und die Einsicht.*) Wie kann Gott ferner die Welt in Bewegung setzen, wenn er körperlos ist? oder wie kann er bei unaufhörlicher Bewegung ruhig und selig seyn?**) Doch nicht mehr Einsicht, als er, verräth in diesem Punkte sein Schüler Xenokrates,***) in dessen Büchern über das

---

p. 8. Orelli zieht mit Elvenich (Art. Crit. Adumbr. Bonn. 1821.) die Lesart: a magistro Platone non dissentiens vor. Dann ist der Sinn: „der eben so inconsequent ist, wie sein Lehrer Plato, indem er bald" u. s. w.

*) S. die Mitte des vorigen Capitels.

**) Wir lesen mit Wyttenbach semper movens: nämlich die Welt, nicht sich.

***) Nämlich des Aristoteles Mitschüler. Xenokrates war aus Chalcedon, und Nachfolger des Speusippus in der Akademie. Etwas abweichend spricht von Dessen Lehre Clemens von Alexandria im Protrept. p. 19. Doch ist der Unterschied nur

Wesen der Götter gar nichts von einer Gestalt der Götter geschrieben steht. Er nimmt nämlich acht Götter an: die fünf, die unter die Wandelsterne gerechnet werden; einen, der aus allen Sternen, die am Himmel fest stehen, gleichsam wie aus zerstreuten Gliedern [zusammengesetzt] als ein einziger Gott anzusehen sey: als siebenten rechnet er die Sonne, als achten den Mond. Wie man Diesen Seligkeit zuschreiben könne, ist nicht zu begreifen. Gleichfalls aus Plato's Schule ist Heraklides Ponticus,*) der seine Bücher mit kindischen Mährchen angefüllt hat, indem er**) bald die Welt, bald die Vernunft für Gott hält, auch den Irrsternen Göttlichkeit zuschreibt, dabei die Gottheit der Empfindungskraft beraubt, ihre Gestalt wandelbar seyn läßt, und in demselben Buche auch die Erde und den Himmel unter die Götter rechnet. Ganz unerträglich ist aber die Inconsequenz des Theophrastus:***) denn Dieser setzt bald den Geist als göttliches Wesen oben an, bald den Himmel, bald die himmlischen Zeichen und Gestirne. Eben so we-

---

im Ausdruck; denn er nennt sieben Planeten, und rechnet also Sonne und Mond auch dazu. Man hat über ihn eine Monographie: D. van de Wynpersse Diatribe de Xenocrate Chalcedonio, Philosopho Academico. Lugd. Bat. 1822. 8.

*) Er hieß eigentlich Dionysius, und war aus Heraclea in Pontus. Speusippus war sein Lehrer. S. über ihn, seine Schriften und Lehrsätze Wyttenbach in der Bibl. Crit. IX, 126. XI, 74.

**) Wir lesen mit Jentzen *etenim* modo mundum.

***) Nachfolger des Aristoteles im Lyceum. S. über ihn Diog. Laërt. V, 2.

nig Gehör verdient sein Zuhörer Strato, *) der den Beinamen Physiker hat: denn Dieser behauptet, alle göttliche Kraft liege in der Natur, die in sich das Princip des Erzeugens, des Vermehrens, Verminderns und Veränderns habe, dabei aber aller Empfindungskraft und Gestalt ermangle.

14. Zeno**) aber, um jetzt auf deine Schule, mein Balbus, zu kommen, stellt den Satz auf, das in der Natur liegende Gesetz sey das Göttliche, und habe [götliche] Kraft, indem es gebiete, was Recht sey, und das Entgegengesetzte verbiete. Wie er dieses Gesetz zu einem beseelten Wesen machen könne, ist nicht zu begreifen: aber das Geringste doch, was wir von einem Gott verlangen können, ist, daß er beseelt sey. Doch Derselbe nennt auch an einer andern Stelle den Aether Gott; wenn anders ein Gott ohne Gefühlsvermögen denkbar ist, zu welchem Gebete, Wünsche und Gelübde zu senden, uns gar nicht einfallen kann. In andern Büchern aber schreibt er einer gewissen durch die ganze Natur verbreiteten Vernunft göttliche Kraft zu. ***) Das-

*) Strato war aus Lampsakus in Kleinasien. S. Diog. Laërt. V, 3. vergl. Cic. Acadd. IV (II), 38. Theologum. Arithmet. p. 46. und das. Ast. p. 188. — Im Folgenden nehme ich mit Orelli nach *minuendi* aus Handschriften *immutandique* auf.

**) Zeno von Cittium in Cypern ist gemeint, Schüler des Xenokrates und mehrerer Sokratiker, Stifter der stoischen Schule um 314 v. Chr. Geb. Seine Lehre von Gott s. bei Cicero von den Gesetzen I, 8 ff., vergl. Tiedemann's System der stoischen Philosophie II, S. 166 ff. Diog. Laërt. VII, 1.

***) S. Lactantius Div. Inst. IV, 9.

selbe behauptet Derselbe auch von den Gestirnen, den Jahren, den Monaten und den Jahreszeiten. In seiner Erklärung der Theogonie (d. i. der Götterabkunft) *) des Hesiodus aber hebt er die herkömmlichen und eingeführten Vorstellungen von den Göttern gänzlich auf; denn er streicht den Jupiter und die Juno und die Vesta **) und alle Uebrigen, die man Götter heißt, aus der Reihe der Götter aus, und will uns weiß machen, diese Namen seyen in einer gewissen Bedeutung unbeseelten und verstandlosen Dingen beigelegt worden. In eben so großem Irrthume ist die Ansicht seines Schülers, des Aristo, ***) befangen, welcher meint, es lasse sich weder eine Gestalt der Gottheit denken, noch besitzen die Götter Empfindungskraft, und überhaupt daran zweifelt, ob die Gottheit ein belebtes Wesen sey, oder nicht. Kleanthes †) aber, der zugleich mit den oben Genannten

---

*) Wir behalten mit Beier diese bei Cicero in ähnlichen Fällen oft vorkommenden Erklärungsworte. Man kann auch sagen: Göttererzeugung, Göttersortpflanzung, Götterstammbaum.

**) Die Stoiker erklärten die Theogonie allegorisch: unter Jupiter verstanden sie den Aether, unter Juno die Luft, unter Vesta die Erde.

***) Aristo aus Chios, ein Stoiker, zu unterscheiden von dem Peripatetiker Aristo aus Ceos. Ueber Jenen s. Cicero Acadd. VI, 39. und die Monographie: Paradoxon Stoicum Aristonis Chii auct. J. B. Carpzov. Lips. 1742. Er lebte 300 v. Chr. Geb.

†) Kleanthes, Nachfolger des Zeno in der Stoa 261 v. Chr. Geb. S. über ihn Diog. Laërt. VII, 5. (Das zweite Capitel desselben Buches handelt von Aristo). Von ihm haben wir noch den schönen Hymnus auf den Zeus (Poetae Gnomici p. 203 sq. ed. Schaef.)

den Zeno gehört hat, sagt das einemal, die Welt selbst sey Gott, das anderemal schreibt er diesen Namen dem Geiste und der Seele der ganzen Natur zu; dann erklärt er wieder aufs Entschiedenste die äußerste und höchste und das All umfließende und alles umgürtende und umfassende Feuerluft, jenseits welcher nichts mehr ist, und die Aether heiße, für die Gottheit. Und derselbe Mann träumt, als ob er verrückt wäre, in den Büchern, die er gegen die Sinnenlust geschrieben hat, bald von einer Figur und Gestalt der Götter, bald schreibt er den Gestirnen alle Göttlichkeit zu; und dann behauptet er wieder, Nichts sey göttlicher als die Vernunft. Die Folge davon ist, daß jener Gott, von dem wir einen Begriff in uns tragen, und den wir durch eine Gemüthsvorstellung, gleichsam seine Spur verfolgend, mit Bewußtseyn uns vergegenwärtigen wollen, durchaus nirgends zu finden ist.

15. Persäus*) aber, des nämlichen Zeno Zuhörer, sagt, man habe Diejenigen für Götter gehalten, die irgend eine nützliche Erfindung zum Gebrauche des menschlichen Lebens gemacht hätten; auch habe man die nützlichen und heilbringenden Gegenstände selbst mit göttlichen Namen benannt: womit er also jene Erfindungen nicht etwa nur Göttern zuschrieb, sondern sie selbst zu Göttern machte.**) Gibt es

*) Persäus wird von den Alten sehr selten erwähnt. S. über ihn Diog. Laërt. VII, 1. 36. Das, was Cicero hier sagt, ist das Bedeutendste, was wir von ihm wissen.

**) Also z. B. nicht: der Wein ist eine Erfindung oder Gabe des Gottes Bacchus; sondern: der Wein ist der Gott Bacchus selbst; das Feuer ist der Vulcanus, die Feldfrüchte sind die Ceres.

es aber etwas widersinnigeres, als entweder schmutzigen und ungestalten Dingen göttliche Ehre zu erweisen, oder bereits vom Tode hingeraffte Menschen für Götter zu erklären, deren ganze Verehrung allenfalls in einer Trauer um sie bestehen könnte? Chrysippus ferner,*) der für den verschmitztesten Deuter [Darsteller] der stoischen Träumereien gilt, bringt eine große Schaar unbekannter Götter zusammen, und zwar so unbekannter, daß wir uns nicht einmal durch Vermuthung eine Vorstellung von ihnen machen können, ungeachtet sonst unsere Seele wohl von allem Möglichen sich ein Phantasiebild schaffen kann. Er sagt nämlich, die göttliche Kraft liege in der Vernunft und in der Seele und dem Geiste der gesammten Natur; auch die Welt selbst nennt er Gott und einen allgemeinen Erguß ihrer Seele **) [d. i. der Weltseele] durch sie; dann wieder das Leitende [oder Oberste] derselben, das sich im Geiste und der Vernunft darstelle, und die allumfassende Natur der Dinge in ihrer Gesammtheit und Verbreitung über Alles; dann das Schicksal und die Nothwendigkeit der künftigen Ereignisse; überdieß das Feuer und den vorhin genannten Ae-

---

*) Chrysippus, nach Zeno und Kleanthes der dritte auf dem dem Lehrstuhle der Stoa, geb. 280 v. Chr. Geb., wird von Cicero eben so oft wegen seines Vortrages und seiner Darstellung getadelt, als wegen seines Talents und seiner Gelehrsamkeit gelobt. Man hat über ihn eine vorzügliche Monographie von F. N. G. Baguet: De Chrysippi Vita, Doctrina, Reliquiis Commentatio. Lovanii, 1822. 4.

**) Man verstehe: den Erguß der Gottheit als Weltseele durch die ganze Welt; so daß die Welt gleichsam der Leib der Gottheit ist, in dem sie wohnt.

ther; *) dann die Dinge, die ihrer Natur nach im Fließen und Strömen begriffen seyen, nämlich Wasser und Erde und Luft; **) ferner Sonne, Mond, Gestirne, und den sie alle umfassenden Raum; endlich auch diejenigen Menschen, denen Unsterblichkeit [Vergötterung, Vergöttlichung] zu Theil geworden. Derselbe setzt auch aus einander, Was die Menschen Jupiter nennen, sey der Aether: und die das Meer durchwallende Luft sey Neptunus, und Was man Ceres nenne, das sey die Erde; und auf ähnliche Weise deutet er die Namen der übrigen Götter. ***) Er ist es auch, der die Kraft des unwandelbaren und ewigen Gesetzes, das gleichsam der Lenker des Lebens und Lehrer der Pflichten sey, für Jupiter erklärt, †) und diese die vom Schicksal verhängte Nothwendigkeit, die unabänderliche Wahrheit der künftigen Dinge nennt. Von allen diesen Dingen ist keines von der Art, daß ihm eigentlich göttliche Kraft inwohnen zu können schiene. Und dieß Alles sagt er im ersten Buche von der Natur der Götter: ††) im zweiten aber will er die Mythen des Orpheus,

*) S. das vierzehnte Capitel gegen das Ende.

**) Will man die Erde unter den Dingen stehen lassen, die beständig im Fließen und Strömen begriffen seyen, so muß man Dieß Herakliteisch verstehen: denn Heraklitus verstand darunter die unaufhörliche Veränderung oder das Wandelbare aller Dinge. Will man das nicht, so muß man mit Heindorf die Erde nach Sonne, Mond und Gestirne setzen.

***) Vergl. Sext. Empir. adv. Physicos p. 552. ed. Fabric.

†) Oder auch umgekehrt: den Jupiter für die Kraft — erklärt. — Einige vermischten die Götter und das Fatum: Einige trennten sie; Mehrere nahmen den Jupiter für das Fatum.

††) S. hierüber Baguet a. a. O. S. 104 ff.

des Musäus, des Hesiodus und des Homerus demjenigen anpassen, was er im ersten Buche über die unsterblichen Götter gesagt hatte; so daß es herauskommt, als wären sogar die ältesten Dichter, die sich davon nicht einmal träumen ließen, Stoiker gewesen. Ihm folgt dann Diogenes von Babylon,*) der in seinem Buche über die Minerva dem Gebären Jupiters und dem Ursprunge der Jungfrau [Pallas] eine physiologische**) Deutung gibt, und sie so aus dem Gebiete des Mythischen herausspielt.

16. Und hiemit habe ich denn nicht sowohl Urtheile [Resultate des Nachdenkens] von Philosophen, als Träume von Fieberkranken dargestellt. Und wirklich sind die Einfälle nicht viel widersinniger, welche die Dichter vorbrachten, und die durch das Einschmeichelnde der Poesie schädlich geworden sind; indem Jene die Götter als vom Zorn entflammt und vor Begierde rasend schilderten, und uns ihre Kriege,***) Kämpfe und Wunden zu sehen gaben; überdieß ihre Feindschaften, Mißverständnisse, Uneinigkeiten, ihr Entstehen, ihren Untergang, ihre Klagen, ihr Jammern, ihre ausschweifend unmäßigen Lüste, Ehebrüche, Fesselungen, Begattungen mit

---

*) Er war eigentlich aus Seleucia, der Lehrer des Panätius. Seine Schriften sind alle verloren. Er lebte um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Geb. Cicero spricht öfters von ihm. S. die Stellen bei Schütz im Lex. Ciceron. I. p. 171.

**) D. i. physische oder kosmologische.

***) Hierüber s. Plin. H. N. II, 7. das. Harduin. Cic. Tuscc. I, 13. III, 2. Pind. Olymp. I, 43. das. der Scholiast. Plutarch. de Isid. et Osir. XI. p. 456. Wytt.

Menschen, und sterbliche Kinder Unsterblicher.*) Und bei den Verkehrtheiten der Dichter erinnere ich auch noch an die Phantastereien der Magier,**) und an die vernunftwidrigen Vorstellungen der Aegyptier über denselben Gegenstand; endlich auch an den Wahn des großen Haufens, der sich in der größten Inconsequenz und gänzlichem Verkennen der Wahrheit herumdreht. Wer nun erwägt, wie unbesonnen und gehaltlos dergleichen Behauptungen sind, der muß wohl dem Epikurus seine Verehrung zollen, und ihn in die Reihen derjenigen Wesen stellen, von denen hier die Rede ist.***) — Denn er allein hat erkannt, erstlich, daß man Götter [schon darum] annehmen müsse, weil die Natur selbst den Gemüthern aller Menschen einen Begriff von ihnen eingepflanzt hat. Denn gibt es wohl eine Nation oder eine Gattung von Menschen, die nicht, auch ohne Belehrung, doch eine Art von Vorerfassung †) von den Göttern hätte, (Prolepsis [πρόληψις] nennt es

---

*) Z. B. Aeneas, Sohn der Venus; Sarpedon, Sohn des Jupiter.

**) In Persien. Eine genügende Zusammenstellung Dessen, was die Alten von ihnen sagten und wußten, s. in Hoffmanni Lexic. Universal. T. III. p. 13. Ueber die Aegyptische Lehre von den Göttern s. den ersten Theil von Creuzers Symbolik und Mythologie.

***) Lucretius nennt den Epikurus geradezu einen Gott: De Rerum Nat. V, 8.

†) Man hat hierüber folgende Schrift: Taconis Roorda Disp. de Anticipatione tum omni tum in primis Dei, atque Epicureorum et Stoicorum de anticipationibus doctrina. Lugd. Bat., 1823. 4. Vergl. Facciolati Institutiones Logicae Peripateticae p. 94 ff. Die hierher gehörigen Stellen des Cic. sind Top. 7, 31. Acadd. II, 10. 30. de Legg. I, 9. prc. de Finn. I, 10.

Epikurus), das heißt, eine gewisse zum Voraus erfaßte Vorstellung von einer Sache, ohne die weder Etwas begriffen, noch untersucht, noch für und wider besprochen werden kann? Den Gehalt und Nutzen dieser Ansicht haben wir aus jenem himmlischen Werke des Epikurus über Regel und Urtheil*) kennen gelernt.

17. Der Grund also zu unserer Untersuchung ist, wie ihr seht, trefflich gelegt. Denn da der Glaube [an Götter] nicht auf irgend einer Veranstaltung, oder einem Herkommen, oder einem Gesetze beruht, und dennoch durchaus allgemeine, feste Uebereinstimmung herrscht; so muß nothwendig in uns die Ueberzeugung fest stehen, daß es Götter gebe, eben weil wir eine eingepflanzte, oder vielmehr angeborene Erkenntniß von ihnen haben. Es muß also das Daseyn von Göttern eingeräumt werden. Weil dieser Satz nun aber fast ohne Einschränkung nicht nur von allen Philosophen, sondern auch von den Ungebildeten angenommen ist, so müssen wir gestehen, daß auch Das eine anerkannte Wahrheit ist, daß wir die Vorerfassung, wie ich vorhin gesagt habe, oder die Vorkunde von Göttern in uns haben: denn für neue Gedanken muß man auch neue Ausdrücke schaffen: wie denn auch Epikurus selbst den Ausdruck Prolepsis einem Gedanken gegeben hat, für den früher [weil man ihn nicht hatte] Niemand dieses Wort gebrauchte: den Vorbegriff also [sage ich] haben wir [gleichfalls], daß wir den Göttern Seligkeit und Unsterblichkeit zuschreiben. Denn dasselbe Wesen, das uns eine

*) Das Buch hieß eigentlich vom Urtheil, oder: Kanon. Die Epikureer nannten das Buch, um es zu preisen, ein vom Himmel gefallenes Werk.

Vorstellung *) von den Göttern selbst mitgegeben hat, hat auch in unsern Geist die Nöthigung geprägt, sie für ewig und selig zu halten. Ist dem so, so hat es auch mit folgendem Satze des Epikurus seine Richtigkeit: Ein seliges und ewiges Wesen hat weder selbst Beschwerde [Mühe, Geschäft], noch macht es einem Andern zu schaffen; **) daher kann es weder Abneigung noch Zuneigung haben: ***) denn diese Gefühle sind durchaus Producte der Schwäche. Bezweckte nun unsere Untersuchung weiter nichts, als fromme Verehrung der Götter und Befreiung vom Aberglauben, so brauchte nichts weiter gesagt zu werden; denn einerseits würde dem erhabenen Wesen der Götter von den Menschen, wegen deren ewiger und höchstseliger Natur, mit heiligen Gefühlen Ehrfurcht geweiht werden; da wir ja allem Vortrefflichen mit Recht unsere Ehre zollen: andererseits wäre alle Furcht vor der Gewalt und dem Zorne der Götter verbannt: denn es leuchtet nun ein, daß man bei einem seligen und und unsterblichen Wesen sich Abneigung wie Vorliebe wegdenken müsse: und daß, sind einmal diese beseitigt, die höhern [Mächte] nicht mehr gefürchtet zu werden brauchen. Doch zur Verstärkung dieser Ueberzeugung [dieses Glaubens]

---

*) Griechisch ἔννοια. S. Voemel ad Nicolai Methonens. Anecd. II. p. 17.

**) S. Diog. Laërt. X, 139. Cic de Legg. I, 7. 21. S. 54 unserer Ausg. de Offic. III, 38. Das war einer von den sogenannten Meistersätzen (κυρίαις δόξαις) des Epikurus. S. auch Creuzer zu Plotins Enneaden I, 5. 8. S. 45. A.

***) Diesen Satz hat Lucretius I, 57 ff.

untersucht der Geist noch weiter, wie er sich die Gestalt, das Leben, die Geistesthätigkeit und das Wirken der Gottheit denken müsse. *)

18. Ueber die Gestalt [der Götter] gibt uns theils die Natur einen Wink, theils belehrt uns hierüber die Vernunft. Die Natur nämlich bietet uns Menschen, allen aus allen Nationen, keine andere Gestalt der Götter dar, als die menschliche. Denn welche andere erscheint je irgend Einem im Wachen oder im Traume? Doch, damit nicht Alles auf die Urbegriffe zurückgebracht zu werden braucht [so bemerke ich], daß Dasselbe uns auch die Vernunft deutlich lehrt. Denn da es natürlich zu seyn scheint, daß das vollkommenste Wesen, theils weil es selig, theils weil es ewig ist, zugleich auch das schönste sey [so frage ich]: welche Zusammensetzung der Glieder, welche Bildung der Umrisse, welche Gestalt, welche Haltung im Aeußerlichen kann schöner seyn, als die menschliche? Deine Schule wenigstens, Lucilius (denn mein Cotta spricht bald so, bald anders), pflegt immer, bei der Schilderung der Werkstätte und der kunstreichen Einrichtung [aller Dinge] durch die Gottheit, auseinander zu setzen, wie an der Gestalt des Menschen Alles nicht nur nach den Forderungen der Zweckmäßigkeit, sondern auch nach den Regeln der Schönheit eingerichtet sey.

*) Nach Beier's sehr wahrscheinlicher Verbesserung: et vitae actionem mentisque agitationem, müßte übersetzt werden: „die Gestalt, die Führung des Lebens und die geistige Beschäftigung [oder vielmehr, nach Epikurus, Nichtbeschäftigung] der Gottheit." Wir müssen hier vor dem Mißverständnisse dieser Stelle warnen, das einen frühern Uebersetzer zu schreiben veranlaßte: „erfordert die Seele noch Gestalt, Lebensweise, Geistesthätigkeit und Beschäftigung in Gott."

Uebertrifft nun die menschliche Gestalt [an Schönheit] die aller Thiere, und ist ein Gott ein beseeltes Wesen; so muß er doch wahrhaftig diejenige Gestalt haben, welche die schönste von allen ist: und weil allgemein angenommen ist, daß die Götter im höchsten Grade selig sind, ohne Tugend *) aber Niemand selig seyn kann, Tugend aber ohne Vernunft nicht möglich ist, und Vernunft nur der menschlichen Gestalt inwohnen kann; so muß man einräumen, daß die Götter Menschengestalt haben. Doch ist diese Gestalt nicht ein Körper, sondern ein Scheinkörper: sie hat nicht Blut, sondern Scheinblut.

19. Wiewohl nun Dieses [die Schlußfolge, dieser Gedanke und sein Ausdruck] zu fein ausgesonnen und ausgedrückt ist, als daß Jeder es verstehen könnte; so spreche ich dennoch, im Vertrauen auf eure Einsicht, mich darüber kürzer aus, als die Sache an sich es erfordert. Epikurus aber, der die verborgenen und tief liegenden Dinge nicht nur mit geistigem Auge erschaut hat, sondern auch so behandelt, daß er uns [gleichsam] an der Hand führt, [Dieser] belehrt uns, daß das Wirken und Wesen der Götter so beschaffen sey, daß es erstlich nicht mit dem Sinne, sondern mit dem Geiste erschaut wird: auch nicht aus irgend einer festen Masse oder zählbaren Theilen [besteht], wie diejenigen Dinge, die er wegen ihrer Festigkeit Steremnia (Masse) nennt: **) sondern durch

*) Natürlich Epikureische Tugend, die im vierzigsten Capitel dieses Buches mit starken Farben von dem Akademiker Cotta geschildert wird.

**) Eigener Ausdruck des Epikurus, der sich im zweiten Buche seines Werkes von der Natur, im zweiten Bande der aus

Bilder, die durch Aehnlichkeit beim Vorüberschweben [oder: bei'm Herüberschweben von den Göttern zu uns] erfaßt werden; und daß, da nämlich ein unendliches Abbild der ähnlichsten Bilder aus unzähligen Atomen entsteht und uns zuströmt, *) unser Geist, mit dem größten Genusse auf diese Bilder gerichtet, und unser Verstand, ganz in sie versenkt, [dadurch] zu erfassen vermöge, wie das selige und zugleich ewige Wesen beschaffen sey. Es ist aber die Unendlichkeit in ihrer höchsten Kraftäusserung einer umfassenden und gründlichen Betrachtung höchst würdig, und an ihr müssen wir nothwendig das ewige Gesetz **) erkennen, daß überall immer Gleiches Gleichem entspricht. Das nennt Epikurus Isonomia [ἰσονομία], das heißt, gleiche Vertheilung. ***) Diesem Gesetz zu Folge ergibt sich, daß, wenn der Sterblichen Menge so groß ist [als

den Herculanischen Rollen aufgewickelten Schriften S. 9. findet (στερέμνια).

*) Nach der von Beier gebilligten Lambinischen Lesart. Die Bilder sind gleichsam Atomen-Gewebe, die sich von der Oberfläche der Götterkörper ablösen, doch so, daß sie die Umrisse, die Physiognomie und das Colorit ihrer Urbilder behalten, und an diesen durch Wiederzuströmung anderer, sich ansetzender, Atomen, oder durch Wiederausfüllung (ἀναπλήρωσις) und Anähnlichung hergestellt werden. Orelli liest: *et ad deos affluat:* dann ist der Sinn: und den Göttern zuströmt, welches ihnen den größten Genuß gewährt, unser Geist, auf diese Bilder gerichtet, und unser Verstand u. s. w.

**) Wir streichen nämlich mit Jentzen das *et* vor *magna* weg.

***) Die Epikureer behaupteten, auf dem durchgängigen Gleichgewichte beruhe das Bestehen und die Erhaltung der Welt. S. Tennemann's Gesch. der Philos. III. S. 421 ff.

sie ist], die der Unsterblichen nicht geringer seyn wird, und daß, wenn der vernichtenden [zerstörenden] Kräfte unzählige sind, auch der erhaltenden unendlich viele seyen. *) Weiter pflegt deine Schule, mein Balbus, die unsrige zu fragen, was es denn mit dem Leben der Götter für eine Bewandtniß habe, und wie sie ihr Daseyn zubringen? Auf eine Weise natürlich, daß in Hinsicht auf Seligkeit und Fülle alles Guten sich nichts vollkommeneres denken läßt. Denn ein Gott thut Nichts, ist in keine Geschäfte verwickelt, macht keine Plane zu Unternehmungen, freut sich seiner Weisheit und seines erhabenen Werthes, und hat das gesicherte Bewußtseyn, daß er stets sich nicht nur der höchsten, sondern auch unvergänglicher Genüsse erfreuen werde.

20. Diesen Gott können wir mit Recht selig nennen, den eurigen aber mühbeladen. Denn sey nun entweder die Welt selbst Gott: was kann ein weniger ruhiges Leben seyn, als ohne eine auch nur augenblickliche Unterbrechung sich mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit um die Axe des Himmels zu drehen? Ohne Ruhe aber ist keine Seligkeit möglich. Oder ist die Gottheit in der Welt [wie die Seele in einem Leibe], so daß sie dieselbe regiert und lenkt, daß sie den Lauf der Gestirne, den Wechsel der [Jahres-] Zeiten, die Abwechslung und Reihenfolge der Ereignisse in Ordnung hält, ihre Blicke auf Länder und Meere gerichtet hat, und der Men-

*) Epikurus behauptete nämlich, in jedem Augenblicke gehen unzählige Dinge auf der Welt durch die zerstörenden Kräfte in der Natur zu Grunde: aber wegen der jenen das Gleichgewicht haltenden Kräfte vermindere sich doch die Summe der Wesen nicht.

schen Wohlfahrt und Leben schützt: wahrlich, ein solcher Gott ist in beschwerliche und mühevolle Geschäfte verwickelt! Wir aber setzen ein seliges Leben in Sorgenfreiheit des Gemüthes und Befreitseyn von allen Geschäften. *) Denn es hat uns derselbe [Lehrer], dem wir das Uebrige verdanken, gelehrt, daß die Welt ein Produkt der Natur sey, daß es keines Schmiedens und Zimmerns bedurft habe, und daß die Sache, von der ihr behauptet, sie lasse sich ohne eine göttliche Kunstfertigkeit gar nicht zu Stande bringen, so leicht von Statten gehe, daß die Natur noch unzählige Welten schaffen werde, jetzt schaffe, und schon geschaffen habe. **) Weil ihr aber nicht begreift, wie Dieß die Natur ohne irgend eine geistige Thätigkeit zu Stande zu bringen vermöge; so nehmt ihr, wie die Tragiker, da ihr den Knoten eures Stückes [eurer Aufgabe] nicht lösen könnt, eure Zuflucht zu einem Gott; dessen Mitwirkung ihr wahrlich nicht für nöthig halten würdet, wenn ihr die unermeßliche und nach allen Richtungen hin grenzenlose Weite des Raumes erkenntet, worin die Seele sich versenkend und verbreitend, in die Länge und Breite so schrankenlos schweifen kann, ohne jedoch je auf einen äußersten Rand zu stoßen, wo sie anhalten dürfte. In dieser Unermeßlichkeit nun von Breiten, Längen, Tiefen [Höhen] flat-

*) Man vergleiche die Darstellung bei Lucretius V, 79 ff. Ausführlich gibt die Ansicht des Epikurus Gassendi im Syntagma Philosophiae Epicuri (4. Hag. Com., 1659.) S. 209 ff.

**) Nach der Lehre des Epikurus bildeten sich durch das unaufhörliche Strömen der Atome, durch den unendlichen Raum unaufhörlich neue Welten, von denen die einen durch Trennung der Atome sich schnell wieder auflösen, andere durch deren Zusammenhängen fortbestehen.

tert eine endlose Menge von zahllosen Atomen, welche, obwohl den leeren Raum zwischen sich habend, dennoch sich an einander anhängen, einander ergreifen, und sich aneinander reihen; woraus denn diese Formen und Gestalten der Dinge entstehen, deren Fertigung ohne Blasebälge und Ambose ihr für unmöglich erklärt. *) Dem zu Folge habt ihr uns einen ewigen Gebieter auf den Nacken gesetzt, vor dem uns Tag und Nacht bange seyn soll. Denn Wem sollte nicht bangen vor einem Gott, der für Alles zum voraus Maßregeln trifft, an Alles denkt, Alles bemerkt, Alles als ihn angehend betrachtet, nach Allem sieht, und sich immer zu schaffen macht? Da hat sich euch denn auch erstlich jene vom Schicksal verhängte Nothwendigkeit aufgedrungen, die ihr Heimarmene **) [Verhängniß] nennt; so daß ihr behauptet, Alles, was geschehe, sey ein Ausfluß eines von Ewigkeit her wahren Zusammenhanges von Ursachen. Wie hoch ist aber eine solche Philosophie anzuschlagen, welche die Ansicht aufstellt, die auch alte, und zwar recht ungebildete Weiblein verfechten, das Schicksal sey Ursache von Allem, was geschieht? Eine zweite Folge [eurer Ansicht von der Gottheit] ist eure Mantik [Weissagekunst], lateinisch ausgedrückt Divinatio, die uns, wollten wir euch Gehör geben, in ein solches Meer von Aberglauben untertauchen würde, daß wir die

*) Einen so beschäftigten Weltbaumeister kann man förmlich abgebildet sehen auf einer Kupfertafel in J. Thomasii Dissertt. Stoicc. II. D. 30.

**) εἱμαρμένη. Ueber sie vergl. man Cicero's Buch vom Schicksal, ferner Cicero von der Weissagung I, 55. und Gellius Noctt. Att. VI, 2.

Eingeweideschauer, die Vogelflugbeobachter, die Zeichendeuter, Wahrsager und Traumdeuter *) verehren müßten. Von diesem Schrecken durch den Epikurus entbunden und befreit, fürchten wir nicht diejenigen [Wesen], von welchen wir einsehen, daß sie weder sich selbst noch Andern eine unnöthige Belästigung ersinnen und verursachen, und verehren mit frommem und heiligem Sinne ihre so erhabene und herrliche Natur. Doch ich fürchte, ich habe mich durch meinen Eifer zu einer ungebührlichen Ausführlichkeit hinreißen lassen. Allein es war auch nicht wohl thunlich, bei einem so hochwichtigen und erhabenen Gegenstande auf halbem Wege stehen zu bleiben. Wiewohl ich eigentlich nicht sowohl die Rolle eines Sprechers, als die eines Hörers zu übernehmen nöthig gehabt hätte.

21. Da nahm Cotta, freundlich, nach seiner Weise, das Wort und sagte: [Nichts weniger als Dieß:] denn wenn du nicht [erst] Etwas gesprochen hättest, so hättest du wahrhaftig von mir wenigstens Nichts zu hören bekommen. Denn mir kommt gewöhnlich nicht so leicht zu Sinne, warum Etwas wahr, als warum es falsch **) ist. Und Dieß ist mir theils sonst schon öfters, theils eben vorhin, als ich dir zuhörte, begegnet. Fragst du mich nach einer bestimmten Erklärung über das Wesen der Götter, so erhältst du vielleicht gar

*) Von diesen Allen ist in Cicero's Werke von der Weissagung hinlänglich und ausführlich gesprochen. Der letzte Ausdruck, Traumdeuter, ist zwar vorzugsweise das Lateinische *conjector*: doch kann Dieß auch einen Deuter jeder wunderbaren Erscheinung bezeichnen, in so fern man aus ihr etwas Zukünftiges schließen will.

**) Man bemerke, daß sich hier gleich die akademische Skepsis oder Akatalepsie ausspricht.

keine Antwort. Willst du aber wissen, ob ich denke, es sey so, wie es eben von dir entwickelt worden, so werde ich erklären: ich wüßte Nichts, was mir weniger wahr schiene. Allein bevor ich mich auf Das einlasse, was du vorgetragen hast, will ich erst sagen, was ich von dir selbst denke. Oft habe ich, dünkt mir, von deinem Vertrauten, dem L. Crassus, *) über dich sprechen hören, wie er dich im Fache der Epikureischen Philosophie allen Römern vorzog, und nur wenige Griechen dir gleichstellte. Allein weil ich wußte, daß er ganz außerordentlich für dich eingenommen sey, so hielt ich Dieß für eine freundschaftliche Uebertreibung. Ob ich mich nun aber gleich scheue, [Jemanden] in's Angesicht zu loben, so spreche ich doch das Urtheil aus, daß du über einen dunkeln und höchst schwierigen Gegenstand dich mit Klarheit ausgedrückt hast, und nicht nur mit Gedankenfülle und Reichthum, sondern auch mit mehr Schmuck der Rede, als eure Schule in der Regel anbringt. **) Während meines Aufenthaltes zu Athen ***) hörte ich fleißig den Zeno, †) welchen mein Philo ††) den Koryphäen [Zugführer] der Epikureer zu nennen

*) Dieß ist der große Redner L. Licinius Crassus, der in dem Werke des Cicero vom Redner auftritt. Er wurde geboren im Jahre Roms 613., und starb 662. Er sprach das Griechische wie seine Muttersprache.

**) Die Epikureer hielten sonst wenig auf einen schönen Vortrag.

***) Im Jahre Roms 676., als er acht und zwanzig Jahre alt war.

†) Man unterscheide den Epikureer Zeno aus Sidon, von dem Eleaten Zeno, und dem Zeno aus Cittium, dem Stifter der stoischen Schule.

††) Philo stand in Cicero's Jugend an der Spitze der Akademie,

pflegte, und zwar auf Anrathen des Philo selbst: vermuthlich [rieth er's mir], damit ich mich um so leichter überzeuge, wie treffend jene Ansicht [von ihm, Philo] widerlegt werde, *) wenn ich von einem Meister der Schule die Ansicht der Epikureer hätte entwickeln hören. Und wirklich sprach auch jener [Zeno] nicht, wie die Mehrzahl, **) sondern in der Weise, wie du: mit Bestimmtheit, mit Nachdruck, mit Geschmack. Allein was mir bei jenem Manne oft begegnete, das habe ich eben wieder, als ich dich anhörte, empfunden: es schmerzte mich nämlich, daß ein so herrliches Talent (du wirst mir den Ausdruck zu gute halten) auf so gehaltlose [unhaltbare], um nicht zu sagen, so alberne Ansichten gerathen sey. Zwar werde ich freilich jetzt nichts Besseres an deren Stelle setzen: denn, wie gesagt, fast bei allen Gegenständen, besonders in der Naturforschung, ***) kann ich leichter mich darüber aussprechen, wie sich eine Sache nicht verhält, als wie sie sich verhalte.

22. Fragst du mich, was für ein Wesen Gott sey, oder wie er beschaffen sey, so werde ich mich auf Simoni-

---

und war dessen Lehrer in Rom, nachdem er im Mithridatischen Kriege sich mit den angesehensten Athenern von Athen nach Rom geflüchtet hatte.

*) Oder: wie sehr man Recht hätte, jenen Ansichten zu widersprechen.

**) Nämlich: der Anhänger dieser Schule.

***) In physicis heißt es. Dahin gehörte bei den alten Philosophen die Lehre von Gott, seinem Daseyn, Wesen, seinen Eigenschaften, seinem Willen, von der Vorsehung, vom Schicksal, von der Welt, vom Wesen der Seele, von der Un-

des *) berufen. Als an Diesen der Tyrann Hiero **) dieselbe Frage gerichtet hatte, bat er sich einen Tag Bedenkzeit aus: und wie Derselbe den Tag darauf Antwort verlangte, erbat er sich zwei Tage. Als er aber mehrmals die Zahl der Tage verdoppelte, und Hiero verwundert nach der Ursache [dieser Zögerung] fragte, antwortete Simonides: darum, weil mir die Sache, je länger ich sie erwäge, um so dunkler vorkommt. Indessen glaube ich, es habe Simonides (der nicht nur ein gefälliger Dichter, sondern auch sonst ein gelehrter und einsichtsvoller Mann gewesen seyn soll), eben weil ihm viele scharfsinnige und feine Gedanken einfielen, in der Unentschiedenheit, welcher von denselben der wichtigste seyn möchte, alle Hoffnung aufgegeben, hinter die Wahrheit zu kommen. Dein Epikurus aber (denn an ihn richte ich meine Einwendungen lieber, als an dich) — Was sagt er wohl, das, ich will nicht sagen, der Philosophie, nein, auch nur einer beschränkten Verständigkeit würdig wäre?

---

sterblichkeit. Die andern Theile der Philosophie waren die Ethik und die Dialektik.

*) Simonides, Dichter, Philosoph und Erfinder der Mnemonik, war aus der Insel Ceos (Keos), dem Vorgebirge Sunium in Attika gegenüber: geboren im zweiten Jahre der fünf und fünfzigsten Olympiade (557. v. Chr. Geb.), gestorben Olymp. LXXVII, 4. (v. Chr. Geb. 467.). Er war Erfinder der trauernden Elegie, und als Lyrischer Dichter besonders Meister im Rührenden. Man muß ihn von dem Jambendichter Simonides aus Amorgos unterscheiden, der noch früher lebte.

**) Hiero, Tyrann von Syrakus, lebte um die Zeit des Einfalls des Perserkönigs Xerxes in Griechenland, also um 480. v. Chr. Geb. Er hatte gerne Dichter um sich: außer

Die erste Frage bei der Untersuchung über das Wesen der Götter ist die, ob es Götter gebe, oder nicht? Es ist bedenklich, sie entschieden zu verneinen: versteht sich, wenn man in öffentlicher Volksversammlung Rede stehen soll: allein in einer Unterhaltung und Gesellschaft, wie diese hier ist, hat es gar nichts auf sich. Daher erkläre ich, ungeachtet ich Hauptpriester *) bin, und darum die heiligen Gebräuche und die Staatsreligion auf's Unverbrüchlichste gewahrt wissen will, ich erkläre, sage ich, ich wünschte diese erste Frage nicht blos einem [angelernten] Vorurtheil zu Folge, sondern aus fester Ueberzeugung bejahen zu können. Aber da tritt mir so Manches störend entgegen, was mich [in meinem Glauben] irre macht, so daß mir zuweilen vorkommt, es gebe gar keine Götter. Aber (erkenne darin meine zuvorkommende Nachgiebigkeit) Was ihr mit den übrigen Philosophen im Einverständnisse annehmet, an dem will ich gar nicht rütteln: zum Beispiel gerade bei diesem Punkte. Denn es ist ein ziemlich allgemein angenommener Satz, an den auch ich mich besonders halte: es gibt Götter. Darum wende ich nichts ein: doch den Grund, den du dafür anführst, finde ich eben nicht sonderlich haltbar.

23. Du hast nämlich behauptet, der Umstand, daß die Menschen in allen Völkern und Geschlechtern es annehmen, sey ein hinlänglicher Bestimmungsgrund [Beweisgrund] für

---

Simonides auch Pindarus, Aeschylus, Bacchylides, die sich nicht ganz gut mit einander vertrugen

*) Pontifex: wir sagen Hauptpriester, zum Unterschied von Priester (sacerdos) und Oberpriester (Pontifex Maximus).

uns, das Daseyn von Göttern einzuräumen. Das ist aber theils an sich ein Beweis von wenig Gewicht, theils geradezu falsch. Denn erstlich: woher kennst du die Meinungen der Nationen? Ich meines Theils glaube, es gebe manche so rohe und verwilderte Völker, daß sich bei ihnen keine Ahnung von dem Daseyn göttlicher Wesen findet. Und haben nicht Diagoras, dem der Beiname Gottesläugner *) gegeben worden, und später Theodorus, **) ganz unverholen das Daseyn von Göttern geläugnet? Und Protagoras aus Abdera, dessen du eben Erwähnung gethan hast, ***) Einer der bedeutendsten Sophisten †) seiner Zeit, der an die Spitze seines Werkes den Satz gestellt hatte: „Von den Göttern habe ich weder [hinlänglichen Grund] zu sagen, daß sie seyen, noch daß sie nicht seyen:" ††) mußte auf das Geheiß der Athener Stadt und Land räumen, und seine Bücher wurden im Angesichte des Volkes verbrannt. Das mag denn wohl die Folge gehabt haben, daß Manche sich nicht leicht dazu entschließen konnten, eine solche Ansicht bestimmt auszusprechen, da schon jener zweifelhaft ausgesprochene Satz nicht ungestraft geblieben war. Und in welche Klasse wollen wir denn die Tempelräuber, die Frevler am Heiligen und die Meineidigen setzen?

*) S. oben im ersten Kap. Note 5.

**) S. ebendas. Note 6.

***) Oben 1. Note 4.

†) Sophist ist hier noch nicht in dem verächtlichen Sinne zu nehmen, welchen das Wort durch und nach Sokrates erhielt; sondern bezeichnet einen Mann, der Philosophie, Staatskunst und Beredsamkeit (für Geld) lehrt.

††) Daß Cicero des Protagoras Satz nicht ganz treu wieder gibt, haben wir oben zu Kap. 1. Note 4. angegeben.

— — — — Wenn Lucius Tubulus jemals,
Lupus, oder auch Karbo, der [wilde] Sohn des Neptunus,
Hätt' an Götter geglaubt: wie wär' er so ruchlos geworden? *)

sagt Lucilius. **) Jener Grund also, mit dem ihr eure Behauptung zu stützen sucht, ist noch nicht so ausgemacht richtig, als er es zu seyn scheint. Allein weil auch die andern Philosophen Dieß als einen Beweis gelten lassen, so will ich [den Satz] jetzt nicht weiter bestreiten, und mich lieber gegen die euch eigenthümlichen wenden.

Ich räume [also] ein, daß es Götter gibt: nun, so belehre mich denn, woher sie sind, wo sie sind, wie ihr Leib, ihr Geist, ihr Leben beschaffen ist. Denn das ist es, worüber ich Auskunft wünsche. Zu allem [dem] mißbrauchst du das [unermeßliche] Gebiet der Atome, mit denen du frei schalten kannst: und aus diesen bildest und schaffst du denn, was dir, wie man sagt, vor die Faust kommt [in den Wurf kommt]. Allein erstlich sind jene [Atome] ein Unding. Denn

---

*) Wir geben diese Verse nach der Herstellung des Janus Dousa, des Herausgebers der Fragmente des Lucilius, wie sie auch in der Zweibrücker Ausgabe des Juvenalis und Persius S. 186 f. stehen. — Mit dem Ausdrucke Sohn des Neptunus bezeichnet der Dichter (nach Gellius Noctt. Att. XV, 21. und das. Gronov) einen Menschen ohne Gefühl und Menschlichkeit. — L. Hostilius Tubulus, im Jahre Roms 611. Prätor, wurde wegen vieler Schändlichkeiten verurtheilt.

**) C. Lucilius war der erste Satyrendichter, noch vor Horatius. Von seinen Satyren haben wir viele, aber immer nur kleine, Bruchstücke. Es waren dreißig Bücher. Seine Lebenszeit fällt zwischen die Jahre Rom's 606. und 651. Der jüngere Scipio Afrikanus und Lälius waren seine Freunde.

es gibt keinen Raum, wo nichts Körperliches wäre. Ist nun der ganze Raum mit Körpern angefüllt, so gibt es keinen leeren Raum, und folglich keine [im leeren Raume schwimmende] Atome. *)

24. Und hiemit spreche ich die orakelmäßige Weisheit der Naturphilosophen aus; ob ihre Sätze wahr sind, oder falsch, weiß ich nicht: wahrscheinlicher sind sie immerhin, als die eurigen. Denn jene auspeitschenswerthen Einfälle des Demokritus, oder auch, vor ihm, des Leucippus, **) [die Atome] seyen Körperchen, zum Theil glatte, andere rauh, wieder andere rund, zum Theil aber eckigt, einige krumm und gleichsam hakenförmig; aus diesen sey Himmel und Erde entstanden, ohne gewaltsame Einwirkung irgend eines [waltenden] Wesens, blos durch ein ungefähres Zusammentreffen, diese [unerwiesene] Meinung hast du, C. Velleius, bis in unser Zeitalter herein verpflanzt, und eher ließest du dir deinen ganzen Standpunkt im Leben, als den Glauben an deinen großen Vorgänger nehmen. Denn ehe du Jenes lerntest, hattest du dich schon entschlossen, ein Epikureer zu werden. Und so warst du denn genöthigt, entweder diesem Unsinn in dei-

*) Das behauptet auch Aristoteles, Physik, IV, 6.

**) Epikurus hatte seine ganze Physik dem Demokritus abgeborgt, sagt Cicero de Finib. I, 6. – Leucippus, ein Eleatischer Philosoph, hat die Lehre von den Atomen und dem Entstehen der Welt aus denselben, aufgebracht. Er blühte um das Jahr 500. v. Chr. Geb. Von ihm spricht Laktantius Div. Inst. III, 17. Vergl. auch Tennemann's Grundriß der Gesch. der Philos. S. 56. Demokritus war sein Schüler. Ueber Diesen s. Tennemann a. a. O. S. 57.

nem Geist Raum zu geben, oder den Namen der Schule aufzugeben, zu deren Fahne du geschworen hattest. Denn ich glaube, man müßte dir viel bieten, bis du dich entschlössest, aufzuhören, ein Epikureer zu seyn. Um aller Welt Güter, erwiederst du, werde ich die Lehre nicht aufgeben, die mich zum seligen Leben und zur Wahrheit führt. Das also ist Wahrheit? Denn wegen des seligen Lebens widerspreche ich dir nicht, da du es selbst an einem Gott dir nicht denken kannst, wenn er nicht ganz in Nichtsthun erschlafft. Aber wo ist die Wahrheit? Nicht wahr, in den zahllosen Welten, die in jedem, auch in dem kleinsten, Zeitabschnitte [Augenblicke] theils entstehen, theils untergehen? Oder etwa in den untheilbaren Körpern [Atomen], die so herrliche Werke, ohne Leitung eines [verständigen] Wesens, ohne eine vernünftige wirkende Ursache, hervorbringen? Doch ich vergesse die Schonung, die ich kurz vorhin gegen dich habe eintreten lassen, und lasse mich auf Weiteres [als auf Epikurs Lehren,] ein. Also zugestanden, es bestehe [und entstehe] Alles aus untheilbaren Körperchen. Was thut Dieß zur Sache? Die Frage ist ja nach dem Wesen der Götter. Laß sie aus Atomen seyn: dann ist es mit ihrer Ewigkeit zu Ende: denn Was *) aus Atomen sein Daseyn erhält, muß irgend einmal

---

*) Nach Wyttenbachs Lesart. Nach Jentzen: weil ja, was aus Atomen sein Daseyn hat, einmal einen Entstehungspunkt gehabt haben muß: und hat es diesen gehabt, so sind keine Götter vor dem Zeitpunkt ihres Entstehens: und haben sie einen Aufgangszeitpunkt, so müßen sie auch einen Untergangszeitpunkt haben.

entstanden seyn: *) ist es entstanden, so sind auch die Götter nicht eher gewesen, als sie entstanden sind: und ist ihnen ein Entstehen zuzuschreiben, so auch nothwendig ein Untergehen, wie du kurz vorher von Plato's Welt sprachest. **) Wo bleibt nun euer seliges und ewiges Wesen, mit welchen zwei Worten ihr Gott bezeichnet? Während ihr es herausbringen [konstruiren] wollt, verliert ihr euch in ein [undurchdringliches] Dorngebüsch. Denn du brauchtest die Ausdrücke, nicht einen Körper habe die Gottheit, sondern einen Scheinkörper; nicht Blut, sondern Scheinblut. ***)

25. So macht ihr es gar oft, daß ihr erst etwas Unwahrscheinliches vorbringet, und dann, um dem Tadel zu entgehen, mit etwas ganz Unmöglichem herausrückt; so daß es noch besser gewesen wäre, in dem streitigen Punkte nachzugeben, als so schamlos bei'm Widerspruche zu beharren. So hat z. B. Epikurus auf die Bemerkung, daß, wenn die Atome durch ihre Schwerkraft sich [in gerader Linie] senken, dann für unsere Freiheit kein Spielraum mehr bliebe, †) weil dann ihre Bewegung ganz bestimmt und nothwendig

---

*) Oder nach Lallemand und Orelli: das ist irgend einmal entstanden.

**) S. oben Kap. 8. Das Folgende spielt auf Kap. 16. an.

***) S. den Schluß des achtzehnten Kapitels.

†) Ließ nämlich Epikurus unsere Seele aus Atomen entstehen, und bewegten sich diese nach den Gesetzen der Bewegung der Körper vermöge der Centripetalkraft in perpendikularer Richtung; so war damit die Freiheit der Seele aufgehoben, und es erfolgte all ihr Wirken ohne Willen nach dem Gesetze der Schwerkraft. Dieser Konsequenz wollte Epikurus durch den folgenden Einfall ausweichen.

wäre, ein Mittel ersonnen, dieser Nöthigung zu entgehen, hinter welches Demokritus nicht gekommen war: er sagt nämlich, der Atom werde zwar allerdings durch sein Gewicht und seine Schwerkraft senkrecht niedergezogen; [allein] er beuge ein wenig ab. Diese Ausflucht ist aber schmählicher, als Das, daß es ihm unmöglich ist, den Satz, den er behaupten will, zu vertheidigen. Einen gleichen Mißgriff begeht er den Dialektikern gegenüber. Diese lehren nämlich bekanntlich von je her, daß von allen Gegensätzen, *) in denen gesagt werde; entweder so, oder nicht so, einer von beiden wahr sey. Da war ihm denn bange, es möchte, wenn er einen Satz zugäbe, wie folgenden: Entweder lebt morgen Epikurus, oder nicht — das Eine oder das Andere nothwendig geschehen; **) und so hat er denn die Nothwendigkeit, daß einer von zwei einander geradezu widersprechenden ***) Sätzen wahr seyn müße, geläugnet. Läßt sich wohl eine Behauptung aufstellen, die mehr Stumpfsinn verriethe? Arcesilas stellte den Satz auf, Alles sey unzuverläßig, was unsern Sinnen vorkäme, und trieb damit den Zeno in die Enge, welcher sagte, nur einige, aber nicht alle, sinnliche Eindrücke geben falsche Vorstellungen. Epikurus aber, in der Angst, es möchte, wenn ein sinnlicher Eindruck trüge, kein einziger eine der Wahrheit gemäße Vorstellung geben, hat den Satz aufgestellt: alle Sinne theilen uns [reine, objektive] Wahrheit mit. Das sind Einfälle, die großen Witz verrathen.

---

*) Eigentlich: Disjunktivsätzen.

**) Oder: das Eine oder das Andere in Folge einer unausweichlichen Nothwendigkeit eintreten.

***) Oder: einander ausschließenden.

Um einen schwachen Streich abzuwehren, zog er sich einen tüchtigern zu. So macht er es gerade auch in [der Lehre von] dem Wesen der Götter. Indem er dem Massiowerden seiner Atome ausweichen will, damit nicht nothwendig daraus ihr [der Götter] Untergang und Auflösung folge, behauptet er, die Götter haben keinen Körper, sondern einen Scheinkörper; kein Blut, sondern ein Scheinblut.

26. Es scheint wunderbar, daß ein Haruspex *) nicht lacht, wenn er einem Genossen seines Gewerbes begegnet: aber noch mehr zu verwundern ist, daß ihr einander gegenüber das Lachen halten könnt. „Es ist kein Körper, sondern ein Scheinkörper:" Was das heißen soll, verstünde ich, wenn von Wachsbildern oder Töpferfiguren die Rede wäre: was aber an einer Gottheit ein Scheinkörper oder ein Scheinblut heißen soll, ist mir unbegreiflich. Dir gewiß auch, Velleius; allein du willst es nicht eingestehen. Denn ihr betet, was Epikurus schlaftrunken herausgefaselt hat, wie diktirte Weisheitssprüche nach; **) ein Mann, welcher, wie wir in seinen Schriften sehen, sich rühmte, er habe keinen Lehrer gehabt. Das würde ich ihm, auch wenn er sich damit nicht groß machte, ohne Anstand glauben, wie dem Besitzer eines schlecht gebauten Hauses, wenn er sich rühmte, er habe keinen Baumeister dazu genommen. Denn nirgends findet sich bei ihm ein Beigeschmack von der Akade-

*) Ein Opfereingeweidebeschauer.

**) Uebersetzt man quasi corpus durch gleichsam Körper, so kann man hier in *quasi* dictata eine ironische Nachspottung (gleichsam Sprüche) erkennen; auch allenfalls durch Scheinweisheitssprüche dieselbe Wirkung hervorbringen.

mie, *) nirgends vom Lyceum, nirgends auch nur von Kenntnissen, wie man sie Knaben beizubringen pflegt. **) Den Xenokrates ***) konnte er hören: welch einen Mann, bei den unsterblichen Göttern! Und wirklich glauben Einige, er habe ihn gehört: allein Er [Epikurus] läugnet es: und ich glaube Keinem mehr als ihm. Einen gewissen Pamphilus, †) Plato's Zuhörer, will er auf Samos gehört haben: denn da wohnte er als Jüngling mit seinem Vater und seinen Brüdern, weil sein Vater Neokles dorthin als Ansiedler ††) gekommen war: allein da sein Gütchen ihn nicht hinlänglich nährte, so machte er [nebenbei], wenn ich recht berichtet bin, den Schulmeister. †††) Indessen setzt Epikurus diesen Platoniker außerordentlich herab: so bange war ihm, man möchte denken, er habe je etwas gelernt. Allein bei Nausiphanes, dem Schüler des Demokritus, verfängt er sich selbst.

---

*) Akademie, das Gymnasium außerhalb Athen, wo Plato lehrte; Lyceum, ein gleiches, wo Aristoteles seine Schule hatte.

**) Z. B. Redekunst, Kenntniß der Dichter und Geschichtschreiber.

***) Xenokrates aus Chalcedon war Schüler des Plato und Mitschüler des Aristoteles, mit dem er sehr übereinstimmte, ohne sich jedoch von der Akademie zu trennen. Er schrieb auch ein Werk über das Wesen der Götter.

†) Von diesem Pamphilus ist sonst wenig bekannt. Suidas erwähnt ihn auch unter dem Artikel Epikurus.

††) Die Athener setzten nämlich damals durch das Loos Kolonisten aus ihren Einwohnern auf die Insel Samos, um sie in Gehorsam zu erhalten.

†††) Oder vielleicht besser: allein da sein Gütchen ihn vermuthlich nicht hinlänglich nährte, so machte er nebenbei den Schulmeister.

Denn wiewohl er nicht läugnet, ihn gehört zu haben, so ergießt er sich doch gegen ihn in alle möglichen Schmähungen. *) Nun aber [frage ich:] wie kam er denn zu einer Kenntniß [von den Lehren des Demokritus], wenn er diese demokriteischen Sätze nicht [von Nausiphanes] gehört hätte? **) Ist denn in allen physischen Sätzen des Epikurus auch nur ein Gedanke nicht von Demokritus? Denn hat er auch Dieß und Jenes umgeändert, wie z. B. was ich kurz vorhin von der Ausbeugung der Atome gesagt habe; so bringt er doch fast durchgängig Dasselbe vor: die Atome, den leeren Raum, die Bilder, die Unendlichkeit des Raumes, die unzähligen Welten, ihr Entstehen, ihren Untergang, kurz fast den ganzen physischen Theil der Philosophie. Was verstehst du nun aber unter jenem Scheinleib und Scheinblut? Denn daß du das besser wissest, als ich, gestehe ich nicht nur, sondern lasse es mir auch gerne gefallen. Dann freilich, wann es mir einmal erklärt ist, [werde ich's wohl verstehen]: denn sollte wohl Etwas, das Velleius begreifen kann, Cotta nicht begreifen können? Also was Körper ist, was Blut ist, verstehe ich: was Scheinkörper und Scheinblut ist, verstehe ich [vor der Hand] durchaus nicht. Indessen machst du ja kein Geheimniß vor mir daraus, wie Pythagoras ***) Denen gegenüber zu thun pflegte, die nicht zu seiner Schule gehörten: auch sprichst du nicht absichtlich dunkel, wie Heraklitus; †)

*) S. Diog. Laërt. X, 4.

**) Weil er nämlich durchaus keine Bücher lesen wollte.

***) S. hierüber Jo. Scheffer de Philosophia Italica. S. 98. (Kap. 11.)

†) S. Herakleitos der dunkle, v. F. Schleiermacher in F. A.

sondern (ich darf mir doch wohl unter uns diese Aeußerung erlauben) du verstehst es [eben am Ende doch] so wenig, wie ich. Darauf, sehe ich, legst du viel Gewicht, daß die Götter eine Gestalt haben, an der aber nichts Massives, Festes, Greifbares, Hervortretendes sey, sondern eine reine, glatte, durchsichtige. Wir werden also dasselbe, wie es bei der Coischen Venus heißt, *) sagen: das ist kein Körper, sondern etwas Körperähnliches; und jene darüber verbreitete und mit der Weiße gemischte Röthe ist kein Blut, sondern nur etwas Blutähnliches: so seyen auch an dem Epikureischen Gott nicht wirkliche [körperliche] Bestandtheile, sondern nur Dinge, die wie Bestandtheile aussehen.

Angenommen, ich habe mich von Dem, was schlechterdings unbegreiflich ist, überzeugen lassen: so gib mir denn doch die Umrisse und Gestalten jener Schattengötter [oder Götterschatten] an. Da gebricht es euch denn nicht an einer Fülle von Gründen, aus denen ihr darthun wollt, die Gestalten der Götter seyen Menschengestalten. Erstens darum, weil es einmal eine ohne Belehrung von außen in uns liegende Urvorstellung sey, daß dem Menschen, wenn er an Gott denkt, gleich die menschliche Gestalt einfalle: sodann, weil die Gottheit, da sie in allen Stücken vollkommen sey,

---

Wolfs Museum der Alterthumswissenschaft I, 3. S. 322—326., wo von der Dunkelheit des Heraklitus am besten gesprochen wird.

*) Ein Gemälde Apollo's, auf welches ein Griechisches Epigramm existirte, auf dessen Inhalt vielleicht die Worte: das ist kein Körper u. s. w. anspielen. S. Plin. Hist, Nat. XXXV, 19. S. 695., vergl. 696. ed. Harduin.

auch die schönste Gestalt haben müße, und es doch keine schönere Gestalt, als die menschliche, gebe. Euer dritter Grund ist: weil in keiner andern Gestalt ein vernünftiger Geist seinen Wohnsitz aufschlagen könne. Nun laß uns einmal erst betrachten, was jeder [dieser Gründe] für ein Gewicht hat. Denn es kommt mir vor, als haltet ihr euch für berechtigt, auch das Allerunwahrscheinlichste [als Wahrheit] aufzugreifen. Wer hat je die Dinge mit so wenig offenem Auge betrachtet, daß er nicht erkannt hätte, jene Menschengestalten seyen auf die Götter übergetragen worden, entweder durch kluge Veranstaltung weiser Männer, die dadurch die Gemüther roher Menschen um so leichter von einem verwilderten Leben zur Verehrung der Götter bringen zu können hofften; oder durch abergläubischen Wahn, der in den Bildern, die er zum Gegenstande seiner Verehrung machte, die Götter selbst zu sehen und vor sie zu treten glaubte? Dazu halfen denn noch die Dichter, die Maler und die Bildner. Denn es ging nicht wohl an, Götter, die etwas thun und unternehmen, unter andern Gestalten erscheinen, und doch in dem Charakter von Göttern bleiben zu lassen. Auch gesellte sich dazu vielleicht noch das Vorurtheil, daß dem Menschen Nichts schöner vorkommt, als der Mensch. Aber siehst du, Naturphilosoph, denn nicht ein, wie die Natur so gerne sich schmeichelt, und gleichsam ihre eigene Kupplerin ist? Meinst du, es gebe auf der Erde oder im Meere irgend ein Thier, das nicht an einem Thiere seiner Gattung am meisten Wohlgefallen hätte? Wäre Dieß nicht, warum sollte nicht ein Stier Lust bekommen, eine Stute, oder ein Hengst, eine Kuh zu berühren? Oder meinst du, ein Adler, oder ein Löwe, oder ein Delphin

ziehe irgend eine Gestalt der seinigen vor? *) Was Wunder also, wenn die Natur auf gleiche Weise dem Menschen [das Vorurtheil] eingepflanzt hat, daß er Nichts für schöner hält, als den Menschen: daß wir aus demselben Grunde uns zu glauben veranlaßt finden, die Götter sehen aus, wie die Menschen? Meinst du nicht, wenn die Thiere Vernunft hätten, **) jedes würde auf seine Gattung am meisten halten?

28. Aber wahrlich, ich für meinen Theil (aufrichtig gesprochen), wiewohl ich meinen Antheil von Eigenliebe besitze, wage doch nicht, zu behaupten, ich sey schöner, als jener Stier gewesen ist, der die Europa trug. ***) Denn es ist hier nicht die Frage von unsern Talenten oder unserer Gabe zu reden, sondern von der Gestalt und äußerlichen Erscheinung.

---

*) So sagt Epicharmus bei Diog. Laërt. III, 16.:
Nicht wundern darf dich's, daß ich also Dieß gesagt:
Daß Jeder selber sich gefällt, und Jeder schön
Zu seyn sich dünkt. Ist doch der Hund dem Hunde selbst
In seinen Augen wunderschön, das Rind dem Rind,
Dem Esel gar der Esel, und das Schwein dem Schwein.

**) Wahrlich, hätten die Rinder, und hätten die Löwen auch Hände,
Könnten mit Händen sie malen, und Werke vollenden, wie Menschen:
Pferde würden den Pferden, und Rinder wahrlich den Rindern
Aehnliche Göttergestalten erschaffen — — —
Dieß ist eine Stelle aus den Gedichten des eleatischen Philosophen Xenophanes bei Klemens von Alexandria Strom. V, S. 256.

***) Nämlich Jupiter in Gestalt eines Stiers, der die auf ihm reitende Europa entführte. S. die verschiedenen Sachen von diesem Mythus in Nitschs Mythol. Wörterb. v. Klopfer I, S. 713.

Wollen wir Gestalten aussinnen und zusammensetzen: wohl möchtest du nicht aussehen, wie jener Meergott Triton abgebildet wird, der auf schwimmenden Ungeheuern daherfährt, die mit dem Menschenleibe zusammengewachsen sind. *) Ich befinde mich hier bei einem schwierigen Punkte. Denn [allerdings] hat die Natur einen so gewaltigen Einfluß [auf die Bestimmung unserer Neigung], daß kein Mensch etwas Anderem, als einem Menschen, ähnlich seyn will. Doch eine Ameise auch [nichts Anderm als] einer Ameise. Allein welchem Menschen? Denn der wievielste ist [wahrhaft] schön? Als ich zu Athen war, fanden sich unter Schaaren heranreifender Jünglinge kaum Einzelne. Ich merke wohl, warum du den Mund zum Lächeln verziehst: allein die Sache verhält sich eben doch so. Und dann haben für uns, die wir (weil es die alten Philosophen **) ja gestatten) Wohlgefallen an heranblühenden Jünglingen finden, auch oft ihre Naturfehler einen Reiz. Ein Maal an einem Gelenke des [von ihm geliebten] Knaben ist eine Augenweide für den Alcäus. ***) Aber ein Maal ist etwas den Körper Entstellendes: und dennoch kam es Jenem als etwas Reizendes vor. Quintus Catulus, der Vater †) meines Amtsgenossen und Freundes, liebte

*) S. einen Triton bei Millin Galerie Mythologique Tab. CLXXV., auch Tab. CXXIII.

**) Sokrates, Plato, Xenophon, wie aus den Schriften der beiden Letztern an mehrern Stellen erhellt.

***) Alcäus hatte ein Gedicht verfaßt, worin er Dieß äußerte. S. die Fragmente des Alcäus in der Sammlung A. Matthiä's (Leipz, 1827.) S. 42 f.

†) Er kommt auch vor in der Rede pro lege Man. 17. und 21. und de Off. I, 22.

den Roscius, *) der aus derselben Municipalstadt ist, wie du: auf den er auch folgendes [Sinngedicht] gemacht hat:

Eben stand ich, begrüßend Aurora's erglühenden Aufgang; **)
Da geht links [wie ein Stern] plötzlich mir Roscius auf.
Himmlische, zürnet mir nicht, wenn offen und frei ich gestehe:
Schöner noch selbst, als der Gott, däuchte der Sterbliche mir.

Diesem kam also Jener schöner vor, als eine Gottheit; und doch hatte er, was er noch jetzt hat, ganz schielende Augen. Gleichviel: wenn nun das eben für ihn etwas Reizendes und Anmuthiges hatte.

29. Doch zurück zu den Göttern. Nehmen wir etwa an, daß Einige von ihnen wo nicht ganz schielen, doch seitwärts blinzeln. ***) Daß Einige ein Maal haben, Einige stumpfnasig, Einige schlappohrig, Einige breitstirnig, Einige dickköpfig sind, wie es bei uns welche gibt? Oder ist an ihnen Alles fehlerfrei? Ich will euch das einräumen. Haben sie auch Alle das nämliche Gesicht? Denn haben sie mehrerlei [Gesichter], so ist nothwendig das eine schöner, als als das andere. Also ist irgend Einer nicht im höchsten Grade schön. Sehen sich aber Alle gleich: dann blüht im Himmel nothwendig die Akademie. †) Denn ist kein Gott vom An=

*) Vielleicht der berühmte Komiker Roscius: welches jedoch Wyttenbach bezweifelt.

**) Das Begrüßen der aufgehenden Sonne, als einer Gottheit, war Sitte der orientalischen Völker, aber auch der Griechen und Römer. S. Brouerius de Adorationibus S. 99—104.

***) Paetos heißt es. Es galt an Frauen für einen Reiz: daher verehrte man eine Venus paeta. Man könnte es die Liebäugelnde übersetzen.

†) Witzige Anspielung auf die Akatalepsie (die Unmöglichkeit, die Wahrheit vom Irrthum mit Entschiedenheit zu unterscheiden) zielend, welche die akademische Schule behauptete.

dern unterschieden: so ist auch bei den Göttern keine Erkennbarkeit und keine Erfaßbarkeit. Wie aber, Velleius, wenn auch das durchaus falsch ist, daß uns, wenn wir an die Gottheit denken, keine andere Gestalt, als die menschliche, vorkomme? wirst du dennoch auf dieser widersinnigen Behauptung bestehen? Uns vielleicht geht es so, wie du sagst. Den Jupiter, die Juno, die Minerva, den Neptunus, den Vulkanus, den Apollo und die übrigen Götter kennen wir in der Gestalt, wie sie uns die Maler und Bildner vorstellten; und nicht blos in der Gestalt, sondern in dem [bestimmten] Schmuck, Alter und Anzug. Aber nicht so die Aegypter, nicht so die Syrer und fast alle Barbarenvölker: *) bei ihnen nämlich findest du den Glauben [an die Göttlichkeit oder Gottheit] gewisser Thiere **) fester eingewurzelt, als bei uns [den Glauben] an die heiligsten Tempel und Götterbilder. Denn bekanntlich haben die Unsrigen viele Tempel ausgeplündert, und Götterbilder von den heiligsten Orten weggeschleppt: aber etwas Unerhörtes ist es, daß je ein Krokodil, oder ein Ibis, oder eine Katze von einem Aegypter verletzt worden wäre. Was meinst du nun? Scheint jener Apis, ***) der heilige Stier der Aegypter, den Aegyptern nicht ein Gott zu seyn? Wahrhaftig, so gut, als dir unsere Sospita, †) die

---

*) D. i. alle Nichtgriechen und Nichtrömer.

**) Vergl. Tuscull. V, 27. Herodot. II, 75 f. II, 66 f. Creuzer's Symb. u. Myth. 1 Thl. II, 1. §. 19 — 21., im Auszuge des Uebersetzers S. 156 — 167.

***) Ueber den Apis s. Creuzer a. a. O. Auszug S. 159. Herodot. III, 27.

†) D. i. Juno Sospita, die zu Lanuvium mit den folgenden

dir niemals, selbst im Traume nicht, anders erscheint, als mit einem Ziegenfelle, mit einer Lanze, einem kleinen Schildchen, und kleinen aufwärtsgekrümmten [oder aufgestülpten] Schuhen. Ganz und gar nicht ähnlich aber sieht Dieser die Juno zu Argos und die zu Rom. Folglich stellen sich die Argiver die Juno anders vor, anders die Lanuviner, anders wir. Und so denken wir uns auch den Jupiter Kapitolinus ganz anders, als die Leute in Afrika den Jupiter Ammon. *)

30. Also ein Physiker, das heißt, ein Nachspäher und Nachspürer der Natur, schämt sich nicht, Vorurtheile, welche die Gewohnheit in die Gemüther gepflanzt hat, als Zeugnisse für die Wahrheit gelten zu lassen? Auf solche Gründe hin darf man denn auch sagen, Jupiter sey immer bärtig, **) Apollo immer unbärtig, granlich die Augen der Minerva, meerblau die des Neptunus. Zu Athen steht ein gepriesenes Standblild des Vulkanus, von Alkamenes ***) verfertigt, in

---

Attributen verehrt wurde. Lanuvium lag in Latium an der Via Appia. S. über sie Liv. VIII, 4. IX, 19., und unsern Ausz. aus Creuzer's Symb. u. Myth. S. 416. — Nach Viktorius und Bouhier liest Orelli: *illam vestram* Sospitam: eure Sospita. Vellejus soll nämlich nach einer Notiz in einer unserer Handschriften von Lanuvium gewesen seyn: dann mußte ihm ihre Gestalt so vorschweben.

*) Mit Widderhörnern, in Libyen: S. Nitschs mytholog. Wörterbuch v. Klopfer I. S. 163 — 165.

**) Der Jupiter Anxur in Latium war jedoch, nach Einigen, unbärtig.

***) S. Winckelmann's Geschichte der Kunst IV. Bd. in Winckelmann's Werken von Meyer und Schulze VI, 2. S. 59. 60. — Eigentlich müßte übersetzt werden: zu Athen steht ein

stehender Stellung und bekleidet, an dem man ein leicht angedeutetes, nicht entstellendes, Hinken bemerkt. Da haben wir also einen hinkenden Gott: denn so heißt es von Vulkanus in der Sagengeschichte. Nun so laß uns denn auch vollends annehmen, die Götter haben gerade die Namen, die wir ihnen beilegen. Aber [dagegen spricht] erstlich, daß es so vielerlei Götternamen gibt, als Sprachen der Menschen. Freilich du heißest überall Velleius, wohin du auch kommen magst: aber so ist es nicht z. B. bei'm Vulkanus, daß er, wie in Italien, so auch in Spanien und Afrika, so hieße. Zweitens ist die Zahl der Namen nicht groß, selbst nicht in unsern Hauptpriesterbüchern: *) die der Götter aber unzählig. Doch sie sind wohl gar namenlos? Das müßt wenigstens ihr behaupten. Denn was hilft es, wenn sie Alle einander gleich sehen, daß es mehrere Namen für sie gebe? Wie viel besser hätte es dir gestanden, Velleius, wenn du das Geständniß abgelegt hättest, du wissest nicht, was du eben nicht wußtest, als so nichtiges Zeug herauszuschwatzen, was dir selbst Ekel erregen und an dir selbst mißfallen muß! Meinst du denn, mir sehe Gott gleich, oder dir? Das meinst du wahrhaftig nicht. Wie nun? Soll ich die Sonne oder den Mond, oder den Himmel Gott nennen? also auch selig? mit welchen Genüssen? und weise? Wie kann in einer so unbehülflichen

---

Standbild des Vulkanus, das Jeder, der Athen besucht, lobt u. s. w.

*) Libri pontificii. S. über sie Liv. IV, 3. Cicero von den Gesetzen I, 2. Horat. Epist. II, 1, 26., und das. die Ausleger.

Masse *) Weisheit Raum haben? Das sind eure Ansichten. Haben also die Götter weder Menschengestalt, was ich erwiesen habe, noch irgend eine andere [als die menschliche], wie du annimmst; **) was besinnst du dich noch, das Daseyn der Götter geradezu zu läugnen? Du wagst es nicht. Wohlweislich: wiewohl du hier eben nicht das Volk fürchtest, sondern die Götter selbst. Weiß ich doch, daß die Epikureer kein einziges Götterbildchen unbeachtet lassen, wiewohl ich bemerke, daß Einige meinen, Epikurus habe, um sich nicht die Athener zu Feinden zu machen, den Worten nach zwar die Götter noch anerkannt [gelten lassen], allein dem Wesen nach verworfen. In seinen ausgewählten und kurzen Lehrsätzen nämlich, die ihr Meistersprüche ***) [κυρίας δόξας] nennt, ist folgendes, wenn mir recht ist, der erste: „Ein seliges und unsterbliches Wesen hat weder etwas zu schaffen, noch macht es Jemanden zu schaffen."

31. Bei diesem so gestellten Satze vermuthen Einige Absichtlichkeit, was doch bloße Unbehülflichkeit im Ausdrucke seyn möchte, und legen einem nichts weniger als verschmitzten Menschen einen bösen Willen unter. Denn [allerdings] läßt [jener Satz] es zweifelhaft, ob er behauptet, es gebe ein seliges und unsterbliches Wesen, oder, wenn es ein Wesen gebe

---

*) Truncus [Stamm, Klotz]. Dieser Ausdruck will im Lateinischen, wie im Deutschen, zum Himmel nicht recht passen.

**) Orelli liest *nec tali aliquo*: dann müßte man übersetzen: noch eine solche, wie du annimmst (nämlich die der Sonne, des Mondes, oder gar des Himmels).

***) Wir nehmen den Ausdruck unseres nächsten Vorgängers, weil er sehr bezeichnend ist.

[dem das obige Prädikat zukomme], das sey dann unsterblich [und selig]. *) Sie bemerken nicht, daß er [zwar] hier sich zweideutig ausgedrückt hat, aber an vielen andern Stellen er und Metrodorus **) so unzweideutig, als kurz vorhin du. Er nimmt wirklich Götter an, und ich habe noch keinen Menschen gesehen, der das mehr gefürchtet hätte, von dem er sagte, man müße es nicht fürchten: ich meine den Tod und die Götter. ***) Das, was auf Menschen von mittelmäßiger Seelenstärke keinen sonderlichen Eindruck macht, vor dem, behauptet er laut, beben aller Sterblichen Gemüther. So viele Tausende treiben Straßenraub, ungeachtet der Tod darauf gesetzt ist. †) Andere plündern alle Tempel aus, wo sie nur beikommen können. Da sieht man, wie kräftig Jene die Furcht vor dem Tode, Diese die Furcht vor den Göttern abschreckt.

Allein, weil du es nicht wagst (ich will mich nämlich jetzt gegen Epikurus selbst wenden), das Daseyn der Göt-

*) So läßt sich allenfalls in die Worte des Textes ein Sinn legen. Cicero muß aber eigentlich sagen wollen: „Es bleibt zweifelhaft, ob Epikurus in seinem Spruche sagt: das selige und unsterbliche Wesen hat und veranlaßt keine Geschäfte; oder: wenn es ein seliges und unsterbliches Wesen gibt, dann hat und veranlaßt es keine Geschäfte.“ Die Stelle ist wohl verdorben.

**) Metrodorus war des Epikurus ausgezeichnetster Schüler. S. über ihn Diog. Laërt. X, 22.

***) Furcht vor den Göttern (Deisidämonie, δεισιδαιμονία) tadelten die alten Philosophen, und sagten, nicht fürchten, sondern verehren und lieben müße man die Gottheit. Wytt.

†) Man kann hier Homer's Odyssee III, 73 f. vergleichen.

ter zu läugnen: was hindert dich denn, der Sonne, oder der Welt, oder irgend einem unendlichen Geiste göttliche Natur zuzuschreiben? *) Noch nie, erwiederte er, habe ich eine mit Vernunft und Verstand begabte Seele in einer andern Umhüllung, als in einem Menschenkörper erblickt. Wie? hast du je etwas der Sonne, oder dem Monde, oder den fünf Irrsternen **) Aehnliches gesehen? Die Sonne begrenzt ihre Bewegung durch die beiden äußersten Punkte einer Erdzone, ***) und durchläuft so ihre Jahresbahn. Den Blick stets nach jener gerichtet, und von ihren Strahlen erglühend, vollendet der Mond seine Wandelbahn um sie in der Dauer eines Monats. Die fünf Sterne aber, die sich, der eine näher bei der Erde, der andere entfernter, in gleichen [koncentrischen] Kreisen drehen, durchlaufen in ungleichen Zeiten dieselben Räume [d. i. in gleichen Richtungen und demselben Systeme längere oder kürzere Bahnen]. Hast du je, Epikurus, [sonst] so Etwas gesehen? Nun so läugne auch das Daseyn der Sonne, des Mondes, der [Wandel-] Sterne, weil ja Nichts möglich ist, als was wir betastet oder gesehen haben. Sprich! Hast du Gott selbst je gesehen? Warum glaubst du denn also einen Gott? Weg also mit allem Neuen, was

*) Das ist mehr in stoischem, als akademischem Sinne gesprochen. Cotta spricht im dritten Buche selbst dagegen.

**) Merkurius, Venus, Mars, Jupiter und Saturnus. Velleius spricht hier im Sinne jenes Systems, von welchem wir zu der Uebersetzung des sechsten Buches des Cicero vom Staate S. 1258 eine Zeichnung gegeben haben.

***) Er meint die beiden Wendepunkte, den nördlichen und den südlichen in der Sonnenbahn über der heißen Zone zwischen den beiden Wendekreisen.

entweder die Geschichte oder die Vernunft uns lehrt. Demnach dürften die Bewohner der Binnenländer auch nicht an das Daseyn des Meeres glauben. Das zeugt von einer solchen Geistesbeschränktheit, daß du, gesetzt du wärest auf Seriphus *) geboren, und hättest nie den Fuß über diese Insel hinausgesetzt, in der du oft Hasen und Füchse gesehen hättest, nicht glauben dürftest, daß es Löwen und Panther gebe, wenn man sie dir beschriebe; wenn man dir aber von einem Elephanten sagte, meinen müßtest, man wolle dich zum Besten haben.

32. Du freilich, Velleius, hast nicht in der Weise deiner Schule, sondern in der der Dialektiker (eine Kunst, von der ihr Leute sonst nicht die ersten Anfangsgründe versteht) deine Beweisführung abgeschlossen. Du hast angenommen, die Götter seyen selig. Zugestanden. Selig aber könne ohne Tugend Niemand seyn. Auch Dieß geben wir zu, und zwar gerne. Tugend aber sey ohne Vernunft nicht möglich. Auch dagegen läßt sich nichts einwenden. Nun fügst du noch bei: und Vernunft nicht, außer in menschlicher Gestalt. Wer, meinst du, wird dir Das zugeben? Denn wäre es so, was brauchtest du denn so Schritt vor Schritt darauf zu kommen? Du hättest es mit vollem Rechte [als einen entschiedenen Satz] angenommen. Wie verhält es sich aber mit dem Schritt vor Schritt? Von der Seligkeit zur Tugend, von der Tugend zur Vernunft sehe ich, wie du Schritt vor Schritt fortgegangen bist. Aber wie kommst du von der Vernunft

---

*) Seriphus ist eine von den Cykladischen Inseln im Aegäischen Meere. S. Cic. vom Alter 3. und das. Bernhard.

zur menschlichen Gestalt? Das heißt einen Sprung [Hals über Kopf machen, nicht [Schritt vor Schritt] hinuntersteigen. Auch begreife ich wirklich nicht, warum Epikurus lieber hat sagen wollen, die Götter seyen den Menschen ähnlich, als die Menschen [gleichen] den Göttern? Du wirst fragen, was dabei für ein Unterschied sey: denn wenn Dieses Jenem ähnlich sey, so sey auch Jenes Diesem [ähnlich]. Das ist klar; allein ich will Das damit sagen. Die Bildung der Gestalt ist nicht von den Menschen auf die Götter übergegangen: denn die Götter sind von jeher gewesen, und niemals geboren worden: wenn sie nämlich ewig seyn werden. Allein die Menschen sind geboren: es gab also eine menschliche Gestalt, ehe es Menschen gab, nämlich die, welche die unsterblichen Götter hatten. Also muß man nicht ihre Gestalt Menschengestalt, sondern die unsrige Göttergestalt nennen. Doch das [mögt ihr halten], wie ihr wollt: aber Das frage ich, wie es sich habe so glücklich treffen können (denn durch vernünftige Veranstaltung wollt ihr ja in der Natur gar Nichts geschehen lassen seyn) — ja, wie wirklich der Zufall hat so sein Spiel treiben können? woher das glückliche Zusammentreffen der Atome, daß so mit Einem Schlag Menschen mit Göttergestalt entstanden? Sollen wir denken, es sey Göttersaamen vom Himmel auf die Erde gefallen, und so Menschen ihren Vätern ähnlich hervorgekommen? *) Ich wünschte, ihr behauptetet Dieß. Nicht ungerne würde ich die Verwandtschaft mit den Göttern anerkennen. Allein ihr sagt nichts der Art,

*) Dieser Gedanke kommt bei Ovid. in den Metamorphosen vor (I. V. 81.). Nach Epikurus waren aber die Menschen aus der Erde hervorgegangen. S. Lucret. V, 791 ff.

sondern es habe eben der Zufall es so gewollt, daß wir den Göttern ähnlich seyen. Und ich soll nun noch Beweise aufsuchen, um die Richtigkeit dieser Behauptung darzuthun? Könnte ich nur so leicht das Wahre finden, als ihre Falschheit aufdecken!

33. Du hast nämlich aus dem Gedächtnisse und mit rednerischer Fülle (so daß ich mich wirklich wundern mußte, eine so umfassende Kenntniß bei einem Römer zu finden), bis von dem Milesier Thales herab die Ansichten der Philosophen über das Wesen der Götter entwickelt. Kam dir wirklich vor, als seyen alle Diejenigen verrückt, welche behauptet haben, die Gottheit könne ohne Hände und Füße bestehen? Macht euch denn nicht einmal die Erwägung stutzig, daß am Menschen jedes Glied seinen Nutzen und seinen Zweck habe, und bringt Dieß euch nicht zu der Erwägung, daß die Götter die menschlichen Glieder gar nicht brauchen? Denn wozu braucht man Füße, wenn man nicht geht? wozu Hände, wenn man damit Nichts anzufassen hat? wozu überhaupt den Inbegriff aller übrigen Theile des Körpers, von welchen [am Menschen] nichts Werthloses, nichts Zweckloses, nichts Ueberflüssiges ist? *) Es wird also Gott eine Zunge haben, und nicht sprechen: Zähne, einen Gaumen, einen Schlund, um Nichts damit anzufangen, und die Glieder, welche dem Menschen die Natur zum Behufe der Fortpflanzung angebildet

---

*) Hier folgen im Text folgende Worte, die entweder Glosse sind, oder anderswohin gehören: Und so kann keine Kunst die geschickte Einrichtung der Natur nachahmen.

hat, wird die Gottheit vergeblich haben. So gut ihr aber die äußern Theile überflüssig sind, so gut sind es auch die innern: Herz, Lungen, Leber und das Uebrige: und, den Nutzen abgerechnet, wo ist an allen diesen Theilen etwas Schönes? Denn der Schönheit wegen soll ja die Gottheit Dieß haben, wenn man euch hört. Gestützt auf dergleichen Träumereien haben nicht nur Epikurus, Metrodorus und Hermarchus *) gegen Pythagoras, gegen Plato und Empedokles gesprochen; sondern es hat es sogar die Buhlerin Leontium **) gewagt, gegen Theophrastus zu schreiben. Zwar in feinem Tone und Attischer Sprache, aber doch....***) So viel Freiheit nahm sich die Schule †) des Epikurus heraus. Und ihr beklagt euch gar noch? ††) Zeno wenigstens hat sogar gehadert. Und was soll ich den Albutius †††) er=

*) Ein Epikureer, dessen Werke verloren gegangen sind.

**) Die Hetäre Leontium war die Geliebte des Metrodorus. S. Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts, vorzüglich der Hetären zu Athen, im 2. und 3. Theile von Wielands Attischem Museum.

***) Diese Aposiopese ist von Verschiedenen verschieden ausgefüllt worden. Am natürlichsten denkt man: aber doch ist es empörend, daß eine Hetäre sich so etwas herausnehmen durfte.

†) Eigentlich der Garten; weil Epikurus seine Vorträge in einem Garten hielt. S. das Genauere hierüber bei Gassendi De Vita et Moribus Epicuri I, 6. S. 10 — 12. Hag. Com. 1656. 4.

††) Nämlich, daß man euch bestreite oder herabsetze. Der folgende Zeno ist wieder der Epikureer aus Sidon, von dem schon oben die Rede war.

†††) Ein Römischer Epikureer. S. über ihn Cicero im Brutus 35.

wähnen? Ueber Phädrus *) freilich geht nichts an Feinheit und Artigkeit; aber der Alte ereiferte sich doch, wenn ich mich etwas stark herausgelassen hatte, ungeachtet Epikurus den Aristoteles auf's Schmählichste heruntergesetzt, den Sokratiker Phädon **) auf's Schimpflichste geschmäht, und Timokrates, ***) den Bruder seines Verbündeten, blos wegen einer unbedeutenden Meinungsverschiedenheit in der Philosophie in ganzen Büchern durchgegeisselt hat, ja gegen Demokritus selbst, aus dem er doch schöpfte, undankbar gewesen ist, und seinen Lehrer Nausiphanes, von dem er doch wenigstens Etwas †) gelernt hat, so übel mitspielte.

34. Zeno nun vollends verfolgte nicht nur seine Zeitgenossen, Apollodorus, Syllus ††) und die Uebrigen mit Schmähungen, sondern sagte sogar von Sokrates, dem Vater

---

*) Phädrus war Einer der Nachfolger des Epikurus auf dem Lehrstuhle. Cicero hatte ihn in seiner Jugend zum Lehrer. S. die Briefe ad Famm. XIII, 1.

**) Derselbe, dessen Namen einer der schönsten Dialogen Plato's führt. Er schrieb auch mehrere, jetzt verlorengegangene, Dialogen.

***) Was man von Diesem weiß, findet sich bei Diog. Laërt. X, 23. Jonsius de Scriptt. Hist. Philos. I, 20, 3. S. unten Kap. 40. gegen das Ende.

†) Nach der Verbesserung von Pearce: non nihil. In den Handschriften steht nihil. Dann heißt es: von dem er [angeblich] nichts gelernt hatte. S. Orelli.

††) Apollodorus ist ein Akademiker. Der Name Syllus ist unsicher. Wiedeburg vermuthet *sillis* (mit einer Art von Spottgedichten). Jentzen will Herillus; aber das streitet, nach Orelli's richtiger Bemerkung, mit der Zeitrechnung: denn Herillus war ein Zuhörer des Stoikers Zeno von Citium.

der Philosophie, er sey ein Attischer Possenreisser gewesen; und den Chrysippus nannte er immer nur [die alte Frau] Chrysippa. *) Du selbst hast kurz vorhin, als du [einem Censor gleich] die Senatorenliste der Philosophen vortrugst, den größten Männern Wahnsinn, Verrücktheit, Tollheit Schuld gegeben. Hat keiner von ihnen die Wahrheit in Beziehung auf das Wesen der Götter getroffen, so ist zu befürchten, es möchte mit ihrem Wesen gar nichts seyn. Denn das, was ihr sagt, ist durchaus aus der Luft gegriffen, kaum würdig, ein nächtliches Spinnstubengeschwätz alter Weiblein abzugeben. Wahrlich ihr bemerkt gar nicht, wie Vieles ihr dann annehmen müßt, falls es euch so gut würde, daß wir euch zugestünden, die Gestalt der Menschen und der Götter sey dieselbe. Dann muß auch alle Besorgung und alle Pflege des Körpers einem Gotte zu Theil werden, die bei dem Menschen angewendet wird: dann müßt ihr ihnen Gang, Lauf, Niederliegen, Beugung, Sitzen, Anfassen, am Ende auch Sprache und [zusammenhängende] Rede zuschreiben. Denn daß ihr auch männliche und weibliche Gottheiten annehmt — was daraus folgt, begreift ihr wohl. Ich meines Theils kann mich nicht genug darüber wundern, wie euer

---

*) Wir können uns nicht überzeugen, daß der höchst inurbane Witz (Chesippum), den man in der Prenzlauer Uebersetzungsbibliothek (Röm. Pros. III.) künstlich wiedergegeben findet, von Cicero's Hand sey. — Beier vertheidigt es jedoch, und O. behält es. Kurz vorher heißt es eigentlich: Zeno nannte den Sokrates mit einem [von seinen Römischen Schülern gelernten] lateinischen Worte *scurra* (d. h. den Possenreisser) von Athen.

hochgepriesener Meister auf jene Einfälle gekommen ist. Aber ihr hört nicht auf, zu schreien, darauf müße man bestehen, daß die Gottheit selig und unsterblich sey. Was verschlägt es ihr aber in Hinsicht ihrer Seligkeit, wenn sie nicht zwei Beine hat? Oder warum soll es nicht möglich seyn, daß jene Seligkeit *) der Sonne dort oben, oder dieser Welt, oder irgend einem unsterblichen Geiste, der nichts von Körpergestalt und Gliedern an sich hat, zukomme? Dagegen weißt du nichts aufzubringen, als: ich habe noch nie eine selige Sonne oder eine selige Welt gesehen. Wirklich? Hast du denn je eine Welt, außer dieser, gesehen? Du wirst sagen: Nein. Aber warum hast du denn dir herausgenommen, [ich will] nicht [sagen] von sechsmal hunderttausend Welten, sondern [gar] von unzähligen zu sprechen? Die Vernunft [sagst du] hat es [nicht] gelehrt. Das also wird dich die Vernunft nicht lehren, wenn die Frage nach einem vollkommensten Wesen ist, und zwar einem seligen und ewigen (denn dadurch allein ist ein Wesen ein göttliches), daß, wie dieses Wesen vor uns die Unsterblichkeit voraus hat, es auch an geistiger Vollkommenheit uns übertreffe, und wie an geistiger, so auch an körperlicher? Da wir der Gottheit nun in den übrigen Punkten nachstehen, warum sollten wir in Hinsicht der Gestalt ihr gleich seyn? Und ist von Aehnlichkeit die Rede, so

*) Hier müßen zwei Zeilen unübersezt bleiben, in welchen sich Cotta blos wegen des Gebrauches der bisher im Lateinischen ungebräuchlichen Ausdrücke für Seligkeit, beatitas und beatitudo, entschuldigt. Das Uebersetzen derselben, obgleich es möglich wäre, ist unnöthig, und für uns Deutsche unstatthaft, da ja Seligkeit gar keiner Entschuldigung bedarf.

könnte des Menschen Tugend doch mehr, als seine Gestalt, auf Gottähnlichkeit Anspruch machen.

35. Und gibt es wohl etwas so Kindisches (um noch mehr auf diesen Punkt zu dringen), als wenn wir sagen wollten, die Thiergattungen, die im rothen Meere oder in Indien einheimisch sind, gebe es gar nicht? Können doch nicht einmal die wißbegierigsten Menschen mit allem Forschen von so vielen [Geschöpfen] Kunde erhalten, als wirklich vorhanden sind, einheimisch auf dem Lande, in der See, in Sümpfen, in Flüssen. Wollen wir etwa deren Daseyn läugnen, weil wir sie nie gesehen haben? Und nun vollends die Aehnlichkeit an der ihr ein so besonderes Wohlgefallen habt, wie unwesentlich ist sie nicht! Sprich: ist nicht der Hund dem Wolfe ähnlich? und, wie Ennius sagt:

O, wie so ähnlich uns Menschen der Affe, das häßlichste Vieh, ist!

Freilich ist Beider Charakter verschieden. Ueber den Elephanten geht unter den Thieren an Klugheit keines: aber gibt es eines von plumperer Gestalt? Von Thieren spreche ich. Aber, nicht wahr? selbst unter den Menschen findet sich ja, bei der größten körperlichen Aehnlichkeit, Verschiedenheit des Charakters, und bei sehr ähnlichem Charakter eine Unähnlichkeit der Gestalt? Bedenke wohl, Velleius, wenn wir uns auf diese Art von Beweisführung einmal einlassen, wie weit Dieß führt. Du nahmst nämlich an, nur in der Menschengestalt könne die Vernunft den Sitz aufschlagen; ein Anderer wird [mit demselben Rechte] annehmen: nur in einem auf der Erde befindlichen Wesen; ein Anderer: nur in einem, das geboren, nur in einem, das herangewachsen sey: nur in einem, das gelernt habe; nur in einem, das aus Seele und einem hinfäl-

ligen und schwachen Körper bestehe; am Ende: nur in einem Menschen, das heißt, einem Sterblichen. Wenn du dich gegen alle diese Folgerungen sträubst: warum macht dich die Gestalt allein nicht stutzig? *) Denn du mußtest doch wohl bemerken, daß alle diese aufgezählten Eigenthümlichkeiten zusammen eben den mit Vernunft und Geist begabten Menschen ausmachen. Das Alles aber rechnest du weg; und um eine Gottheit zu erkennen, sagst du, verlangest du nur, daß die äußern Umrisse bleiben. Das heißt aber nicht überlegen, sondern wie aus einem Loostopfe herausgreifen, was man sprechen will. Du müßtest nur etwa auch nicht einmal daran denken, daß nicht blos an einem Menschen, sondern sogar an einem Baume, alles, was überflüssig oder zwecklos ist, hinderlich sey. Wie lästig ist es nicht, einen Finger zu viel zu haben! Natürlich: weil die fünf Finger weder zur Schönheit, noch zum Gebrauche [einen sechsten] erfordern. Dein Gott aber hat nicht nur Einen Finger zu viel, sondern Kopf, Hals, Nacken, Seiten, Unterleib, Rücken, Kniee, Hände,

*) Dieß ist nach der Lesart Wyttenbach's: non surbet für conturbet. Die Epikureer wollten nämlich von ihrem Gott zwar menschliche Schwäche entfernt wissen, fand er aber dennoch nicht bedenklich, ihm eine chenschliche Gestalt zuzuschreiben. — Beier aber und Orelli stellen *centurbet* her, und jener erklärt: quid est, quod, una forme detracta, deum nosse te neges? „Wie kommts, daß die einzige Gestalt dir unentbehrlich scheint? daß dn der Gestalt allein zu dem Begriffe eines Vernunftwesens nicht entrathen kannst? Warum verleitet die Gestalt allein dich zu einem übereilten Schlusse nach der Analogie.“ Diese Erklärung möchten wir fast der Wyttenbachschen Konjektur vorziehen.

Füße, Schenkel, Schienbeine. Hat er sie, um unsterblich zu seyn: wie gehören denn diese Glieder zu [seinem] Leben? und wie selbst das Gesicht? Weit eher Gehirn, Herz, Lungen, Leber; denn diese sind der Sitz des Lebens. Die Gestaltung des Gesichts wenigstens hat auf die Dauer des Lebens keinen Einfluß.

36. Und du tadeltest noch Diejenigen, welche aus den herrlichen und vortrefflichen Werken [der Schöpfung], *) aus der Betrachtung der Welt und ihrer Theile, des Himmels, der Erde, der Meere, und des Prachtschmuckes derselben, der Sonne, des Mondes und der Sterne, aus der Beobachtung des regelmäßigen Zeitumlaufes, der [bestimmten] Veränderungen und Abwechslungen ein über Alles erhabenes und vortreffliches Wesen ahnten, das jene Dinge geschaffen habe, sie bewege, sie regiere, sie lenke. Gesetzt, Diese machten auch einen Fehlschluß, so sehe ich doch ein, worauf sie ihre Folgerung gründen. Aber was hast denn du für ein großes und treffliches Werk als das Produkt einer göttlichen Geisteswirkung aufzuweisen, woraus du auf das Daseyn von Göttern schließen könntest? Wir haben, sagt er [Epikurus], **) eine unserer Seele eingeborne Vorstellung von der Gottheit. Ja wohl: und zwar von einem bösartigen Jupiter und einer behelmten Minerva. So also, meinst du, sind sie beschaffen? Da lobe ich mir den großen Haufen der Ungebildeten, die der Gottheit nicht blos menschliche Glieder zuschreiben, son-

*) S. unten II, 2.

**) Orelli liest für unser *inquit* mit den Meisten *inquis*, „sagst du:" und *habebam* für *habemus*.

dern auch den Gebrauch der Glieder: denn sie geben ihnen Bogen, Pfeile, Lanze, Schild, Dreizack, Donnerkeil: und wenn sie auch die Götter nicht wirklich handeln sehen, so sträubt sich doch ihr Nachdenken gegen eine Gottheit, die nichts thut. Ja selbst die Aegypter, über welche man sich lustig macht, haben kein Thier vergöttert, außer wegen eines Nutzens, den sie von demselben zogen. *) So vernichtet zum Beispiel der Ibis **) eine große Menge von Schlangen, da er ein Vogel mit hohen, steifen Beinen und einem hörnernen und langen Schnabel ist: er wendet Unheil von Aegypten ab, da er die geflügelten Schlangen, welche der Südwind aus der Libyschen Wüste [in das Land] führt, tödtet und verzehrt, so daß Jene weder lebend durch ihren Biß, noch todt durch ihren Fäulnißgeruch schaden. Ich könnte mich noch über den Nutzen des Ichneumons, der Krokodile, der Katzen verbreiten: allein ich scheue die Weitschweifigkeit. Ich will nur den Schluß ziehen, daß die Barbarenvölker doch die Thiere wegen irgend einer Wohlthat vergöttert haben, daß von euren Göttern aber nicht nur keine Wohlthat, sondern überhaupt keine That nachzuweisen ist. Sie [die Gottheit], sagt er, hat kein Geschäft. Wahrhaftig, Epikurus denkt, wie verzärtelte Knaben: Nichts geht ihm über das Nichtsthun.

*) Ueber diese einseitige Ansicht S. Creuzer's Symb. u. Myth. I, I, 1. §. 20., im Auszug des Uebersetzers S. 195 f. Baur's Symb. und Myth. I. S. 188 — 190.

**) S. Creuzer a. a. O. Auszug S. 161. Auch dessen Commentatt. Herodott. I. S. 263 ff. Vom Ichneumon (der Pharaonsratte), dem Krokodil, der Katze, als Gegenständen der Verehrung, s. Dens. in der Symb. und Myth. a. a. O. Auszug S. 158., dazu Pignorii Mensa Isiaca S. 76.

37. Aber dennoch haben selbst die Knaben, sogar wenn sie müssig gehen, an irgend einer unterhaltenden Beschäftigung ihre Freude: der geschäftlose Gott aber soll so im Nichtsthun erstarren, daß uns, wenn er sich nur rührt, für ihn bange wird, er möchte nicht mehr selig seyn können? Eine solche Behauptung beraubt nicht nur die Götter aller ihnen zukommenden Regsamkeit und Thätigkeit, sondern macht auch die Menschen träge: denn demnach kann ja nicht einmal die Gottheit selig seyn, wenn sie etwas wirkt [geschweige ein Mensch].

Doch es sey, wie ihr behauptet, die Gottheit ein Ebenbild und Abbild des Menschen: welches ist ihre Heimath? ihr Wohnsitz? der Raum, den sie einnimmt? überhaupt ihre Lebensführung? Durch was denn ist sie, was ihr ja annehmt, selig? Denn Wer selig seyn soll, muß doch im Besitze und Genusse eigenthümlicher Güter seyn. Haben doch sogar diejenigen Wesen, die ohne Seele sind, einen ihnen eigenthümlichen Raum [im Weltall]; so daß die Erde die unterste Stelle einnimmt,*) über ihr das Wasser wogt,**) noch höher die [obere] Luft steht und die Feuer- [Körper, die Sterne] den obersten [Welt-] Rand inne haben. Von den Thieren aber sind die einen Landthiere, ein Theil Wasserthiere, andere gleichsam Mittelgeschöpfe, die in beiden [als ihren] Wohnsitzen leben; auch gibt es sogar welche, von denen man glaubt, sie entstehen im Feuer, und man sehe sie öfters in

*) S. oben die Anm. **) zum 31. Cap. Nach dem dort angegebenen System ist die Erde der unterste Theil des Weltalls.

**) Er meint die Wolkenregion.

vom Feuer erhitzten Oefen umherflattern.*) Ich frage also erstlich, wo euer Gott wohnt; zweitens, welche Ursache seine Bewegung veranlaßt, wenn er ja einmal in Bewegung kommt; ferner (da es eine Eigenschaft belebter Wesen ist), wornach denn die Gottheit verlangt; weiter, zu welchem Zwecke sie ihre geistige Thätigkeit und ihre Vernunft gebraucht; endlich, worin denn das Wesen ihrer Seligkeit, ihrer Ewigkeit bestehe? Wo nur immer von allen diesen Punkten du hingreifst, ist eine wunde Stelle. Eine so übel angelegte Beweisführung kann kein befriedigendes Resultat geben. Du stelltest die Sache nämlich so vor: Die Erscheinung der Gottheit werde erfaßt durch das Denken, nicht durch den Sinn, und es sey in ihr nichts Massenhaftes; auch habe sie nicht eine durch Zahlen bestimmbare Dauer; und ihre Erkennbarkeit sey dadurch bedingt, daß man durch Vorstellung von Aehnlichem und Fortschreiten [vom Erschauten zum Gedachten] eine Anschauung von ihr erhalte,**) auch immer wieder von den unendlichen Körpern [von den untheilbaren Körperchen, den

*) S. was von dergleichen Thierchen bei Plinius Hist. Nat. IX. 36. S. 612. Hard., und bei Aristoteles Hist. Animal. V, 19. S. 223. Schneid. steht.

**) Oder: daß eine ihrem Wesen ähnliche Erscheinung oder Anschauung an unserm Geiste gleichsam vorüberschwebe. Die erste Uebersetzung ist nach Görenzs Erklärung der Stelle, die aber noch einem Zweifel an ihrer Richtigkeit Raum läßt. V. M. übersetzt: „und das Anschauen derselben sey ein solches, das durch Aehnlichkeit und Uebergang geschehe.“ E.: „Gottes Gestalt bestehe als eine Erscheinung desselben, die im Ausströmen des Aehnlichen wahrgenommen werde.“ Zur Verdeutlichung vergl. oben im 19. Cap. die eigene Darstellung des Velleius.

Atomen] gleichartige Stoffe zuströmen: und dadurch erfolge denn, daß unser auf Dieses gerichteter Geist jenes Wesen als ein seliges und ewiges betrachte.

38. Wie, bei den unsterblichen Göttern, von denen wir reden, wie muß man Das verstehen? Sind die Götter nur für die Denkkraft wirklich, und haben sie [wie gezeichnete Figuren oder Schattenbilder] gar keinen Massengehalt und keine Erhöhung: ist es dann nicht einerlei, ob wir an einen [fabelhaften] Hippocentaur, oder an Gott denken? Denn jedes Gedankenbild der Art nennen die übrigen Philosophen eine gehaltlose Erregung; ihr aber erklärt es für ein Kommen und ein Eintreten der Bilder in die Seele. Wenn ich mir zum Beispiel vorstelle, ich sehe den Tiberius Gracchus auf dem Capitolium eine Rede halten, und wegen des M. Octavius die Stimmkapsel ausstellen,*) dann nenne ich diese Erregung der Seele eine leere [gehalt- oder inhaltlose]: du aber behauptest, die Bilder des Gracchus und Octavius haben wirklichen Bestand, und treten, wenn ich auf das Capitolium komme,**) wieder vor meine Seele:

*) M. Octavius war Amtsgenosse des Tib. Gracchus im Volkstribunat. Dieser trug darauf an, daß das Volk Jenen durch Stimmenmehrheit absetzen sollte, weil er gegen das von Gracchus vorgeschlagene Ackergesetz Einspruch that.

**) Orelli stellt für *pervenerim* die Lesart der meisten Handschriften, *pervenerint*, her, und sagt: Cotta brauchte, damit die Bilder des Gracchus und Octavius ihm vorschwebten, nicht gerade auf dem Capitolium zu seyn. Auch würde Cicero von einem auf das Capitolium gehenden Römer *ascendere*, nicht pervenire sagen. Von den aus der Luft herkommenden Bildern aber, die dem Cotta die Gestalt jener Beiden vorstellen sollten, paßt *pervenire* gut.

und so gehe es auch bei der Gottheit, durch deren wiederholt vorkommende Gestalt die Seelen angeregt werden: und dem zu Folge erkenne man, daß sie selig und ewig seyen. Angenommen, es gebe Bilder, durch welche die Seelen angeregt werden: [auf jeden Fall] kommt [uns] nur eine vor die Sinne tretende Erscheinung vor: oder etwa auch ein Grund, sie für selig und für ewig zu halten? Was sind aber das für Bilder, von denen ihr sprecht, oder woher habt ihr sie? Diese Frechheit [im Behaupten] habt ihr offenbar dem Demokritus abgelernt. Aber schon Dieser ist von Vielen getadelt worden, und auch ihr könnt euch nicht besser durchhelfen; so daß das ganze System schwankt und hinkt. Denn gibt es etwas Unerweisbareres auf der Welt, als daß die Bilder von Menschen,*) des Homerus, des Archilochus, des Romulus, des Numa, des Pythagoras, des Plato mir vor die Seele treten, doch nicht [gleichsam Abdrücke] aus der Form, wie Jene wirklich waren? Wie können es denn sie seyn? **) und wessen Bilder sind es denn? Von dem [angeblichen] Dichter Orpheus beweist Aristoteles, daß er gar nie existirt habe; ***) und das Orphische Gedicht, das man

---

*) Ich lese mit Orelli: Nam quid est, quod possit, quam *hominum* in me etc., nach einer Handschrift.

**) D. h. Sind es, wie du gestehen wirst, nicht Deren wirkliche Bilder, wie sie im Leben waren, so erscheinen sie uns auch nicht in ihrer wirklichen Gestalt: ist Dieß nicht, so sind es Bilder von Niemand.

***) Einige verstanden die Worte des Textes so, daß herauskäme, Orpheus sey kein Dichter gewesen. Andere: Orpheus sey zwar ein Dichter gewesen; aber was man unter seinem Namen habe, sey nicht von ihm. Allein Cotta zählt hier Dreier-

noch hat, soll einen Pythagoreer Cercops zum Verfasser haben.*) Aber Orpheus, das heißt sein Bild, wie ihr wollt, tritt mir oft vor die Seele. Ja treten nicht von demselben Menschen andere Bilder in meine, andere in deine Seele? ja sogar Bilder von Dingen, die schlechterdings niemals da waren, und nicht da seyn konnten, zum Beispiel der Scylla, der Chimära?**) oder gar von Menschen, Gegenden [Orten, Plätzen], Städten, die wir niemals gesehen haben? und stellt sich nicht [jedes] Bild mir dar, sobald es mir nur beliebt? endlich, treten nicht auch die schlafenden Bilder ungerufen vor die Seele?

39. Der ganze [Bilder-] Kram, mein Velleius, ist ein Possenspiel. Ihr aber zwingt nicht nur den Augen, sondern sogar den Seelen Bilder auf: so sehr rechnet ihr auf die Ungestraftheit eures Gewäsches. Aber mit welch frecher Willkühr! Es ereignet sich [sagt ihr] ein häufiger Uebergang der Anschauungen [Erscheinungen], so daß die Vielheit derselben [durch das fortwährende Einströmen] eine [zusammen-

---

lei auf: erstlich, Personen, die wirklich waren, aber nicht mehr sind, Homer, Archilochus u. s. w.; dann einen, der gar nicht gewesen ist, Orpheus; endlich Wesen, die weder waren, noch seyn können.

*) Man weiß nicht, welches Orphische Gedicht gemeint ist; auch die Stelle des Aristoteles findet sich nicht mehr.

**) Die Scylla in der Sicilischen Meerenge dachte man als ein Ungeheuer mit dem Oberleibe eines Mädchens, unten Fisch, den Unterleib mit bellenden Hunden umgeben. Die Chimära war nach Homer „vorn' ein Löw', und hinten ein Drach', und Geis in der Mitte." S. Millin Gallerie Mythol. Tab. 172. bis N. 638*). Tab. 92 N. 363.

hängende] einzige scheint. Ich würde mich schämen, zu erklären, ich verstehe das nicht, wenn nur ihr selbst das verstündet, die ihr dergleichen vertheidigt. Denn wie beweisest du, daß unablässig Bilder [durch den Raum] strömen? oder wenn unablässig, wie, daß sie ewig sind? Es ist, sagst du, ein Vorrath von zahllosen Atomen vorhanden. Wird darum dieser die Wirkung hervorbringen, daß sie alle ewig sind? Da nimmst du denn deine Zuflucht zu dem Gleichgewichte (denn so wollen wir, wenn es dir recht ist, die Isonomie [des Epikurus] benennen),*) und behauptest, weil es ein sterbliches Wesen gebe, müsse es auch ein unsterbliches geben. Daraus würde folgen, daß, weil es sterbliche Menschen gibt, es auch unsterbliche geben müsse, und, weil Menschen] auf dem Lande geboren werden, daß auch welche im Wasser geboren werden. „Und [schließt ihr] weil es zerstörende [Kräfte] gibt, so gibt es auch erhaltende.“ Mag seyn: aber welches sind die jene erhaltenden Kräfte? Daß jene Götter es seyen, will mir nicht zu Sinne.**) Wie aber entsteht doch jene ganze Gestaltung aus den Atomen? Gesetzt, diese existirten, so gewiß sie nicht existiren: so könnten sie

*) S. oben Cap. 19. in der Mitte.

**) Nach der von Beier gebilligten Lesart (Sint sane: sed ea conservent, quae sunt) wäre der Sinn: „Immerhin gebe es dergleichen [erhaltende Naturkräfte, wie es zerstörende gibt]: nur mögen sie zur Erhaltung solcher Wesen beitragen, dergleichen es wirklich gibt [nicht wie das Atomengebilde der Götterkörper]. Daß es aber wirklich solche Scheinwesen, wie jene Götter, gebe, davon überzeuge ich mich nicht.“ Und dieser Sinn möchte wohl der richtigere seyn.

vielleicht einander aus der Stelle verdrängen, und durch Zusammentreffen einander jagen: aber Bildung, Gestalt, Farbe, Leben gewinnen, nimmermehr. Auf keine Weise demnach bringt ihr einen unsterblichen Gott zu Stande.

40. Sehen wir nun, wie es mit seiner Seligkeit steht. Ohne Tugend, natürlich, ist sie nicht möglich: die Tugend aber erweist sich im Handeln; und euer Gott ist unthätig: von Tugend also ist bei ihm keine Rede: folglich auch nicht von Seligkeit. Was [führt er] also für ein Leben? Ueberfluß, sagst du, [hat er] an Gütern, ohne daß sich ihnen ein Uebel beigesellt. An welchen Gütern denn? An Genüssen, denke ich; versteht sich, die dem Körper wohl thun. Denn einen Genuß für die Seele kennt ihr gar nicht, außer einen, der vom Körper ausgeht, und auf ihn zurückwirkt. Von dir, Velleius, glaube ich nun freilich nicht, daß du den übrigen Epikureern gleichest, die sich der Aeusserungen des Epikurus schämen,*) wo er bezeugt, er könne sich gar keinen Begriff von einem Gute machen, wobei nicht die Lüste der Ueppigkeit und derben Sinnlichkeit im Spiele wären: und diese zählt er dann, ohne sich zu schämen, alle namentlich auf. [Aber sprich:] Welche Speise nun, oder was für Getränke, oder welche Mannigfaltigkeit von Tönen oder Blumen, oder welche Genüsse für den Tastsinn, oder was für Wohlgerüche willst du den Göttern zukommen lassen, um sie mit Ver-

*) Die Ironie gegen Velleius geht verloren, wie Orelli richtig bemerkt, wenn man Lambin's nur von Einer Handschrift bestätigte Conjectur *non* pudeat, für pudeat, aufnimmt.

gnügen zu durchströmen? Die Dichter schaffen Nektar herbei und Ambrosia, und Mahle, und die Hebe *) oder den Ganymedes, welche die Pokale herumreichen; du aber, Epikurus, was willst du thun? denn ich begreife nicht, woher dein Gott so Etwas bekommen, noch wie er es genießen sollte. Die Menschheit hat demnach mehr Mittel zum Genusse eines seligen Lebens, als die Gottheit, weil sie mehrere Arten sinnlicher Vergnügungen genießt. Doch du hältst diejenigen Genüsse für werthloser, bei denen die Sinne gleichsam einen Kitzel (das ist der Ausdruck **) des Epikurus) empfinden. Willst du nicht aufhören, uns zum Besten zu haben? Auch unserem Philo war es unausstehlich, wenn Epikureer weichliche und leckere Sinnengenüsse verschmähten. Denn aus treubewahrendem Gedächtnisse wußte er eine ganze Menge von Aussprüchen des Epikurus mit denselben Worten, mit welchen sie schriftlich abgefaßt waren, vorzutragen; und von Metrodorus, dem Genossen der Weisheit **) des Epikurus, wußte er viele noch schamlosere herzusagen. Es beschwert sich nämlich Metrodorus über seinen Bruder Timokrates, daß er Anstand nehme, den Bauch zum Maßstabe alles des-

*) Juventas heißt sie mit dem Lateinischen, weniger bekannten, Namen. „Die Göttin mit den Rosenwangen" nennt sie Schiller. S. über sie Nitsch's Mythol. Wörterb. von Klopfer I, S. 784 f. Ueber den Liebling des Jupiter, Ganymedes, s. ebd. S. 742 — 744.

**) Der Griechische Ausdruck für das von Cicero gebildete lateinische Wort titillatio ist γαργαλισμός.

***) Eigentlich College, Amtsgenosse der Weisheit.

sen zu machen, was zum seligen Leben gehört: *) und Dieß sagt er nicht nur einmal, sondern öfter. Ich sehe, wie du mir zuwinkst [daß ich Recht habe]: denn die Sache ist dir bekannt. Ich würde die Bücher vorlegen, wenn du es läugnetest. Auch tadle ich es jetzt nicht einmal, daß sich [bei euch Alles] um Sinnenlust dreht. Die Untersuchung hierüber gehört anders wohin. Ich beweise euch blos, daß bei euren Göttern von Genüssen gar keine Rede seyn kann; daß sie also, eurem eigenen Urtheil zu Folge, nicht einmal selig sind.

41. „Aber sie leben schmerzlos" [sagt ihr]. Reicht das hin zu einem mit allen Gütern zum Ueberflusse beglückten Leben? Er [Gott] denkt, sagen sie, unaufhörlich daran, daß ihm wohl sey. Denn sonst hat er nichts, womit sein Nachdenken sich beschäftigte. Nun so denke dir einmal, und stelle dir vor die Augen einen Gott, der in alle Ewigkeit nichts Anderes denkt, als: mir ist wohl, und: Ich bin selig. Und doch begreife ich nicht, wie dieser selige Gott nicht in Sorge seyn soll, er möchte sein Daseyn einbüßen, da er ohne Unterlaß durch den ewigen Andrang der Atome bestürmt und angeregt wird, und von ihm unablässig Bilder ausströmen. Und so ist denn euer Gott weder selig noch ewig.

„Aber auch über Religiosität und über die pflichtmäßige Verehrung der Götter hat Epikurus geschrieben." Allein wie spricht er in diesen Büchern? So, daß man meint, man

---

*) Das also ist vielleicht die Kleinigkeit, von der Cotta oben am Schlusse des 33. Capitels sagt, daß Metrodorus deswegen gegen Timokrates geschrieben habe.

höre die Oberpriester Coruncanius *) oder Scävola, **) nicht einen Mann, der alle Religion von Grund aus untergraben, und, zwar nicht mit äusserlicher Gewalt, wie Xerxes, ***) aber durch seine Lehre die Tempel und Altäre der unsterblichen Götter umgestürzt hat. Denn was hast du für Gründe, zu behaupten, die Menschen müssen den Göttern dienen, da die Götter nicht nur den Menschen nicht dienen, sondern überhaupt für nichts sorgen und nichts thun? „Aber ihr Wesen ist an sich so erhaben und vortrefflich, daß der Weise sich ohne alle weitere Rücksichten zu ihrer Verehrung getrieben fühlen muß." Kann denn wirklich etwas Erhabenes seyn an einem Wesen, das sich seiner Lust erfreut, aber niemals etwas thun wird, noch thut, noch gethan hat? Welche fromme Verehrung gebührt ferner demjenigen Wesen, dem man nichts zu danken hat? oder wie kann man überhaupt einem Wesen verpflichtet seyn, das gar kein Verdienst [um uns] hat? Frömmigkeit ist ja Gerechtigkeit gegen die Götter: wie kann

*) Tiberius Coruncanius was der erste plebejische Pontifex maximus, und berühmt wegen seiner Religiosität. Er kommt auch unten (III, 2.) vor, und in der Schrift vom Alter 9, und von der Freundschaft 11.

**) Dieser Quintus Mucius Scävola ist nicht zu verwechseln mit dem Augur gleiches Namens. Vergl. Cicero von der Freundschaft 1., von den Pflichten I, 21.

***) Xerxes zerstörte, bei seinem verwüstenden Heereszuge durch Griechenland, die Tempel der Götter, weil die Perser es für Frevel hielten, die Gottheit unter Bildern und in eingeschlossenen Räumen zu verehren. S. Cicero von den Gesetzen II, 10., besonders aber vom Staat III, 9.; und zu beiden Stellen die Commentare des Uebersetzers.

zwischen uns und ihnen ein Rechtsverhältniß Statt finden, da der Mensch mit Gott gar keinen Berührungspunkt hat? Religiosität aber ist die rechte Einsicht, wie wir den Göttern dienen sollen. Warum wir ihnen aber dienen sollen, begreife ich nicht, wenn wir von ihnen schlechterdings weder etwas Gutes empfangen haben, noch hoffen.

42. Warum sollen wir aber die Götter aus Bewunderung gegen eine Natur verehren, an der wir gar nichts Vortreffliches erblicken? Freilich Befreiung vom Aberglauben, womit ihr euch zu brüsten pflegt, ist etwas Leichtes, wenn man erst alle Wirksamkeit der Götter aufgehoben hat. Du müßtest nur etwa meinen, Diagoras oder Theodorus,*) welche die Götter geradezu läugneten, hätten abergläubisch seyn können. Ich glaube, nicht einmal Protagoras, der sich für Keines von Beiden entscheiden konnte, nämlich ob es Götter gebe, oder ob es keine gebe.**) Denn aller dieser Männer Lehrsätze heben nicht blos den Aberglauben auf, mit dem eine grundlose Furcht vor den Göttern in Verbindung steht, sondern auch die Religion, die in frommer Verehrung der Götter besteht. Und haben nicht Diejenigen, welche behaupteten,***) der ganze vorurtheilsvolle Glaube an die unsterblichen Götter sey von weisen Männern des Staates wegen ausgesonnen worden, damit, für welche Menschen Vernunft-

*) S. oben das erste Capitel dieses Buches.

**) S. ebd. besonders die vierte Anmerkung.

***) So Kritias S. N. Bach. Critiae Carmina (8. Lips. 1827.) S. 65 f.

gründe kein Zügel wären, diesen die Religion den Zaum der Pflicht anlegen möchte — [haben, sage ich, Diese] nicht alle Religion von Grund aus entwurzelt? Was hat denn Prodikus aus Ceos, *) welcher behauptete, man habe eben die Dinge, die der Menschheit nützlich wären, als göttliche Wesen betrachtet, am Ende noch von der Religion übrig gelassen? Und sind nicht Diejenigen, welche den Satz aufstellen, tapfere, oder berühmte, oder mächtige Männer seyen nach ihrem Tode unter die Götter versetzt worden, und eben Diese seyen es, denen wir unsere Verehrung, Anbetung und Ehrfurcht zu weihen pflegen [sind sie nicht im Grunde] ohne alle Religion? Ein Verfahren, welches besonders von Euhemerus **) am weitesten getrieben worden ist, welchen dann unser Ennius ***) verdollmetscht, und nebst mehrern Andern zum Führer gewählt hat. Von Euhemerus aber werden Todesfälle und Begräbnisse von Göttern nachgewiesen. Kann

*) Seine Ansicht ist genauer erklärt bei Sextus Empir. adv. Math. IX, 18. Prodikus war einer der frühern Sophisten, der Erfinder der berühmten Allegorie von Hercules am Scheidewege, welche Xenophon in den Sokratischen Denkwürdigkeiten (II, 1.) aufbewahrt hat.

**) Euhemerus, ein Griechischer Philosoph (als sein Vaterland werden Messene, Tegea und Cos angegeben), erklärte alle Götter des Volkscultus für vergötterte Menschen. S. über ihn und seine Ansicht Creutzers Symb. und Mythol. zweiter Theil, zweites Buch, achtes Capitel §. 9., im Auszuge des Uebersetzers S. 411 f.

***) Das Werk ist verloren gegangen nebst dem Original.

man von Diesem wohl sagen, er habe der Religion einen festen Grund untergebaut, oder [nicht vielmehr], er habe sie ganz untergraben? Nicht zu gedenken der heiligen und hehren Eleusis, *)

Wo zu der Weihe Völker nah'n vom Rand der Welt.
Auch Samothrace **) übergehe ich, und die Feier
— — — — — geheimen Dienstes auf Lemnos, ***)
Wo man bei Nacht sich naht in des Waldes verwachsner Umzäunung.

Erklärt man diese Dinge, und geht man auf ihre [physischen] Gründe zurück, dann kommt man mehr auf eine Erkenntniß der Natur, als der Götter.

43. Mir wenigstens scheint auch Demokritus, ein ausgezeichnet großer Mann, aus dessen Quelle Epikurus seine Gärtchen †) bewässert hat, in der Lehre vom Wesen der Göt-

---

*) S. hierüber Ouwaroff Essai sur les Mystères d'Eleusis. 8. S. Petersb. 1816. Eleusis lag in der Nähe von Athen.

**) Samothrace, eine Insel im nördlichen Theile des Aegäischen Meeres. Ueber die dortigen kabirischen Mysterien s. Schelling: Ueber die Gottheiten von Samothrace. 8. Stuttg. 1815. Ueber Eleusis s. auch Creutzer a. a. O. vierter Theil, drittes Buch, achtes Cap.; im Auszuge S. 808—860; über Samothrace ebd. zweiter Theil, zweites Buch, sechstes Capitel §. 3 — 6. Auszug S. 348 — 363.

***) Wir nehmen die Verse nach Jentzens Abtheilung. Auf Lemnos soll ein Geheimdienst der Cybele gewesen seyn. Die folgende Bemerkung deutet die Ansicht an, daß in den Mysterien die Götter blos als Natursymbole erschienen seyen.

†) Zur Erklärung dieser Anspielung s. oben Capitel 33. Note *).

ter zu schwanken. Denn das einemal stellt er den Satz auf, es seyen im Weltall Bilder mit göttlicher Kraft begabt; dann wieder, die Urgründe der geistigen Kraft im Weltall seyen die Götter; dann beseelte Gebilde, die uns Nutzen oder Schaden zu bringen pflegen; dann gar unendlich große Bilder, und von solchem Umfange, daß sie die ganze Welt umfassen und von aussen umschließen. Alle diese Behauptungen sind der Vaterstadt des Demokritus *) würdiger, als des Demokritus selbst. Denn Wer kann jene Bilder mit jenem Geiste umfassen, **) Wer bewundern? Wer sie einer Anbetung oder Verehrung für würdig halten? Epikurus aber hat vollends die Religion aus den Gemüthern der Menschen mit der Wurzel herausgerissen, da er die unsterblichen Götter weder hülfreich noch gnädig seyn läßt. Er hebt damit gerade das auf, was die vorzüglichste Eigenschaft des besten und vortrefflichsten Wesens ist. Denn was ist besser, und was ist vortrefflicher, als Güte und Wohlthun? Wollt ihr der Gottheit diese Eigenschaft nicht lassen, so laßt ihr der Gottheit Niemand, weder einen Gott noch einen Menschen, mehr theuer, Niemand mehr lieb und werth seyn. Und daraus folgt denn, daß nicht nur die Götter sich um die Menschen nichts bekümmern, sondern auch unter einander um einander selbst nicht.

44. Da lobe ich mir die Stoiker, ob ihr gleich viel an ihnen auszusetzen habt. Diese stellen den Satz auf: der Weise ist des

*) Abdera nämlich. Der Abderitenwitz ist derb.

**) Deutlicher: wer kann sich von jenen Bildern etwas Bestimmtes denken?

Weisen Freund, selbst wenn er ihn nicht kennt:*) denn nichts ist liebenswürdiger als die Tugend: Wer sie errungen hat, den lieben wir, wo immer auf der Welt er seyn mag. Aber ihr — was stellt ihr nicht für Unheil an, wenn ihr behauptet, Huld und Wohlwollen sey nichts als Schwäche? Denn abgesehen von dem Einfluß und dem Wesen der Götter [sprich]: meint ihr auch, daß nicht einmal die Menschen, wenn sie nicht schwach wären, jemals wohlthätig und gütig gewesen seyn würden? Also findet keine natürliche Werthschätzung [caritas] unter edeln Menschen statt? Werth [carus] ist selbst ein Ausdruck der Liebe [amor]: und aus diesem Worte ist das Wort amicitia [Freundschaft] gebildet. Haben wir bei dieser nur unsern Nutzen im Auge, und nicht den Vortheil dessen, den wir werth halten, so ist Dieß keine Freundschaft mehr, sondern ein krämermäßiger Austausch, wo Jeder zu gewinnen gedenkt. Wiesen, Felder und Viehherden liebt man auf solche Weise, weil man Nutzen aus ihnen zieht. Wahre Werthschätzung und Freundschaft der Menschen ist uneigennützig: um wie viel mehr die der Götter, die, ohne irgend Etwas zu bedürfen, einander lieben und für die Menschen sorgen? Wäre Dieß nicht, was verehren wir dann die Götter? warum beten wir zu ihnen? warum sind Hauptpriester über den Gottesdienst, warum Auguren über die Auspicien gesetzt? warum wünschen wir etwas von den un-

*) Diesen Gedanken der Stoiker finden wir in folgenden Versen des Euripides (bei Basil. M. Epist. 571. S. 360 A.):
Den weisen Mann, und wohnt er auch im fernen Land,
Acht' ich als Freund, und säh' ihn selbst mein Auge nie.

sterblichen Göttern? warum thun wir Gelübde? „Doch es gibt ja ein Buch des Epikurus über die Religiosität.“ Da hat uns der Mann zum Besten, der übrigens nicht sowohl witzig, als keck genug ist, zu schreiben, was ihm einfällt. Wo soll denn Religiosität herkommen, wenn die Götter sich nichts um die Menschheit und deren Anliegen bekümmern? Wie ist ein lebendes Wesen möglich, dem Alles gleichgültig ist? Wohl also hat ohne Zweifel Posidonius,*) unser Aller Vertrauter, mehr Recht, wenn er in seinem fünften Buche vom Wesen der Götter behauptet, Epikurus glaube eigentlich gar nicht an Götter; und was er von den unsterblichen Göttern gesagt habe, sage er nur, um böse Nachrede von sich fern zu halten: denn er wäre nicht so verstandlos gewesen, einen Gott herauszuphantasiren, der schwachen Menschen gleich sehe, aber nur in den äussern Umrissen, ohne alle materielle Festigkeit: einen Gott, der zwar alle Glieder eines Menschen besitze, aber nicht den mindesten Gebrauch von seinen Gliedern mache: ein schattenmäßiges, durchsichtiges Ding, das Niemanden Etwas mittheilt, Nichts zu Liebe thut, überhaupt für Nichts sorgt, Nichts thut. So ein Wesen kann es erstlich gar nicht geben: und da Epikurus Dieß wohl einsah, hebt er in der That das Daseyn der Götter auf, während er es in Worten fortdauern läßt. Und dann, sollte wirklich die Gottheit so beschaffen seyn, daß sie kein Wohlwollen, keine Zuneigung zu den Menschen hegte:

---

*) Ein Stoiker aus Rhodus, den Cicero oft in seinen Schriften erwähnt. S. oben Cap. 3. Note **).

dann sage ich ihr Lebewohl. Denn was soll ich sagen: Sey mir gnädig? *) Sie kann ja gegen Niemand gnädig seyn, wenn Huld und Liebe durchaus Produkte der Schwäche sind.

---

*) Anspielung auf die Schlußformeln bei Anrufungen der Gottheit, z. B. in den Homerischen Hymnen. Die meisten schließen mit χαῖρε, eigentlich, freue dich; dann: sey gegrüßt und Lebe wohl. Das Letztere nimmt nun Cotta in dem Sinne von: ich will nichts mehr von dir. Die andere Formel des Abschieds oder Gebetsschlusses ist: ἵληθι, das heißt eigentlich: propitius sis, sey gnädig. (S. Hymn. Hom. XX. XXX.). Aber auch dieser Ausdruck kommt bei Nonnus (Dionys. 8, 73, und 46, 173.) in dem Sinne von: Gute Nacht, von dir will ich nichts mehr, vor.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius, / Kern, Friedrich Heinrich, / Pahl, Wilhelm Matthä
us,

Marcus Tullius Ciceros Werke

Bd.: 12

Stuttgart 1829

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.455(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088808-7